

# ACADEMIA



ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN 1-2024 ■ 117. JAHRGANG

Sicht der Welt  
Sicht für die Welt  
Sicht auf die Welt

Was Medien  
alles anrichten

# MARKUS LÜPERTZ

## St. Georg Bronzeskulptur



**Sankt Georg** zählt zu den vierzehn christlichen Nothelfern. Erstmals trat er um 300 n. Chr. in Erscheinung. Seine Legende gründet in seinem mutigen Kampf gegen den Drachen, wodurch er das Böse in der Welt besiegte.

Markus Lüpertz schuf die Bronze ST. GEORG exklusiv für die Galerie ART AFFAIR.

**Unser Angebot für  
ACADEMIA-Leser:**

**13.000 Euro**

(statt 16.000 Euro)

**Bronze, handbemalt**

Auflage: 25 + X + 2 E.a.

Maße: 18 x 25,5 x 31,5 cm

Signiert und nummeriert in der Plinthe

**ARTAFFAIR**

Galerie für moderne Kunst

Neue-Waag-Gasse 2  
93047 Regensburg  
[www.art-affair.net](http://www.art-affair.net)

Ihr Info-Telefon:

+49(0) 941 - 5 99 95 91

**Veit Neumann (Alm)**

Chefredakteur

Was geschieht, wenn der CV in eine vielfältige Gesellschaft hineinwächst, erleben wir derzeit. Es artikulieren sich bei uns Strömungen, und zwar: deutlicher als dies zuvor der Fall gewesen wäre. Die Strömungen, die – warum nicht? – vorgeben möchten und überzeugt sind, dass sie vorangehen, dass sie wissen, wie es Punkt Religio oder in anderer Hinsicht geht, sind lauter als andere und als der einzelne Cartellbruder. Es gibt keine Kommunikationskontrolle bei uns. Umgekehrt: Je stärker Kommunikationskontrolle, desto stärker der Ideenschmuggel. Wir aber wollen seriös miteinander handeln.

Frühere Phasen des CV waren unübersichtlicher, wilder als heute. Das ist auch eine Frage der (medialen) Wahrnehmung. Medien stützen ihre Macht auf die Gatekeeper-Funktion (siehe Thomas Gutmann (BuL), S. 26f.). In einem mindestens glei-



Foto: privat

chermaßen starken Sinn kommt Medien Macht insofern zu, als sich durch (Nicht)Thematisierung Quasi-Vorhersagen erfüllen oder nicht erfüllen. Medien sind auch heute relevant durch verbindendes Dasein, Meinungsführerschaft, Themen setzen. Social Media indes konstituieren keine Öffentlichkeit.

So wichtig all dies sein mag, so schön ist unsere Kommunikation unter Cartellbrüdern, ist unser Handeln. Ich möchte dafür ein Beispiel anführen. Ein mir bis dahin unbekannter Bundesbruder in der Pfalz hat uns bei einem Umzug ins benachbarte Elsass wiederholt sehr praktisch geholfen. Seither waren wir bei ihm und seiner Frau und haben schöne Abende genossen, mit Blick auf Weinberge. Auch das ist CV? Was für eine Frage! Auch das ist CV. Ganz genau gesagt: Das ist CV. ■

## Bulgakov im Bild

„Master i Margarita“ (Der Meister und Margarita) ist der Titel eines der bekanntesten und mit der westlichen Romantradition anschlussfähigsten russischsprachigen Romane des 20. Jahrhunderts. Der „russische Zauberberg“ neigt mehr dem Magischen im magischen Realismus zu als Thomas Manns Werk dies tut, das seinerseits das Phänomen Zeit umkreist. Was für Mann die Zeit, ist für Michail Bulgakov die Sowjetverwaltung; was für den einen das Sanatorium, das für den anderen die Psychiatrie, in der Unglückliche verschwinden. Wer den „Zauberberg“ versteht, versteht Proto-Deutschen Hans Castorp - und uns. Wer „Master i Margarita“ und die Übernahme des Fauststoffs durchschaut, findet Zugang zum Russischen und zu seinem Ringen um Anerkennung.

Das Werk hat als Handlungsort die Sadowaja nahe den Patriarchenteichen (Bild), unweit des Kreml.

Dort lebte der Autor des „Master i Margarita“, der ukrainische Theologe Bulgakov, vor 100 Jahren, bis 1924. Das Werk entstand bald darauf. Verblüffend, dass Stalin den Meister der Grotteske nicht rasierte. Stimmt, auch Dmitri Schostakowitsch überlebte, mit dem der Georgier nicht recht konnte. Im Übrigen ist Margarita schöner und einfühlsamer konstituiert als die im „Zauberberg“ türenschnetternde Clawdia Chauchat, welche kirgisenäugig (als Pars pro toto für alles Moskowitische) und wurmstichig einher schleicht. Im russischen Roman werden Master und Margarita getrennt. Aber nicht so schlimm wie in Orwells „1984“ endet die Menage.

Und doch: Was W. Putin reitet, buchstäblich alles kaputt zu machen, ist Symptom. Hoffentlich haben positive Kräfte Russlands demnächst einen längeren Atem. Jüngst las ich bei Leonid Luks von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, wieder und wieder hätten sie ihr Haupt erfolgreich-sympathisch erhoben. Tatsächlich ging es bei Schostakowitsch und Bulgakov, bei jedem auf seine Weise, ums Überleben, während andererseits mindestens ein deutscher „Journalist“ sich von Herrn Putin kaufen ließ, wie jüngst ans Licht kam. Zuvor hatte er, befragt, ob Geld fließen würde, dies brüsk-entrüstet von sich gewiesen. Eine Grotteske? Ja, schon, verehrter Herr Hubert. Eben: eine Grotteske.

ven



Foto: IMAGO/TARTASS

Titelseite: Nicht alles, aber vieles ist oder sind Medien. Wir nehmen im Hauptthema diese in den Blick, differenzieren allerdings nicht exakt zwischen Kanälen, Technik und Journalistischem. Ein Bild ist immer symbolisch! [Foto: REDPIXEL/stock.adobe.com]

7	Auch vernünftige Stimmen lassen sich zum Thema der Kirche, besonders ihrer weiteren Finanzierung, hören. Eine solche Stimme ist Dr. Stefan Pilsinger (Vc), der ins Gespräch bringt, die Kirchensteuer durch eine Kultursteuer zu ersetzen. Er argumentiert sine ira et studio.
22-23	Ebenfalls sine ira et studio schreibt Hans Jürgen Fuchs (Fd) über die Zustände im Journalismus heute. Bedauerlicherweise kommt es nicht mehr auf saubere Recherche und Darstellung von Positionen an, sondern darauf, geliked zu werden. Wie geht das weiter?
34-37	Das Leben erscheint gelegentlich als ein Gefängnis, und manchmal gilt es, daraus auszubrechen. In Bewegtbild gefasst hat dies Regisseur Frank Darabont in seinem Klassiker „Shawshank redemption“ (deutsch: „Die Verurteilten“). Eine Rezension des Streifens.
45	Georg Remelé (Wf) hat eine zweite Heimat in der KDStV Winfridia Münster gefunden. Klar, ein bisschen war es ihm schon in die Wiege gelegt. Aber er hat sich doch selbst auf den Weg gemacht und berichtet nun froh und inspirierend von seinen Erfahrungen.
46	Dr. Peter Frank (ChW) ist zum Richter am Bundesverfassungsgericht ernannt worden. Der Ex-Generalbundesanwalt nahm die Ernennungsurkunde aus der Hand von Bundespräsident Steinmeier entgegen. Für uns ist es Anlass, das Leben des bekannten Juristen wieder anzusehen.
54-55	Das Collegium Catholicum hat über den Beruf des Soldaten diskutiert. Hat er heute seine Berechtigung? Wie geht das Soldatentum mit dem Christlichen zusammen? Die Moderation der Diskussion lag passend bei Oberstapotheker Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI).

# Rubriken

Foto: Dr. Gerhard Jandl



Einen außergewöhnlichen Blick tut Dr. Gerhard Jandl (Kb) auf die deutschsprachige Gemeinde in Paris. Sie verdichtet sich in Kunstwerken Sieger Köders (S. 56-57).

Cartooniert .....	6
Meinung .....	6
Diskussion .....	7
Essay I .....	8
Essay II .....	10
Essay III .....	12
Titel: Immer diese Medien .....	18
Filmklassiker .....	34
Cartellverband .....	40
CV-Termine .....	43
Warum ich CVer geworden bin .....	45
Person .....	46
Ansichtssache .....	49
Essay IV .....	50
Essay V .....	54
So schaut's bei uns aus! .....	56
Bücher .....	58
Und so weiter .....	61
Impressum .....	61
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne .....	62

Montag, 22. Januar 2024

Während diese Ausgabe entstanden ist, hat sich die politische Landschaft in Deutschland entwickelt. Sahra Wagenknecht hat eine Partei gegründet und Hans-Georg Maaßen hat dies auch getan. Konkurrenz belebt das Geschäft. Sie sollte das Handeln etablierter Parteien verändern. Das ist nicht so recht der Fall. Überhaupt ist die potenzielle Verzukünftigung von Institutionen ein großes Geheimnis. Beispiel: Ein „Zukunftsrat“ hat unter Julia Jäkel nun Empfehlungen zur „Reform“ der ARD und des ZDF vorgelegt. Es geht darum, uns bei einseitiger politischer „Berichterstattung“ der ÖRR nicht immer noch mehr das Geld aus der Tasche ziehen zu lassen. „Managerin und Verlegerin mit über 25 Jahren Erfahrung in der Medien- und Tech-Industrie“, so beschreibt sich Frau Jäkel selbst. Eine wichtige Frau am richtigen Ort also. Aber dass ihr Ehemann Ulrich Wickert bei der ARD kein Unbekannter ist, sollten wir bitte auch nicht ganz vergessen. Fängt schon gut an!, und zwar mit einem unguuten Eindruck.

Zurück zur politischen Landschaft: Etablierte Kräfte mögen weiter glauben, Menschen im Land nähmen ihre flammenden demokratischen Appelle ernst, während sie doch primär um ihre eigenen Taschen besorgt sind – und darum, rechtschaffenen Leuten manche Ideologie anzudrehen. Wir aber haben uns einmal mehr mit dem Funktionieren „der Medien“ befasst und erkennen, wie auch auf diesem Sektor das Staatswesen sich ändert. Dank sei Hans Jürgen Fuchs (Fd) für das Betreuen des diesmaligen Hauptthemas ausgesprochen.

Kirche bleibt, Gott sei Dank, ein Thema. Stefan Pilsinger (Vc) hat als MdB mutig das Wort ergriffen und einen bedenkenswerten Input geliefert. Womöglich sieht er die Dinge immer noch zu wenig differenziert. Aber was er schreibt, ist nicht einfach von der Hand zu weisen. Wir hoffen auf entsprechende Reaktionen.

Nochmals ad Parteigründung: Nicht wenige Cartellbrüder werden zumindest Maaßens Partei mit gesteigertem Interesse verfolgen, denn sie fühlen sich längst von der Union aufgegeben. Ich weiß nicht, ob das der richtige Weg ist. Wir beobachten das Projekt.

Herzliche cartellbrüderliche Grüße,  
Eure Redaktion



Foto: privat

**8-9** Wie es aussieht, ist das Unternehmensmanagement auf gute Töne angewiesen. Praktiziert hat das Prof. Dr. Hanns-Ferdinand Müller (Ae), der in Interview und Essay beschreibt, wie man es sich konkret vorzustellen hat. Dass er sich mit einem solchen Thema befasst, findet gelegentlich Erstaunen unter Seinesgleichen. Dabei liegt es auf der Hand.

**10-11** Nicht allen Verbindungen geht es, was Nachwuchs betrifft, sehr gut. Was die Vielzahl an Verbindungen in unserem Verband angeht, öffnen sich vielmehr bedenkliche Lücken. Deshalb haben sich „Verbindungsberater“ ans Werk gemacht, wackelnden Korporationen unter die Arme zu greifen. Eine gute und sehr begrüßenswerte Einrichtung!

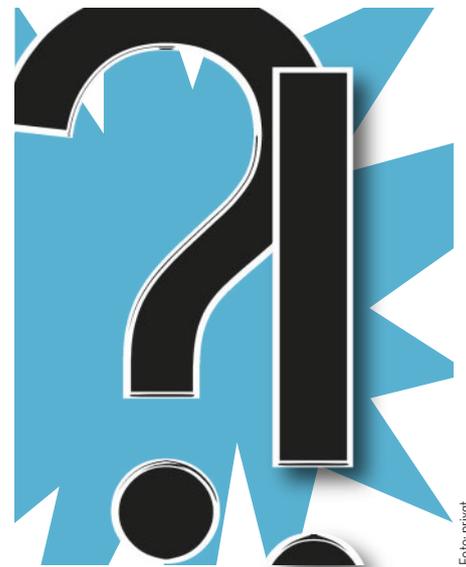


Foto: privat



Foto: IMAGO/Daniel Scherzinger

**12-16** Wo das Projekt einer Legalisierung von Hanf & Co. derzeit bei der Regierung steht, weiß man nicht genau. Es ist wichtig, einen Experten zu hören, der weiß, warum die „Liberalisierung“ eine Gefährdung ist. Dr. Sven Armbrust (B-S), Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin und Neonatologie, weiß, was die Droge anrichten kann und untermauert die Kritik.



## Vorwärts immer, rückwärts nimmer

### Fortschrittsgläubigkeit als Kitt der Ampelkoalition

von Johannes Welsch (Oe-D)

Als sich im November 2021 eine Koalition aus SPD, Bündnis90/ Die Grünen und FDP formierte, konnte man sich wundern: Noch Ende August 2021 hatte Christian Lindner, Parteivorsitzender der FDP und späterer rot-grün-gelber Finanzminister, im RTL-Magazin „Guten Morgen Deutschland“ kundgetan, ihm fehle die Fantasie, um die Grundlage einer sogenannten Ampelkoalition zu erkennen. Eine solche Koalition sei eine „theoretische Konstruktion“, für seine Partei gebe es aber „kaum praktische Gemeinsamkeiten mit SPD und Grünen“. Die Gemeinsamkeiten zwischen Rot, Grün und Gelb hatten dann doch ausgereicht, um eine Koalition zu zimmern. Weitgehend geräuschlos hatten sich die drei Partner auf einen Vertrag mit dem Titel „Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ geeinigt. Schon in der Präambel machen die Koalitionäre deutlich, wo die Gemeinsamkeiten liegen: „... uns einen die Bereitschaft, gemeinsam Verantwortung für die Zukunft Deutschlands zu übernehmen, das Ziel, die notwendige Modernisierung voranzutreiben, das Bewusstsein, dass dieser Fortschritt auch mit Sicherheitsversprechen einhergehen muss und die Zuversicht, dass dies gemeinsam gelingen kann.“

Wie Verantwortung, Modernisierung und Fortschritt in einer den Traditionen und Zielgruppen nach hochdisparaten Koalition zu operationalisieren sind, zeigte sich bis heute überdeutlich. Das gemeinsam mit Frankreich und Italien angedrohte Veto gegen den Europäischen „Artificial Intelligence Act“, die gegen allen Widerstand verteidigten Kürzungen und Reformen im Agrarsektor, und natürlich die rot-grün-gelbe Gesellschaftspolitik von Abtrei-

bung über Gender-Politik bis hin zur Cannabis-Legalisierung: Der Kitt, der SPD, Grüne und FDP zusammenhält, ist ihre Fortschrittsgläubigkeit.

Wen kann das wundern? Sozialisten und Liberale gleich welchen Farbtons eint bei allen praktischen Unterschieden die Hoffnung auf innerweltliche Erlösung. Fortschritt muss ihnen notwendigerweise alles bedeuten, denn er ist der Weg hin zur idealen Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund wird auch das eklektische Verhältnis einzelner Koalitionsparteien und Regierungsvertreter zu Regulierung und Technologie nachvollziehbar: Wie könnte man ein so mächtiges Instrument wie Künstliche Intelligenz (KI) beschneiden wollen, wo es doch das schnellste Fahrzeug auf dem Weg des Fortschritts hin zu Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit sein könnte? Welche neuen Möglichkeiten könnte KI im Bereich der Überwachung von z.B. Kleinbauern und Fahrzeughaltern eröffnen? Wie viel besser könnte man mit der neuen Technologie die Privatwirtschaft, ihre Daten und Erkenntnisse für das große gemeinsame Ziel der freien, gerechten und CO<sub>2</sub>-neutralen Gesellschaft nutzbar machen? (vgl. Datenstrategie der Bundesregierung: Fortschritt durch Datennutzung, [https://bmdv.bund.de/SharedDocs/DE/Anlage/K/nationale-datenstrategie.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://bmdv.bund.de/SharedDocs/DE/Anlage/K/nationale-datenstrategie.pdf?__blob=publicationFile), besonders S. 4).



Ideologie, so zeigt sich hier, verleiht der Fantasie Flügel und überbrückt auch die tiefsten Gräben – zwischen bunten Koalitionären ebenso wie innerhalb einzelner Parteien. ■

# Bitte, bitte: Stärkt die Kirche!

Seriöser Input: indem Ihr die Kirchensteuer abschafft von **Stephan Pilsinger (Vc) MdB**

In einer Welt, die von einem zunehmend säkularen Geist geprägt ist, stellt sich immer öfter die Frage, ob die Kirchensteuer noch ihre ursprüngliche Bedeutung und Relevanz hat. Mit der Einführung der Kirchensteuer sollte sichergestellt werden, dass die Kirche ihre Mission erfüllen kann: da sein für die Armen, Barmherzigkeit praktizieren und den Glauben in die Welt tragen. In einer Zeit, in der die Kirche eine wichtige Rolle als soziale Institution spielte, ermöglichte die Kirchensteuer den Gemeinden, sich auf ihre karitativen Aufgaben zu konzentrieren. Heute jedoch scheint die Kirchensteuer nicht mehr den gleichen Zweck zu erfüllen – zumal es die Kirche selbst war, die im Gesellschaftsbild ihre karitative Rolle mehr oder minder in ihre Einrichtungen ausgelagert hat.

In der gegenwärtig nach Klarheit lechzenden katholischen Kirche in Deutschland bedarf es vor allem einer spirituellen Stärkung und keiner finanziellen. Es ist an der Zeit, die Gläubigen und deren Hirten dazu zu ermutigen, sich darauf zu konzentrieren. Ein neues Bewusstsein für die tiefen religiösen Werte und die universelle in der Liturgie verbundene Gemeinschaft hat einen nachhaltigeren Einfluss als die bloße Erhebung von Steuern und das Klagen über das liebe Geld.

Ein Blick auf das ursprüngliche Modell der Kirche, inspiriert durch den Auftrag Jesu an Petrus, zeigt eine Gemeinschaft, die arm und demütig ist. Das Wesen der Kirche lag schon immer und liegt auch weiterhin in ihrer Mission, den Glauben zu verbreiten und den Bedürftigen zu dienen. Wieso also nicht wieder zurück zu diesem bescheidenen Modell, das den Fokus auf die wesentlichen Lehren des Evangeliums legt? Es braucht freilich Mut, die glorreiche Mutter Kirche wieder zu einer „armen Kirche“ werden zu lassen, die nicht durch finanzielle Mittel, sondern durch ihren Glauben und ihre Hingabe an die Lehren Christi reich ist.

Jede Forderung nach einer Abschaffung der Kirchensteuer löst einen Aufschrei bei den karitativen Einrichtungen aus, der mit Blick auf unsere europäischen Nachbarn jedoch unbegründet zu sein scheint. Würde Deutschland dem Modell einer Sozial- und Kultursteuer – wie es beispielsweise in Spanien und Italien praktiziert wird – folgen, brächte das viel Positives, besonders für die Kirche in Deutschland, für die diese Transformation vor allem wieder Akzeptanz und Vertrauensgewinn bedeuten kann. Bei einem von Reichtum, Dekadenz und Missbrauch geprägten Bild benötigt sie letzteren, den Vertrauensgewinn, dringender denn je.

Ebenso wäre die Finanzierung kultureller und sozial-karitativer Projekte weiterhin sichergestellt. Jede und jeder wird bei der Sozial- und Kultursteuer verpflichtet, seinen Teil beizutragen – egal welcher Konfession man angehört. Steuern könnte man die Vergabe im Rahmen der Steuererklärung, bei der gewählt

wird, welchem sozialen Zweck der Beitrag zugeführt werden soll. Dabei ist auch der Umstand aus der Welt geschafft, dass nur berufstätige Katholiken für durch die Kirchensteuer finanzierte Einrichtungen, Kindergärten oder Schulen aufkommen, die jedoch von der großen Allgemeinheit genutzt werden. Die Gläubigen könnten zudem ermutigt werden, freiwillig einen Beitrag zu leisten, um die spirituelle Arbeit der Kirche zu unterstützen, anstatt dies durch eine obligatorische Steuer zu tun.

Die Kirche hat eine reiche Tradition der Nächstenliebe, der Demut und der Abkehr von weltlichen Versuchungen. Wieso also nicht einen symbolischen Akt setzen, der ihre Abhängigkeit von finanziellen Ressourcen reduziert und den Fokus wieder auf die spirituellen Werte lenkt? Wieso also nicht mehr auf die Heilige Schrift

hören, die lehrt, dass die Liebe zum Geld eine Wurzel allen Übels ist? Wieso also nicht auf eine finanzielle Quelle verzichten, die zu einer gewissen Bequemlichkeit oder gar weltlichen Macht geführt hat? Die Abschaffung der Kirchensteuer könnte ein Aufruf zu einer bescheideneren Lebensweise sein, in Übereinstimmung mit den Lehren Christi, der selbstlosen Hingabe an Gott und den Nächsten.

Freilich ist die Abschaffung der Kirchensteuer keine einfache Entscheidung. Sie erfordert eine umfassende Überlegung über die Werte und die Mission der Kirche. Doch fest steht: Es ist an der Zeit, neue Wege zu erkunden, um die Kirche zu stärken und ihre wahren Ziele zu betonen. Befreien wir die Mutter Kirche vom Mammon des Geldes, führen wir sie zu ihren Wurzeln zurück. ■



Foto: Tobias Koh

**Der Autor: Stephan Pilsinger (Vc) wurde 1987 in München geboren, wo er noch heute lebt. Nach seinem Abitur studierte er Humanmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München und legte sein Staatsexamen im Jahr 2015 ab. Nach seiner Approbation arbeitete er als Arzt in der Abteilung für Innere Medizin in einem kommunalen Krankenhaus. Bei der Bundestagswahl**

**2017 wurde Cartellbruder Pilsinger erstmals für den Bundestagswahlkreis 220 München-West/Mitte in den Deutschen Bundestag gewählt. Bei der darauffolgenden Wahl 2021 konnte er das Direktmandat verteidigen. Neben seinem Bundestagsmandat arbeitet er in Teilzeit als angestellter Arzt in einer ländlichen Hausarztpraxis. Ehrenamtlich ist S. Pilsinger Mitglied des Bayerischen Roten Kreuzes, des Deutschen Alpenvereins und Laienmitglied des karitativen Deutschherrenordens sowie in diversen örtlichen Vereinen in seiner Heimat. 2008 wurde er bei der KDSStV Vindelicia München recipiert, seit 2011 ist er außerdem Mitglied der AV Tuisconia (Königsberg, Bonn) zu Landshut.**

# Kommunikationsmittel

## Prof. Dr. Hanns-Ferdinand Müller (Ae) **Musik** berichtet von Zwischentönen im Top-Management



Foto: privat

**P**rof. Dr. Hanns-Ferdinand Müller (Ae) ist ein Mann der Wirtschaft wie auch der Musik. Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) hat ihn zu den Zusammenhängen befragt, die sich an diesem Punkt auftun. Gerade eben hat Cbr Müller das CD-Projekt „Lockdown Sessions – 15 cities – 15 friends“ veröffentlicht. Weitere Informationen zur Einordnung des Interviewpartners finden sich im Kasten auf S. 9.

**Lieber Bundesbruder Müller, wie siehst Du Kunst und Musik im Verhältnis zu Deinen unterschiedlichen Bereichen, in denen Du bisher im Leben tätig warst?**

Kunst und Musik „spielen“ vielmehr mit Emotionen bei den Betrachtern oder Zuhörern, während im Management von Unternehmen vorrangig Zahlen, Daten, Fakten im Mittelpunkt stehen – und dennoch bedarf es in der Musik der Fähigkeit, die „Mathematik der Musik“ zu beherrschen und im Top-Management der Gabe, die „Zwischentöne“ zu hören und zu verstehen: Für mich ergänzt es sich bestens.

**Was insbesondere ist die Beziehung von C-Level-Coaching und Musik, davon ausgehend, dass es überhaupt eine solche Beziehung gibt? (C-Levels sind CEO/CFO etc., also Vorstände/GF).**

Es geht bei beiden um zuhören, beobachten und darum, die Zwischentöne zu fühlen. Ein Musiker muss das Ohr für Mitspieler, die anderen Instrumente haben; gerade bei einem Live-Jazz-Konzert wird dies für jeden Zuhörer und -seher direkt ersichtlich. Beim Coaching von Vorständen und Geschäftsführern ist es essenziell wichtig, Menschen zu mögen und neugierig zu sein – bei beiden bedarf es der Empathie: die Fähigkeit und Bereitschaft, die Empfindungen, Emotionen, Gedanken, Motive zu erkennen und damit zu spielen.

**Welche Reaktionen ruft Deine Musik hervor, wie kannst Du diesbezüglich kommunizieren?**

Gerade meine just fertig komponierten 15 Stücke, die auf der CD sind, bewegen die Zuhörer sehr. Jedes Stück erzeugt ein besonderes Bild in den Köpfen und Herzen der Hörer. Dies liegt sicher auch daran, dass die Musik wie Filmmusik rüberkommt. Dies sollte auch so sein, um eine Beziehung zu den Städten und Freunden aufzuzeigen, eben „Lockdown Sessions – 15 cities – 15 friends“. Wenn ich in der Wirtschaft von diesem CD-Projekt erzähle, sind viele Gesprächspartner überrascht, aber auch gleichermaßen neugierig, wie es sich in diesen zwei Welten so lebt.



Foto: privat

Der Autor: **Hanns-Ferdinand Müller, Prof. Dr. rer. pol.**, Manager, Unternehmer, Musiker, Komponist. 1989 Leiter Materialwirtschaft des militärischen Flughafens Köln-Bonn, 1993 Seniorberater bei der WestLB, 1996 bis 2001 Mitglied der Geschäftsleitung für die Kienbaum Management Consultants GmbH in Berlin, 2001 bis 2014 Tätigkeiten für den RWE-Konzern, zuletzt als Vorstandssprecher (CEO und CFO) der RWE Vertrieb AG in Dortmund. 2011 Honorarprofessor an der International School of Management in Dortmund, 2014 bis 2017 Senior Advisor für goetzpartners, München, 2017 bis 2022 CEO im Vorstand der FORIS AG in Bonn. Seit Juli 2022 Executive-Coach C-Level, Gründer adcompanium (C-Level-Coaching und Advisory). 1985 Eintritt in die KDStV Aenania München, seit 1989 Bandphilister der KDStV Grotenburg zu Köln.

## Musik ist ja wohl doch eine Art von Kommunikation. Aber welche?

Die Sozialpsychologie, deren Literatur ich als C-Level-Coach verstärkt lese, bezeichnet die Musik als „nonverbale Kommunikation“, insbesondere, wenn sie auf rein instrumentaler Grundlage basiert. Auch in diesem Kontext werden Gefühle, Stimmungen oder Zustände bewusst oder unbewusst transportiert und interpretiert. Dabei schafft die Musik es meistens, sogar an die Menschen heranzukommen, die bei normaler Kommunikation, bei einem Gespräch, oft zumachen. Der direkte Zugang durch das Ohr zum Herz und der Seele ist eben der Erfolgsfaktor des „Kommunikationsmittels“ Musik. ■



## Wo Sprache aufhört

„Musik bedeutet Gleichgewicht. Denn Musik ist alles zugleich: Kopf, Herz und Bauch, Denken, Fühlen und Sinnlichkeit.“ So beschrieb Daniel Barenboim einst die Musik. Für mich ist Musik zentraler Bestandteil des Lebens, und das von Kindesbeinen an. Schon für meine Eltern war Musik und das Selber-Musik-Machen essenzieller Bestandteil ihres Lebens und logischerweise damit auch der Erziehung ihrer Kinder.

So saß ich schon im Alter von fünf Jahren am Klavier in der Eifel zuhause und tauchte in die klassische Literatur: Bach, Czerny, Clementi, Mozart, Beethoven ein. Aber mein erster Klavierlehrer Werner Fachinger beließ es nicht dabei. Er öffnete mir die Tore zu den Welten des Jazz und der Pop-Musik gleichermaßen. Wenn ich gequält von Bach und Beethoven kurz davor war, die Noten hinzuschmeißen, waren es die Jazz-Stücke von Keith Jarrett oder Pop-Songs der Beatles oder des Elton John, die mich bei der Stange hielten.

Es wurde nicht nur Klassik gespielt, es durfte auch munter drauf los improvisiert werden. Die Harmonielehre war von Beginn an ein wesentlicher Teil der Ausbildung, Gott sei Dank! Gerade dieser Bogen begeisterte mich und war einer der Gründe dafür, dass ich zu keiner Zeit meiner jugendlichen Entwicklung zweifelte, mit Musik für mich den richtigen Gegenpol zur Schule gefunden zu haben. Dass ich mit 13 Jahren schon Mitglied als Keyboarder der Schulband an meinem Gymnasium wurde – der

Tatsache geschuldet, dass ich eben schon improvisieren konnte –, öffnete mir dann auch noch die Welt der Bühne.

Doch früh spürte ich, dass es eben diese Bühne nicht war, die mich am meisten begeisterte, sondern das Improvisieren, Kreieren, Komponieren; und so begann ich auch recht früh, erste eigene Stücke zu schreiben: das eigene, unverwechselbare Stück, das zu einem ganz persönlich gehört und einem die Chance gibt, nicht nur als Pianist wahrgenommen zu werden. Dies mündete in meiner ersten großen Komposition, in ein Klavierkonzert in C-Dur für Klavier und Orchester, das ich zur Abiturfeier schrieb und mit dem Schulorchester aufführte.

Warum bin ich dann nicht direkt in ein Musikstudium gegangen? Eine Frage, die ich mir rückblickend mehrfach gestellt und eigentlich nie richtig beantworten konnte. Meine Entscheidung mit 17 Jahren, ein Studium bei der Bundeswehr zu absolvieren und nebenbei Musik zu studieren, war der verzweifelte Versuch, alles unter einen Hut zu bringen, oder auch der Tatsache geschuldet, dass ich schon damals gerne auf vielen Hochzeiten tanzte.

Und es musste so kommen. Durch meine berufliche Entwicklung und Karriere geriet das Musikmachen, das Komponieren, in den Hintergrund. Nur noch abends am Flügel zuhause und nachts in Hotelbars fand ich Gelegenheit dazu, meiner Leidenschaft nachzugehen. So bedurfte es des zufälligen Kennen-

lernens von Wolf Codera (Session Possible), Saxofonist und Klarinettist, und dem Perkussionisten Rhani Krija (Sting, Sarah Connor, Stevie Wonder), dass ich zu meiner ersten Liebe Musik zurückgefunden habe. Diese beiden ermunterten mich, wieder zu komponieren und meine Stücke, Songs in ihren Konzerten aufzuführen und auszuprobieren. Die Resonanz des Publikums motivierte mich zu mehr. Und so begann ich, Songs zu schreiben, Auftragskompositionen anzunehmen. Dies mündete in einem Klavierkonzert zum 70. Geburtstag des erst kürzlich plötzlich verstorbenen Musikmanagers Franz Xaver Ohnesorg, das im Jahr 2018 in der Kölner Philharmonie uraufgeführt wurde. Der Weg zu meiner CD „Lockdown Sessions 15 cities - 15 friends“ war dann nicht mehr weit. Das Konzept war schnell während eines Flugs von Boston nach Frankfurt gefunden.

„Wo Sprache aufhört, fängt Musik an.“ Das ist ein Zitat von E.T.A. Hoffmann. Es beschreibt prägnant, ebenso wie der Satz von Richard Wagner „Musik ist die Sprache der Leidenschaft“. Erlebnisse, Stimmungen, Gefühle, ausgedrückt in Noten, das ist es, ist die Weise, wie ich mich auszudrücken liebe. Diese Reise hat vor über 50 Jahren begonnen und ist noch lange nicht beendet. Indem ich Musik mache, komponiere, ein Stück arrangiere, finde ich die Möglichkeit, meine Gefühle auszudrücken, die Eindrücke, die mich bewegen, zu beschreiben und in eine andere Sprache zu übersetzen, die Sprache der Musik. Dabei entstehen Motive und Bilder.

# Selbsterkenntnis und Turnaround

## Der Verbindungsberater unterstützt CV-Verbindungen in Schieflage

**A**us dem CV heraus hat sich eine Gruppe mehrerer Cartellbrüder die Aufgabe gestellt, in Schieflage geratenen Verbindungen mit Rat von außen beizustehen. Darüber schreiben Ingo G. Ignatzi (Sv) und Dr. Michael Budde (Nds):

Die Zeiten werden rauher. Die Nachwirkungen von Corona, der allgemeine Zeitgeist, der demographische Wandel und diverse weitere Faktoren beeinflussen unsere freiheitliche Gesellschaft nachhaltig und produzieren einen permanenten Krisenmodus. Davon betroffen sind nicht nur die Öffentliche Hand, Unternehmen, Parteien, Sportvereine oder karitative Einrichtungen. Auch Studentenverbindungen verzeichnen seit einem längeren Zeitraum stetig sinkende Zuwachszahlen – und das in allen Dachverbänden. Mittlerweile hat dieser Trend auch mehrere Verbindungen im Cartellverband erfasst. Nicht wenige Verbindungen tun sich schwer, neue Mitglieder zu werben.

Ein Blick auf die Receptionszahlen der vergangenen Jahre zeigt, dass die Delle, die die Corona-Pandemie in die Gesellschaft im Allgemeinen und in den CV im Speziellen geschlagen hat, bei nicht wenigen Verbindungen fort dauert.

So kann man die derzeit 126 einzelnen Verbindungen des CV in drei Gruppen unterteilen. Das oberste Drittel requiriert nach wie vor Nachwuchs und ist für junge katholische Studenten attraktiv. Das mittlere Drittel ist stark am Kämpfen, neue Füxe für die jeweiligen Verbindungen zu gewinnen. Hier ist der Fortbestand nicht garantiert. Das untere Drittel ist de facto am Sterben und hat über die letzten Jahre vermutlich nicht genug Zuwachs erhalten, um

### WIE LAUTETE DIE ALTERNATIVE?

Die Cartellbrüder Ingo G. Ignatzi (Sv) und Dr. Michael Budde (Nds) schreiben in einer Aussendung wörtlich: „Eine Erfolgsgarantie gibt es nicht. Jeder einzelnen Verbindung steht es frei, die gemeinsam entwickelten Arbeitspakete umzusetzen und die einzelnen Bundesbrüder zu deren Aufgabenerfüllung zu animieren. Die Workshops sind Hilfe zur Selbsthilfe. Aber was wäre die Alternative? In Agonie zu verharren, die letzten Aktiven philistrieren und irgendwann das Haus verkaufen? Viele der betroffenen Verbindungen können den Turnaround schaffen. Unsere Studentenverbindungen des Cartellverbandes können jungen katholischen Menschen ein attraktives Angebot machen und unser Überleben – und sei es als moderater Gegenentwurf – in dieser seltsamen Zeit sichern. Aus dieser festen Überzeugung operieren die Mitglieder der Task Force, um dem Dachverband und seinen Mitgliedsverbindungen ein weiteres Überleben zu ermöglichen.“ **AC**

das Fortbestehen nachhaltig sichern zu können.

Hinzu kommt, dass die Aufwände für die Unterhaltung von Verbindungshäusern die durch den demographischen Wandel schrumpfenden Verbindungen immer mehr belasten. Es scheint daher unumstößlich, dass sich in den nächsten zehn Jahren mehrere Bünde vertagen werden – sprich: ihr Ausrufezeichen verlieren. Davor sind auch traditionsreiche Verbindungen aus der Anfangsgeschichte des CV nicht gefeit.

Nun hat sich aus dem CV heraus eine Gruppe mehrerer Cartellbrüder die Aufgabe gestellt, in Schieflage geratenen Verbindungen mit Rat und Beratung von außen beizustehen. Die Initiative zu dieser Gruppe geht auf den Philister senior der KDstV Niedersachsen im CV zu Braunschweig, Dr. Michael Budde (Nds), und die leider nicht mehr existente Initiative „CV 2025“ zurück. Auch weitere Personen – teils mit beruflicher Erfahrung aus Unternehmensberatungen – wurden angesprochen, bei dieser Task force mitzuwirken.

Die Gründe für eine Schieflage und sinkende Receptionszahlen sind oft vielfältig und für jede Verbindung jeweils höchst individuell. Eine unkluge Bewirtschaftung des Verbindungshauses, die Nicht-Nutzung von heutzutage kaum wegzudenkenden Kommunikationskanälen, Spannungen zwischen Aktivitas und Altherrenschaft, ein überbordend links-aktivistisches Universitätsumfeld oder eine an Hybris grenzende Eliten-Attitüde können Gründe dafür sein, dass immer weniger Studenten den Weg in eine Verbindung finden. Oftmals kann und will man weder in der Altherrenschaft noch in der Aktivitas die bedrohlichen Zeichen wahrnehmen. Aber auch die Krise, in der sich die katholische Kirche generell befindet, ist nicht hilfreich.

VON ANFANG AN  
KLARTEXT  
SPRECHEN



Der erste und schwierigste Schritt ist immer, die Bedrohlichkeit der Lage zu erkennen, Hilfe von außen anzufordern und auch anzunehmen. Dem einen oder anderen Cartellbruder beschert dies eine Schramme im persönlichen Stolz auf seinen Bund.

Dabei handelt es sich hier definitiv nicht um Fingerzeigen oder die Suche nach einer persönlichen Schuld. Leider ist es oft so drastisch, dass die Verbindung von Vertagung, also vom sprichwörtlichen Verlust des Ausrufezeichens im Zirkel

als äußeres Zeichen für einen lebendigen Bund, bedroht ist. Hier geht es allein um die Unterstützung zum Überleben.

Die Ansprache der Task force erfolgt entweder über deren Mitglieder direkt oder über die CV-Akademie, der Cbr Prof. Dr. Michael Klein (Asc) vorsteht. Manchmal ist es so, dass man betroffenen Philisterseniorens hinterherlaufen muss, um einen passenden Termin für einen Workshop zu finden. Die Mitglieder der Task force offerieren den Verbindungen einen eintägigen Workshop, bei dem die aktuelle Lage und die Schwierigkeiten besprochen und analysiert werden. Darauf folgt eine gemeinsame Erarbeitung verschiedenster Maßnahmen, die die Keilaktivitäten breiter aufstellen und intensivieren. Abschließend werden gemeinsam Arbeitspakete entwickelt und mit Erfüllungsdaten sowie personenbezogenen Verantwortlichkeiten versehen.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass an dem Workshop neben dem Philistersenior und -consenior auch der AH-Kassierer, der Aktivsenior, der Fuxmajor und weitere honorige Bundesbrüder aus Aktivitas und Philisterium teilnehmen. Wichtig ist, dass von Anfang an Klartext gesprochen wird, die Idee eines Fuxens mindestens für so gut erachtet wird wie die eines Urphilisters und die freie gleichberechtigte Rede in diesem vertraulichen Kreis garantiert wird. Ein gegenseitiges Feedback rundet diese sehr in-

KONTAKT FÜR ERFOLG

Es gibt Erfolgsmeldungen. Bereits mehrere Verbindungen haben nach der Buchung und Durchführung von Workshops durch unsere „Verbindungsberater“ neue gute Füxe recipiert und somit einen wichtigen Schritt zum Überleben getan. Wir hoffen, dass weitere CV-Verbindungen folgen und stehen gerne für Euch bereit. Kontakt über die CV-Akademie: „Wir behalten das Ausrufezeichen!“ [www.cv-akademie.de/inhouse-seminare/herausforderungen-an-verbindungen](http://www.cv-akademie.de/inhouse-seminare/herausforderungen-an-verbindungen)



tensive Veranstaltung ab und dient auch der Verbesserung und Weiterentwicklung der Moderatoren.

Die Aufgabe des Mitglieds der Task force ist nicht nur die Moderation des Workshops, die Dokumentation der Ergebnisse und das Achten auf Einhaltung der Umgangsregeln. Der Blick von außen, unvoreingenommene Fragen zu scheinbaren Selbstverständlichkeiten, ein radikal offenes Widerspiegeln von Erkenntnissen und die langjährige Erfahrung aus den eigenen Verbindungen machen den Verbindungsberater zu einem wichtigen Element für die Selbsterkenntnis und den daraus entstehenden Turnaround. ■



Die Autoren:

**Dr. Michael Budde**, 1994 bei Niedersachsen recipiert, promovierter E-Technik-Ingenieur bei Volkswagen, seit Januar 2012 Philistersenior der KDStV Niedersachsen, OK-Vorsitzender der 127. C.V. in Braunschweig, 2014 bis 2018 Beisitzer im CV-AHB-Vorstand. Er hat im genannten Zeitrahmen etwa 25 CV-Verbindungen zu den Themen „Vermiet- und Keilfragen“ beraten, indem er sie besuchte.



Fotos: privat

**Ingo G. Ignatzi**, geboren 1968 in Hamburg, ausgebildeter Bankkaufmann, Studium der Betriebswirtschaftslehre an der TU Berlin, Abschluss als Diplom-Kaufmann, seit über 20 Jahren als Unternehmensberater in diversen Consulting-Unternehmen tätig; mit Beratungsschwerpunkt auf Banken und Versicherungen. Cartellbruder Ignatzi wurde 1993 bei der KAV Suevia recipiert und ist Bandinhaber bei der KDStV Wiking Hamburg. Er hat einen Sohn, der ebenfalls Cartellbruder (Nds) ist.

Die Freigabe ist eine politisch gewollte





# Cannabis nüchtern betrachtet

## Gesundheitsgefährdung der Jugendlichen

von Dr. Sven Armbrust (B-S)

Zur geplanten Freigabe von Cannabis existieren viele verschiedene Meinungen. Während von vielen diese Entscheidung als liberal und fortschrittlich gesehen wird, kommt in der Diskussion der medizinische Aspekt der Wirkung von Cannabis auf den Körper deutlich zu kurz. Als Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin einer großen Klinik werde ich jede Woche mit der Wirkung von Cannabis auf den menschlichen Körper konfrontiert. Während der akute Rausch nur einen Aspekt darstellt, ist es mir wichtig, im nachfolgenden Aufsatz zu erklären, warum die Freigabe von Cannabis ein weitergehendes relevantes Problem darstellt.

Die Wirkung bestimmter Hanfpflanzen ist seit über 5000 Jahren bekannt. Durch die Kreuzzüge fand Cannabis seinen Weg nach Mitteleuropa und wurde hier über einen langen Zeitraum als Mittel der Volksmedizin verwendet. Allerdings wurde bereits vor 175 Jahren der Gebrauch von Cannabis mit Warnhinweisen versehen. Spricht man über Cannabis, so sind damit die Pflanzenteile der weiblichen Hanfpflanze, hierzu meist Cannabis sativa oder indica oder Kreuzungen gemeint. Verwendet werden die weiblichen Blüten als Marihuana oder es handelt sich, wenn das daraus gepresste Harz konsumiert wird, um Haschisch („Hasch“). Cannabis beinhaltet eine Vielzahl von Substanzen. Die wichtigste und stärkste psychoaktive Substanz ist Delta-9-Tetrahydrocannabinol (THC). Andere deutlich schwächer wirksame Bestandteile sind zum Beispiel: Cannabinol und Cannabidiol (CBD). Mit dem Opiumgesetz 1929 wurde Cannabis als Droge anerkannt und gleichzeitig auch illegalisiert. Der Wirkstoffgehalt THC hat über die vergangenen Jahre deutlich zugenommen. Lag der THC-Gehalt 1980 noch bei 1 bis 4 Prozent, so sind heute teilweise bis zu über 30 Prozent möglich. Moderne Darreichungsformen, sogenannte „DABS“, konzentrieren den Wirkstoffgehalt zum Teil bis zu 76 Prozent. Im Vergleich hierzu beträgt der Wirkstoffgehalt beim medizinischen Cannabis zwischen 1 und 20 Prozent, wobei hiermit die geringer wirksame Substanz des Cannabis gemeint ist. So liegt der deutliche schwächere CBD-Anhalt bei medizinischem Einsatz zwischen 0,05 und max. 10 Prozent. Foto: IMAGO/Zoonar



Fotos: linke IMAGO, links oben IMAGO/imagobroker

### Gehirnentwicklung

In der embryonalen Entwicklung teilen sich die embryonalen Zellen sehr früh auf und entwickeln sich rasch entsprechend ihrer Bestimmung weiter. Dabei entwickelt sich das Gehirn in großen Schritten bereits ab dem zweiten Lebensmonat. Die einzelnen Gehirnareale formieren sich, und sogenannte neuronale Vorläuferzellen wandern und verteilen sich im Gehirn und formen sogenannte neuronale Säulen zur Hirnrinde. Bereits im Alter von 20 bis 24 Wochen sind die Neurone komplett am Ort. So erkennt man bei einem Frühgeborenen in der 24. Schwangerschaftswoche bereits die entsprechend differenzierten Anteile im Gehirn. Die Makrostruktur wie z.B. die Gehirnwindungen etc. entwickeln sich in den Folgemonaten weiter. Nachgeburtlich verknüpfen sich die einzelnen Neuronen untereinander und formen sozusagen Netzwerke. Diese Vernetzung der Nervenzellen untereinander ist umso weitergehender, je besser die Bindung des Kindes ist, je mehr Zuwendung es erhält und je entwicklungsfördernder das Verhalten von Eltern oder der Umgebung des Kindes ist. Mit ca. drei Jahren kommt es zur ersten Reorganisation des entstandenen neuronalen Netzwerkes. Dies bedeutet eine Reorganisation der Nervenzellen und eine Art Sortierung, mit welchen Nervenzellen und Vernetzungen sich das Gehirn nun weiterentwickelt. Daher sind unsere frühesten Kindheitserinnerungen zumeist auch auf ein Alter von vier bis fünf Jahren festzulegen. Der zweite „Re-Boot“ findet dann mit der Pubertät statt. Es kommt erneut zu einer Reorganisation der neuronalen Strukturen. Dabei werden unter anderem Synapsen aussortiert und eliminiert,



wenn diese redundant sind oder für die Funktion nicht mehr gebraucht werden. Dieser Prozess wird auch als „Pruning“ bezeichnet, was man auch mit „Zurechtstutzen“ übersetzen kann, ähnlich einem Baumschnitt. Durch diese Prozesse in der Pubertät verändert sich die Architektur des Gehirns, die Leistungsfähigkeit und Effizienz, so dass am Ende das ausgereifte Erwachsenengehirn in seiner Funktion und (mikroskopischen) Form entsteht. Dieser Prozess endet allerdings nicht mit der Pubertät, sondern geht bis zum ca. 25. Lebensjahr.

### Steuerung

Viele Prozesse im Körper und auch im Gehirn oder auch an den Synapsen (die den Kanal zwischen zwei Nervenzellen darstellen) funktionieren über Rezeptoren. Dies ist ein System, welches nach dem Schlüssel-Schloss-Prinzip funktioniert. Der Rezeptor stellt dabei das Schloss dar. Ein Rezeptor wird aktiviert durch eine Substanz, ein Agens, das wie ein Schlüssel am Schloss andockt. Nachfolgend wird dann ein Prozess durch den Rezeptor an der Zelle in Gang gesetzt. Im Körper gibt es eine Vielzahl dieser Rezeptoren, und insbesondere am Gehirn gibt es viele Cannabisrezeptoren: das sogenannte Endocannabinoidsystem. Hierzu gehören die Cannabinoidrezeptoren (CB1R, CB2R und die dazugehörigen sogenannten endogenen Liganden eCB). Dabei interagieren die eCB auch mit anderen Rezeptoren und regulieren hierdurch die Funktion von Synapsen, insbesondere für Verhalten, kognitive Prozesse, motorische Funktionen, Gefühle, das Belohnungssystem, Erinnerung und Nahrungsaufnahme. Durch das endogene Cannabinoidsystem werden unter anderem die neuronale Wan-



derung, die Regulierung der Signalstrecken im Gehirn und synaptische Übertragung, die Neuentwicklung im Gehirn (Neurogenese), Veränderungen von Nervenzellen (Gliaformation, axonale Verlängerung, Synaptogenese etc.) reguliert. Somit hat das Endocannabinoidsystem eine sehr breite und wichtige Rolle im Entwicklungsprozess des Gehirnes und der neuronalen Reifung. Hierbei sind die Cannabinoidrezeptoren insbesondere vorgeburtlich sehr stark an diesem Prozess beteiligt, wobei ihr Einfluss mit Ende der Schwangerschaft dann deutlich abnimmt und während der Kindheit eher gering bleibt. Im Verlauf der Adoleszenz und Pubertät nimmt die Wichtigkeit dieser Cannabinoidrezeptoren dann deutlich zu und sie spielen eine sehr wichtige Rolle in der Nervenzellreifung (Synaptic pruning).

### THC-Wirkung

Das THC wirkt als Agens und hat als Hauptangriffspunkt beide Cannabinoidrezeptoren. Hierdurch kommt es zur vom Konsumenten gewünschten Rauschwirkung durch die Beeinträchtigung der Hirnfunktion. Nachfolgend kommt es zu Bewusstseinsverschiebungen mit assoziativem und sprunghaftem Denken, zu einer Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses, zu einer Intensivierung des Gefühlslebens, einem positiveren Lebensgefühl, manchmal aber auch zu Angst, Traurigkeit, Misstrauen oder Depersonalisation. Durch die Steuerung des Gehirnes auf verschiedene Körperfunktionen sind auch körperliche Symptome häufig, insbesondere Mundtrockenheit, gerötete Augen, Blutdruckabfall oder Müdigkeit bzw. Antriebslosigkeit.



Foto: IMAGO/blickwinkel

### Gefahr

Aus der Erläuterung des Einflusses der Endocannabinoidrezeptoren auf die Gehirnentwicklung lassen sich insbesondere zwei Lebensphasen ableiten, in denen der Genuss von Cannabis als besonders gefährlich einzustufen ist, da er nachfolgend zu einer relevanten Veränderung der Hirnfunktion und auch der Hirnarchitektur führen kann. Dieses ist zum einen vorgeburtlich. In der Gehirnentwicklung unter dem Einfluss von erhöhtem THC durch Cannabisgenuss kommt es zu einer Herunterregulierung von verschiedenen Rezeptoren. Es kommt zu einer Störung der Neurotransmitter, das heißt der Substanzen, die den synaptischen Spalt zwischen zwei Nervenzellen verbinden, und auch Kleinwuchs ist

beschrieben. Durch die veränderte Plastizität des frühkindlichen Gehirnes können im weiteren Verlauf verschiedene Folgen entstehen, so zum Beispiel eine Störung des Sozialverhaltens, des Lernens, der Aggressionskontrolle, ADHS oder insbesondere auch für die Jungen ein erhöhtes Risiko für Drogenmissbrauch. Die zweite vulnerable Phase ist dann die Adoleszenz/Pubertät. Wie oben beschrieben ändert sich in dieser Zeit der Einfluss der eCBs mit dem Ziel der finalen Architektur des reifen Gehirnes. Kommt es nun in dieser Zeit zu einem regelhaften Konsum von THC, kommt es zu einer massiven Störung in diesem Prozess. Der Pruning-Prozess wird unterbrochen und endet vorzeitig, wodurch die Reifung des Gehirnes unfertig ist. THC greift in den Hirnstoffwechsel ein, und es kommt zu einer Verminderung verschiedener

Fotos: links IMAGO/PantherMedia; rechts IMAGO



Es wirkt wie ein Wald, tatsächlich ist es aber ein Hanffeld in den Niederlanden. Außerdem linke Seite: Hanfsamen; gleich hier zur Linken: eine frisch gekeimte Hanfpflanze.

Und hier sehen wir einen „Grinder“. Das ist eine Mühle, mit deren Hilfe man Cannabis in gleichmäßig kleine Stücke zerkleinert. „Gras“ wird üblicherweise für das Drehen von Joints, Blunts und Spliffs zerkleinert oder für die Füllung von Pfeifen und Bongs. Der Blütenstaub (auch Pollen oder Kief genannt) sammelt sich durch dieses Sieb in der untersten Etage des Grinders. Ergo: ein Werkzeug für „Insider“ (früher sprach man regelmäßig von „Haschfreunden“).



Foto: IMAGO

Neurotransmitter, so z.B. von GABA und nachfolgend auch zur Veränderung verschiedener Rezeptoren. Durch diese Fehlfunktion kann ein Abhängigkeitsverhalten ausgelöst werden, ebenso Angststörungen, Depressionen, Psychosen und anderes. Durch die Veränderung sowohl in der Funktion als auch in der Architektur des Gehirnes besteht aber weitergehend die Gefahr einer dauerhaften Manifestierung dieser Störungen. Darüber hinaus greift Cannabis in jedem Alter auch in die Keimbahn ein, so dass es durch sogenannte epigenetische Prozesse auch zu Veränderungen im Genom kommen kann, welches dann über Generationen weitervererbt werden kann.

Somit bleibt, ganz nüchtern betrachtet, Cannabis eine relevante Gefahr für verschiedene Bereiche der neurologischen Entwicklung, die aufgrund des Einflusses auf Form und Funktion des Gehirnes zu dauerhaften Konsequenzen bzw. Schäden führen kann. Also stellt die geplante Freigabe ab dem 18. Lebensjahr eine politische gewollte Gesundheitsgefährdung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen dar, deren potenzielle Folgen für den Betroffenen lebenslange Konsequenzen haben können.

Das in Verbindungskreisen gerne verwendete Argument, dass Alkohol genauso schädlich sei wie Cannabis, zieht nur bedingt. Ohne Frage ist Alkohol ein neurotoxisches Agens mit Suchtpotenzial, und dieses Suchtpotenzial liegt in Bezug auf die körperliche Abhängigkeit sicher höher als beim Cannabis. Beim Alkohol kommt es bei fortgesetztem Überkonsum insbesondere auch zu strukturellen Schäden mit nachfolgenden Konsequenzen. Sicher ist eine rauschende Aktivenzeit über mehrere Semester nicht unbedingt als gesundheitsförderlich einzuschätzen. Aber wird das Konsumverhalten danach auf ein normales Maß zurückgeführt, sind weitergehende oder bleibende Schäden äußerst unwahrscheinlich, und genau das ist der Unterschied zwischen einem regelmäßigen Alkohol- oder eben Cannabiskonsum in jungen Jahren.

## Einschätzung

Aus Sicht des Verfassers ist die Freigabe von Cannabis ein Schritt in die absolute falsche Richtung: zum einen wegen der genannten Gefahren, zum anderen sinkt damit die Hemmschwelle, gerade auch von Jugendlichen, die nicht volljährig sind. Die Freigabe bei ohne Frage bestehenden Problemen auch im übermäßigen Konsum von Tabak und Alkohol ist aus meiner Sicht eine falsch verstandene Liberalität. Ein legales Angebot wird unweigerlich auch zu einer entsprechend gesteigerten Nachfrage führen. Und auch wenn bei weitem nicht jeder Cannabisnutzer drogenabhängig wird, so bleibt Cannabis doch klar die Einstiegsdroge Nummer eins. Aus meiner Sicht bliebe als kleinster gemeinsamer Nenner – wenn man meint, Cannabis freigeben zu müssen – die Erweiterung des einfachen, aber guten Jugendschutzgesetzes. Neben den Altersgrenzen 16 und 18 Jahren für Bier und später andere Alkoholika könnte mit einem Satz eine weitere Altersgrenze mit 25 Jahren für Cannabis erhoben werden. So würde man der beschriebenen vulnerablen Phase gerecht werden, und der Staat käme auch seinem Auftrag des Schutzes von jungen Menschen nach. Wir sollten daher alle gemeinsam darauf achten, dass Cannabis nicht den Weg auf unsere Häuser findet, und wir sollten die jungen Aktiven darüber aufklären, welche nachfolgenden Schäden potenziell zu erwarten sind. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dr. Sven Armbrust (B-S)**, 1991 bis 1997 Studium der Humanmedizin an der FU Berlin, Facharzt Ausbildung und Subspezialisierungen an den Universitätskliniken der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald und des UK Schleswig-Holstein Kiel, Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin, Neonatologie, Kinderkardiologie und Pädiatrische Intensivmedizin. Seit 2012 Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg; 1994 recipiert bei der KDStV Borusso-Saxonia Berlin, Bandinhaber bei der KDStV Alemannia Greifswald zu Greifswald und Münster und AV Rheno-Guestfalia Kiel, seit 2017 Philistersenior Alemanniae.

# cove

DIE MAßSCHNEIDER



Foto: Atelier Stuttgart

**10%  
RABATT**  
für  
Cartellbrüder

BADEN-BADEN • BERLIN • BOCHUM • BREMEN • DORTMUND • DÜSSELDORF • ESSEN • FRANKFURT • HAMBURG  
HANNOVER • KÖLN • MÜNCHEN • MÜNSTER • STUTTART • WIESBADEN

Termin vereinbaren unter [cartellverband@cove.de](mailto:cartellverband@cove.de) • [www.cove.de](http://www.cove.de) • 0800 0268326  
Markus Bünnemeyer Wd! Rst!



# KI Entmündigen. Ermächtigen?

40. Medientagung des CV in Kloster Banz greift jüngste Entwicklungen auf

von Hans Jürgen Fuchs (Fd)

Mit dem Titel „Die Zukunft des Journalismus – Zwischen Fakten, Meinungsmache und Robotertexten“ waren die Macher der CV-Medientagung anlässlich des inzwischen 40. Jubiläums zu den Wurzeln der Veranstaltungsreihe zurückgekehrt. Was vor 40 Jahren als jährliches Treffen von in den Medien tätigen Cartellbrüdern begann, hat diese engen Grenzen schon seit einiger Zeit verlassen und wird seit dem Jahr 2022 auch (und durchaus bereichernd) von Stipendiatinnen und Stipendiaten der mitveranstaltenden Hanns-Seidel-Stiftung besucht. Im vergangenen Jahr hatten sich am letzten Oktoberwochenende über 50 Cartellbrüder ins oberfränkische Kloster Banz aufgemacht, um von kompetenten Referenten spannende Einblicke in die Zukunft des Journalismus zu erhalten und, auch das ist charakteristisch für die Medientage, mit den Experten in- und außerhalb des Tagungsraumes intensiv zu diskutieren.

## WETTLAUF ZWISCHEN DEN USA UND CHINA

### Konrad Teichert

Foto: H. Wollhorst

Den Anfang der Expertenrunde machte Konrad Teichert, Leiter des Referates Wirtschaft & Soziales der Hanns-Seidel-Stiftung, mit seinem Referat zum Thema „Herausforderungen für Wirtschaft und Gesellschaft durch KI und digitale Transformation“. Wie überhaupt das Thema Künstliche Intelligenz die gesamte Veranstaltung dominierte und den Teilnehmern, wenn nicht schon bekannt, die Augen öffnete, dass hier eine Entwicklung eingetreten ist, die unser aller Zukunft in erheblichem Maße beeinflussen wird. Heute, so Teichert, seien bereits knapp 1500 KI-Tools öffentlich verfügbar und gerade Chat GTP, obwohl erst seit drei Jahren auf dem Markt, starte immer mehr durch. Natürlich gingen mit dem Erfolg auch urheberrechtliche und datenschutztechnische Fragen einher, die noch nicht geklärt seien. Teichert: „Darf ich alles nutzen, was mir Chat GTP liefert?“ KI sei derzeit ein Wettlauf zwischen den USA und China mit offenem Ausgang. Er-



folgreiche Digitalisierung sei leider nicht abhängig von politischen Systemen.

Für den Experten der Hanns-Seidel-Stiftung birgt die Künstliche Intelligenz jedoch eindeutig mehr Chancen als Gefahren. Sie werde viele neue und vor allem kreative Jobs schaffen, gerade im Gesundheits- oder Ausbildungsbereich und überall dort, wo eine niedrige Technologieersetzbarkeit vorherrsche. In Unternehmen, wusste Teichert, müsse Digitalisierung Chefsache sein und nicht nur Angelegenheit von IT-Spezialisten. Schließlich verändere sie Geschäftsmodelle, Unternehmenskultur, Arbeitsprozesse und Arbeitsabläufe grundlegend. Lebenslanges Lernen werde immer wichtiger, und auch die Schule spiele bei der zukünftigen Digitalisierung der Gesellschaft eine elementare Rolle, da sie zum Ort des Erlernens digitaler Kompetenzen werden müsse.



Foto: IMAGO/Shutterstock

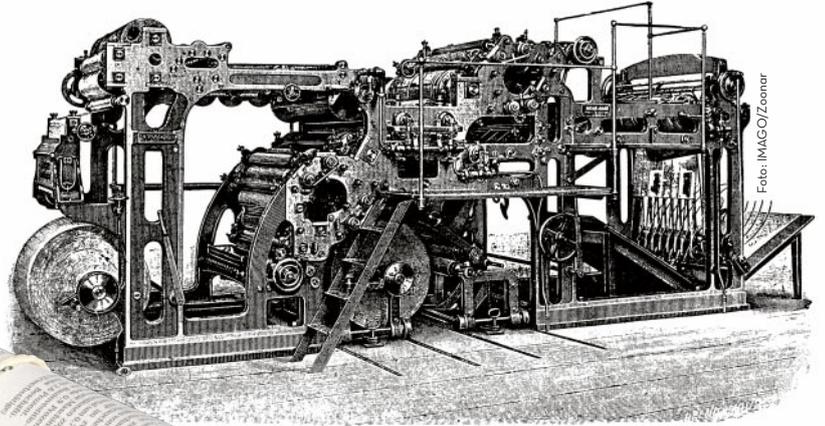


Foto: IMAGO/Zeoner



Foto: IMAGO/PantherMedia

## Simon Dümpelmann

Ethische Fragestellungen an die Künstliche Intelligenz behandelte das Referat von Simon Dümpelmann vom Leadership Excellence Institute der Zeppelin-Universität Friedrichshafen. KI, so der Wissenschaftler, sei eher ein Marketingbegriff als richtige Intelligenz. Er unterscheidet zwischen der individuellen Ebene der KI-Nutzung und ihrer kollektiven, also gesellschaftlichen oder unternehmerischen Ebene. KI unterstütze aber nicht nur Prozesse, sondern ihre Nutzung stelle auch die Frage nach Menschlichkeit und Gerechtigkeit. So werde es immer schwieriger zu erkennen, ob Bilder oder Texte KI-generiert oder mit KI ergänzt seien. Simon Dümpelmann: „KI hat sich in das Betriebssystem des menschlichen Organismus gehackt.“ Unbeantwortet, aber elementar sei die Frage, ob KI letzten Endes entmündige oder ermächtige. Diese Entwicklung sei noch offen. Vieles sei noch Verhandlungssache und ungeklärt, sagte der Friedrichshafener Wissenschaftler.



Foto: H. Wulffhorst

Das folgende Hauptthema über veröffentlichten wir Darstellungen und Bilder von ganz verschiedenen Medien („Bildstrecke“): wobei die Bestimmungen des Begriffs deutlich variieren, denn es kommen Kanäle, journalistische „Transportmöglichkeiten“ und einfach auch, zuletzt, sozusagen Medien der Unterhaltungsindustrie zusammen. Man mache sich sein eigenes Bild.

## Holger Müller

Explizit journalistisch wurde es dann mit dem Referat von Holger Müller, Dozent am Institut für Kommunikationswissenschaften der Universität Bamberg. Er sprach über heutige Wege in die Medienberufe. Immer noch häufig sei die klassische journalistische Berufsausbildung nach einem Hochschulstudium (und idealerweise schon im Studium durch Praktika und freie Mitarbeiterschaften bereichert) durch ein Volontariat. Aber es gebe auch zahlreiche andere Wege in den Beruf des Journalisten. Bei einem Studium empfahl Müller nicht zwangsläufig „irgendwas mit Medien“. „Studieren Sie, was Sie interessiert“, rät der Bamberger Wissenschaftler. Wichtiger als das Fach seien Motivation und eine gute Schreibe bzw. eine gute Stimme.

Außerhalb der Ausbildungshochburgen München oder Leipzig und den Top-Journalistenschulen in Hamburg oder Mün-



Foto: H. Wulffhorst

chen sei die Nachfrage nach einem Kommunikationsstudium nicht mehr so hoch wie noch vor einigen Jahren. Für Holger Müller liegt das auch am gesunkenen Ansehen des Journalistenstandes. Unternehmens-PR und Social Media gelten zunehmend als attraktiver. Ein oftmals bescheidener Verdienst, schlechtes Betriebsklima und unregelmäßige Arbeitszeiten würden immer weniger akzeptiert, sagte Müller. Praktika seien unerlässlich, um ein besseres Bild des Berufs zu bekommen. Sie seien Realitätscheck und Türöffner zugleich. (Fortsetzung Seite 20 ▶)



**Thomas Gutmann (BuL)**

Foto: H. Wüllhorst

## Dominic Possoch



Foto: H. Wüllhorst

Vom Wandel der Rundfunkanstalten, Sendeformen der Zukunft und Veränderungen journalistischer Aufgaben sprach Dominic Possoch, der im Bayerischen Rundfunk das Internet-Format „Possoch klärt“ betreibt. „Das Echtzeitfernsehen ist tot“ – damit begann sein Einstieg in Referat und Diskussion, um gleichzeitig aber auch festzustellen, dass

das Fernsehen immer noch bei weitem das meistgenutzte Medium sei, dies jedoch nur bei der Altersgruppe der Über-50-Jährigen. Bei den Unter-30-Jährigen sei die TV-Nutzung dramatisch geringer, zumindest beim Echtzeitfernsehen. Zeitversetztes Fernsehen werde in dieser Altersgruppe wesentlich mehr genutzt. Possoch: „Die sogenannten Lagerfeuer, um die sich die Familie samstagsabends vor dem Fernseher versammelt hat, werden kleiner, weil sich jeder sein eigenes Feuer macht und das, wann er will.“ In Sachen Nachrichten rufe man zunehmend nur noch die Informationen ab, die man wolle und die in das eigene Weltbild passten. Die durch die großen Medienmarken veröffentlichte Meinung sei nicht mehr gleichbedeutend mit der öffentlichen Meinung. Zu viel Information auf nahezu unendlich vielen Kanälen führe, so Possoch, dazu, dass kaum noch jemand bereit sei für Informationen zu bezahlen. Gleichwohl werde noch immer viel Geld in TV-Werbung investiert. Anschließend an sein Eröffnungsstatement beendete der Internet-Journalist sein Referat mit dem Ruf: „Es lebe das Echtzeitfernsehen“ (vgl. S. 24f.).

Die Zukunft der in schweres Fahrwasser geratenen Tageszeitungen beleuchtete unser Cartellbruder Thomas Gutmann (BuL), langjähriges Mitglied der ACADEMIA-Redaktion. Für den Lokaljournalisten der Rheinischen Post ist eine Tageszeitung für eine funktionierende Demokratie fast unerlässlich. Dies gelte allerdings nicht für das Printformat der Zeitung, dem Cartellbruder Gutmann keine große Zukunft beschied. Print sei inzwischen nur noch ein teures und aufwendiges Nebenprodukt der Onlineausgabe, und die ersten deutschen Tageszeitungen hätten ihre Printausgaben bereits eingestellt. Dies geschehe, so Gutmann, oft aus Altersgründen. Junge Journalisten bevorzugten ohnehin das Online-Format. Das habe darüber hinaus den Vorteil, dass man durch die Messung der Clicks auch einfacher erkennen könne, welche Texte und Themen die Leserschaft mehr interessierten als andere.

Am Beispiel der Stadt Monheim am Rhein illustrierte Cartellbruder Gutmann die drohende Gefahr, dass eine der politischen Neutralität verpflichtete freie Presse die Diskussionshoheit in einer Stadt an Akteure verliere, die lediglich Eigeninteressen verfolgten (vgl. S. 26-29).

## EINFLUSSREICHE JOURNALISTEN LEHNEN DIE KIRCHE MEHRHEITLICH NICHT AB



Foto: IMAGO/Zeoner

Foto: IMAGO/Frank

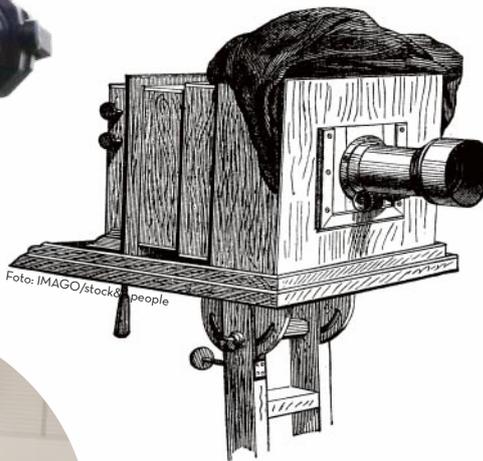


## Veit Neumann (Alm)

Einer guten Tradition folgend, bildete den Abschluss der Tagung Referat und Diskussion zu einem Thema aus dem Bereich Glaube, Religion und Kirche. Unser ACADEMIA-Chefredakteur Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) erklärte den Seminarteilnehmern, was Journalisten wie



glauben und wie katholisch sein in einer medial konstruierten Öffentlichkeit „funktioniert“. Der Pastoraltheologe sprach von einer unzulänglichen Öffentlichkeitskompetenz der akademischen Theologie. Diese Aufgabe übernehmen im Wesentlichen die darauf spezialisierten Journalisten der deutschsprachigen Qualitätsmedien, denen viele andere Journalisten folgen, wusste Cbr Neumann. Sie seien mehrheitlich nicht kirchen-ablehnend und würden in den Redaktionen überwiegend anerkannt. Ihre journalistischen Aktionsarten seien das Verfassen von Beiträgen, das Einführen von theologischen Experten als Zitatgeber oder Interviewpartner und die Beratung von Kolleginnen und Kollegen, wenn es um Kirche, Glauben und Theologie gehe. Daneben gebe es gewiss eine Anzahl an kirchenabständigen und einseitig religionskritischen Journalisten, erklärte der Chefredakteur (vgl. S. 30-33). ■



Hier stoßen Medien mit Medien zusammen: Haben wir oben den Quadcopter, einen vierpropellerigen Hubschrauber (bekannt aus dem derzeitigen Drohnenkrieg im Rahmen des Krieges, den Russland gegen die Ukraine führt), haben wir danebst Camera obscura (bereits Weiterentwicklung vom Original) sowie einen bereits photographischen Apparat mit Faltenausstattung zur Regulierung der Brennweite.



# Geliked werden statt Recherche

Wenn Medienrealität und Wahrnehmung nicht mehr zusammenpassen

von Hans Jürgen Fuchs (Fd)

Immer geht es bei der Vermittlung von Nachrichten um den günstigsten und unkompliziertesten Weg. Zeichen abzusetzen: einmal bei der Morsetaste, zeitlich gesehen zuvor allerdings noch in einem spätantiken Römerlager in Germanien mit Rauchzeichen (ganz unten).

Journalisten sollen Themen sammeln, auswählen, prüfen, einordnen und als Medienangebot veröffentlichen. Sie sollen in ihren Beiträgen mehrere Perspektiven zu Wort kommen lassen sowie Informationen priorisieren und zur Verfügung stellen, sodass der Nutzer sich über gesellschaftliche Vorgänge informieren und sich eine eigene Meinung bilden kann. So oder so ähnlich wurde es uns jungen Redakteuren Ende der 80er Jahre zu Beginn unseres Volontariats beigebracht und so wird es vermutlich auch heute noch sein. Nur hat sich das gesellschaftliche Umfeld grundsätzlich gewandelt. Wie viele andere Berufe hat auch der Journalismus mit der Digitalisierung einen grundsätzlichen Wandel erfahren.

Klassische Massenmedien finden sich in einem Umfeld wieder, in dem der Online-Journalismus und die Nachrichten-

vermittlung über soziale Netzwerke eine immer wichtigere Rolle spielen. Die Grenze zwischen seriöser Berichterstattung, interessegetriebener Öffentlichkeitsarbeit und einseitiger Propaganda verschwimmt dort immer mehr, wo jedermann ein Forum vorfindet, in dem er seine eigene Wahrheit kommunizieren und teilen kann. Wer in dieser Gemengelage noch ein seriöser Journalist im Sinne des oben beschriebenen Selbstverständnisses ist, ist immer schwieriger auszumachen und scheint vielen Nachrichtenkonsumenten zunehmend auch egal zu sein. Recht hat nicht derjenige, der am besten recherchiert hat, sondern der, der am meisten geliked wird.

In einer Welt, in der jeder Journalist sein kann und wo Influencer und Semi-Prominente auf Tiktok die Hauptquelle von Nachrichten zu werden drohen, hat der Beruf des ausgebildeten und qualifizierten Journalisten an Ansehen und Attraktivität verloren. Das hat fatale Folgen, weil diese Art von Informationsvermittlung die gesellschaftliche Spaltung befördert, weil sie dafür sorgt, dass der Rezipient in seiner eigenen Blase kleben bleibt und nur noch glaubt (und klickt), was zu bereits Geglaubtem passt. Mit anderen Meinungen muss man sich nicht mehr beschäftigen. Jede Lüge verbreitet sich im World Wide Web in Sekundenschnelle um die Welt. Wirklichkeit wird zu einer Frage der Wiederholung, bei der es darum geht, möglichst viele virale Treffer zu erzielen. Das Geschäftsmodell basiert geradezu auf Polarisierung, denn im Netz zählen Meinungen und keine ausgewogenen Berichte. Unterhaltung geht vor Information, Effekt vor Wissen und Inszenierung vor Inhalt. Dabei wird es auch immer unwichtiger, wer die unzähligen Stories im Internet liest. Interessant ist nur, wie viele das tun.



Foto: IMAGO/imagebroker

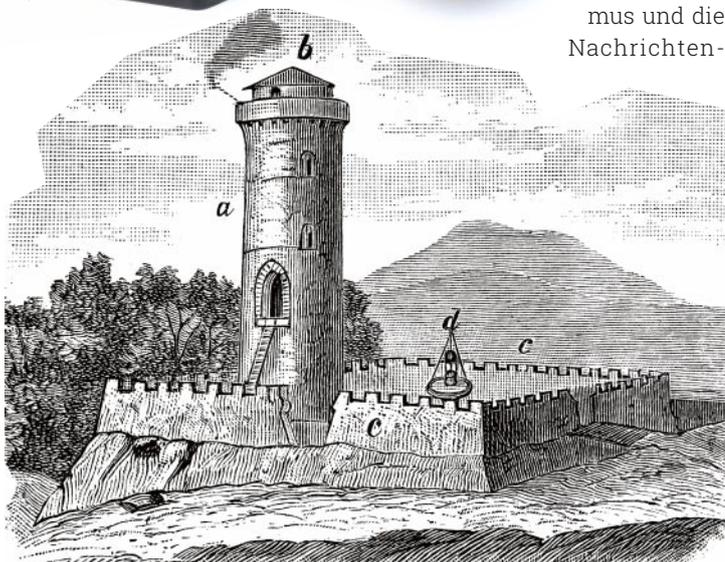


Foto: IMAGO/H. Tschern-Helmann



War es schon vor dem Siegeszug der Künstlichen Intelligenz (KI) schwierig, Fiktion und Fakten im Netz zu unterscheiden, macht der technische Fortschritt dies nun gänzlich unmöglich. Die Technik öffnet der Manipulation von Bildern, Videos etc. Tür und Tor, was interessierte Kreise schon in der Vergangenheit gerne genutzt haben und dies sicher weiter tun werden.

KI wird ohnehin einen erheblichen Teil dessen ersetzen, was Journalisten in den vergangenen Jahrzehnten getan haben. Das muss nicht zwangsläufig ein Nachteil sein. Antwortma-

schinen wie Chat GPT erledigen einfache Recherchetätigkeiten und standardisierte Arbeitsvorgänge erheblich schneller als es der Mensch kann. Wenn dadurch uns Journalisten mehr Zeit für wirklich investigative und gründliche Recherche bleibt, für kluge Analysen und Reportagen und das spannende Erzählen von Geschichten, die auf realen Erfahrungen beruhen, kann KI auch ein Gewinn sein.

Die Zukunft des Journalismus liegt also in den Händen der Journalisten selber und in der Art, wie sie ihren Job machen. Ihre Deutungsautorität als Gatekeeper, der nahezu alleine darüber entschieden hat, was gedruckt, gesendet oder sonstwie veröffentlicht wurde, ist jedenfalls dahin. Und daran haben Journalisten nicht unmaßgeblich mitgewirkt. Viele haben ihre Aufgabe als neutrale Beobachter und Beschreibende verlassen und sind zu oft aktiv Mitwirkende mit einer politischen

Mission geworden.

Auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk, eigentlich zu strikter Neutralität verpflichtet, fällt häufig durch politische Unausgewogenheit auf. Lebenswirklichkeit und Wertvorstellungen gerade bürgerlich-konservativer Menschen werden oft ignoriert, geringgeschätzt oder gar lächerlich gemacht. Stattdessen lässt man Positionen von zugegeben lautstarken, aber in ihrer tatsächlichen Anzahl verschwindend geringen Minderheiten erstaun-

lich viel Aufmerksamkeit zukommen. Man kann sich als Bürgerlicher des Gefühls nicht erwehren, in der Medienbranche ein Außenseiter zu sein. Deziert konservative Positionen, wie sie früher etwa ein Gerhard Löwenthal oder ein Bodo Hauser in ihren Sendungen vertreten haben, sucht man heute jedenfalls (nicht nur) im ÖRR vergeblich. Man spricht dort zwar gerne und viel vom Segen der Diversität, ist aber an politischer Vielfalt eher weniger interessiert.

Manche Journalisten scheinen den Blick dafür verloren zu haben, was die überwiegend schweigende Mehrheit der Bevölkerung denkt und wie sie spricht. Manchmal hat man das Gefühl, dass unsere Journalisten, um in den erlauchten Kreis der Edelfedern zu gelangen, mehr für ihre eigenen Kolleginnen und Kollegen schreiben als für ihre Leser. Die Realität, die sie vermitteln, passt jedenfalls immer weni-

ger zur tatsächlichen Wahrnehmung der Menschen.

Das hat die fatale Folge, dass sich diese immer mehr von den klassischen Medien zurückziehen und in die Blasen der sozialen Medien abtauchen.

Dabei werden Qualitätsmedien dringender denn je gebraucht, Medien, die politisch und weltanschaulich unvoreingenommen und nach gründlicher Recherche die Wirklichkeit abbilden und sie für ihre Rezipienten einordnen, aber nicht versuchen, diese in ihrem Sinne zu erziehen. Auf der anderen Seite braucht es aber auch ein Publikum, das Qualitätsjournalismus wertschätzt und bereit ist, dafür zu bezahlen. Das Zauberwort, um Qualitätsjournalismus von ausschließlich profit- und interessegetriebener Propaganda zu unterscheiden, heißt Medienkompetenz. Diese fehlt gerade in der Generation der Medien-Erstnutzer in einem erschreckenden Ausmaß. Vor unseren Familien und unseren Schulen liegt also eine Menge Arbeit. ■

## MEHR ZEIT FÜR INVESTIGATIVE UND GRÜNDLICHE RECHERCHE



Foto: privat

Der Autor: **Hans Jürgen Fuchs (Fd)**, gelernter Journalist und Öffentlichkeitsarbeiter, war von 2017 bis 2022 Pressesprecher des Cartellverbands. Er ist Mitglied der Redaktion der ACADEMIA und organisiert zusammen mit dem amtierenden CV-Pressesprecher die jährlichen CV-Medientage in Kloster Banz.



# Wachsende Konkurrenz

## Die Medienbranche in der Krise und der Journalismus im Wandel

von (Er)klärer Dominic Possoch



Auch schon ein Bild aus längst vergangenen Tagen: Videokassette mit Blickfenster, das analog den Stand beim Abspulen des Bandes zeigt. Das Composing rechter Hand kombiniert Tonträger („LP“ und Disc) mit den für den allgemeinen Nutzer nur noch virtuell greifbaren Logos bzw. Marken der zentralen Plattformen vornehmlich unterhaltungs-industrieller Formate. Aber wo verfließt „es“ derzeit eigentlich nicht?

Die Veränderungen der Medienlandschaft stellt die Branche vor Herausforderungen – gleichzeitig sieht die Veränderung zunächst gar nicht so fundamental aus: Das Fernsehen ist nach wie vor das meistgenutzte Medium. 213 Minuten am Tag schauen die Menschen in Deutschland im Schnitt fern. 91 Minuten hören sie Radio, 83 Minuten nutzen sie das Internet (Forsa-Umfrage für Seven.One Media GmbH, 2023). Wenn die Menschen 2023 fernschauten, dann im Schnitt zwischen zwei und drei Stunden (IfD Allensbach 2023).

Differenzierter wird das Bild jedoch, wenn der Fernsehkonsum nach Altersgruppen aufgesplittet wird: Die relative Stabilität der Fernsehnutzung hängt erheblich mit der

sehr hohen Fernsehnutzung der über 50-Jährigen zusammen (AGF; GfK 2023). Die Fernsehnutzung verschiebt sich zudem immer mehr vom Linearen ins Digitale. Während 2021 noch 69 Prozent auf die lineare TV-Nutzung entfielen, waren es 2022 nur noch 64 Prozent (ARD/ZDF-Massenkommunikation Trends 2022). Die vielfältigen digitalen Angebote, Geräte und Ausspielwege beschleunigen diese Entwicklung.

Insbesondere das jüngere Publikum nutzt eine breite Palette der digitalen Angebote: Bei den unter 30-Jährigen entfallen bereits 78 Prozent auf die zeitsouveräne Bewegtbildnutzung über das Internet, bei den 30- bis 49-Jährigen sind es 49 Prozent. In den Altersgruppen ab 50 Jahren überwiegt nach wie vor die lineare TV-Nutzung.

## Finanzielle Unsicherheit

Gerade für den Journalismus ergeben sich daraus große Herausforderungen: Journalismus wird schneller, kompakter, allgegenwärtiger. Das Berufsbild verändert sich, die Rolle des Reporters vermischt sich immer mehr mit anderen Berufsbildern. Es geht nicht mehr nur um die Recherche mit ruhiger Hand, sondern um ständige Verfügbarkeit und Bereitschaft zur umfassenden und schnellen Produktion immer neuer Medieninhalte. Digitaler Journalismus bringt mehrere Veränderungen für das journalistische Handwerk mit: Non-Linearität, Multimedialität, Interaktivität, personalisierte Anpassung, Omnipräsenz. Dem Kommunikationswissenschaftler Siegfried Weischenberg zufolge ergeben sich daraus vier Konsequenzen für den Journalismus:

### Mehr Konkurrenz

Die Digitalisierung im Journalismus schafft eine neue Konkurrenzsituation – und zwar nicht nur zwischen einzelnen Medienhäusern, sondern auch zwischen Medienhäusern und Suchmaschinen: Nutzer können heutzutage jene Kanäle, Formate und Angebote auswählen, die ihrem Informationsbedürfnis am besten entsprechen.

### Größere Komplexität

Neben der bloßen Menge an Informationen wächst auch die Anzahl der Informationsquellen. Tweets und Posts verbreiten sich weltweit in kürzester Zeit. Das macht die Informationsflut sehr komplex. Die Nachrichtenlage händisch zu monitoren ist praktisch unmöglich.

### Mangel an Professionalität

Wenn Nutzer und Rezipientinnen selbst zu Medienproduzenten werden, stellt sich unweigerlich die Frage, ob deren Inhalte überhaupt „journalistisch“ sind und von guter Qualität. Sind die Text-, Video- und Audio-Beiträge professionell aufbereitet? Ist gut recherchiert, sodass solche Inhalte überhaupt als journalistisches Erzeugnis gelten dürfen?



News sind minutenaktuell verfügbar, Informationen schwirren permanent um uns herum. Darum sind viele Nutzer nicht bereit, für Inhalte zu zahlen – selbst dann nicht, wenn sie journalistisch hochwertig sind.

Gerade Letzteres war auch für die Digitalisierung der Musikbranche eine Mammutaufgabe. Internet und MP3 haben die Musikbranche in eine fundamentale Krise gestürzt: Die finanziellen Verluste wogen sehr schwer – sowohl für Künstler als auch Plattenlabels. Die Branche hat sich aber selbst aus dieser Krise herausgearbeitet, und inzwischen haben sich cloudbasierte Streaming-Plattformen etabliert, auf die Verbraucher entweder kostenlos, aber werbefinanziert, oder im werbefreien, aber kostenpflichtigen Abonnement zugreifen können.

Für die Medienbranche lässt sich hieraus zumindest ableiten: Neuland muss nicht in den Abgrund führen; vor allem nicht, was guten Journalismus angeht: Je komplexer und undurchsichtiger das Weltgeschehen wird, je mehr Meinungen in sozialen Netzwerken verbreitet werden, desto wichtiger sind Journalistinnen und Journalisten, die Hintergründe professionell aufarbeiten und faktisch fundierte Informationen bereitstellen. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dominic Possoch** wirkt beim „Bayerischen Rundfunk“. In dem Erklärformat für den BR24-YouTube-Kanal „Possoch klärt“ greift Host Dominic Possoch wichtige Themen und Debatten der Woche auf und versucht, sie von unterschiedlichen Seiten aus zu beleuchten und letzten Endes, wie es in der ARD-Mediathek heißt, „eben zu klären“.



Foto: MANGO/ParthenMedia

Foto: MANGO/ParthenMedia



Foto: IMAGO

„Apple“ hat hier Maßstäbe gesetzt, was MP3-Player betrifft. Der User muss nur stets alle Optionen der Auswahl („Selection“) im Blick behalten, wenn er hier souverän bleiben möchte. Gar nicht so einfach. Dagegen simpel erscheint das Grammophon, das übrigens in Thomas Manns „Zauberberg“ eine wichtige Rolle gen Ende spielt: „Am Brunnen vor dem Tore“ hört sich Hans Castorp an.

# Digitale Revolution frisst die Schleusenwärter

## Chancen und Risiken für die kommunale Demokratie

von **Thomas Gutmann (BuL)**, Mitglied der Redaktion der **ACADEMIA**

In der alten analogen Welt kam an der Lokalpresse kaum jemand vorbei: Die Tageszeitungen waren „Gatekeeper“ im Informationsfluss. Das ist im Online-Zeitalter vorbei. Die neue, multipolare mediale Ordnung birgt neben Chancen auch Risiken für die kommunale Demokratie:

Die Welt ist unübersichtlich geworden, auch in einer Kleinstadt am Rhein. Doch so klein ist Monheim gar nicht – 46.000 Einwohner. Aber eingereiht zwischen Großstädten: Düsseldorf im Norden und Leverkusen/Köln im Süden. Nennen wir es

also klein. Und unübersichtlich geworden ist es auf jeden Fall, ganz besonders aus der Sicht eines Tageszeitungsredakteurs, der journalistisch noch mit der alten Übersichtlichkeit aufgewachsen ist.

Früher, das heißt: vor dem Take-off der digitalen Revolution, sagen wir: bis hinein in die 2000-Nuller-Jahre. Damals war es so: Es gab Akteure in der Kleinstadt – Stadtverwaltung, Vereine, Kirchen, Unternehmen etc. –, und es gab uns, die Lokalpresse. Wer in die (mediale) Öffentlichkeit wollte, für den gab es im wesentlichen nur einen Weg: den

über die Lokalpresse. Ja, einzelne potente Akteure in der Kleinstadt hatten auch die Möglichkeit, eigene Pfade einzuschlagen, etwa in Form der städtischen Kulturprogramm-Broschüre, des Pfarrbriefs oder einer Jubiläumswurfsendung des stadtbekannteren Mittelständlers und FC-Kleinstadt-Mäzens. Doch diese Pfade waren die Ausnahme. Wer etwas im Alltag der breiten Öffentlichkeit mitzuteilen hatte, der schrieb in aller Regel die Lokalpresse an, lud zu einer Pressekonferenz oder griff zum Telefonhörer: „Guten Tag, Herr Redakteur/Frau Redakteurin, ich hätte da was für Euch!“.



Foto: IMAGO/Zoomart

Das war die Gatekeeper-Position des Journalismus, wie es die Medienwissenschaftler des 20. Jahrhunderts nannten: die Rolle des Schleusenwärters im Informationsfluss, der bestimmt, welche Ereignisse und Informationen zu Nachrichten werden und welche es nicht in die Medien schaffen. Diese Schlüsselfunktion ist auch einer der Gründe, warum der Kartellprävention im deutschen Pressewesen bis heute so viel Bedeutung beigemessen wird: Eine lokale Monopolzeitung, das wäre in der alten Analog-Welt so etwas gewe-

sen wie ein lokales Google, Facebook und Ebay in einem. Publizistisch ein Hecht ohne Karpfen im Teich, wirtschaftlich ein Goldesel, politisch eine Gefahr für die Demokratie. Das Bollwerk dagegen nannte sich Pressevielfalt, in unserer Kleinstadt genauso wie andernorts in Deutschland.

So hatten die Monheimer die Wahl zwischen drei Lokalzeitungen. Hinzu kamen drei Anzeigenblätter, von denen eines sogar zweimal wöchentlich erschien. Besonders unter den drei Tageszeitungen gab es eine erfrischende Konkurrenz. Mal legte die eine den anderen, mal die andere den einen „eine Geschichte vor“. Und Vereine, die sich von den Verkaufszeitungen zu wenig berücksichtigt sahen, fanden in den Anzeigenblättern dankbare Abnehmer für ihre Jahreshauptversammlungsberichte und Gruppenfotos.

Anschreiben an die Lokalpresse (per Mail oder Messenger) gibt es noch, Anrufe ebenso. Pressekonferenzen jedoch sind praktisch ausgestorben, zumindest in einer Kleinstadt wie Monheim. Warum sollte man auch eine Pressekonferenz abhalten für höchstens zwei Journalisten? Denn von den drei Tageszeitungen mit eigener auch für Monheim zuständiger Lokalredaktion ist nur eine einzige übrig geblie-



Foto: IMAGO/Zoomart

ben. Die beliefert mit ihren Berichten auch die anderen beiden Titel. Diese Letzte-Mohikaner-Redaktion muss – ebenso wie die verbliebenen beiden Anzeigenblätter – mit deutlich weniger Personal auskommen: drei statt vier Redakteursstellen, ohne Sekretärin. Berücksichtigt man die zusätzlichen Aufgaben dieser Redakteure – Online-Berichterstattung, Selbstverwaltung, teils auch Fotos – und die Möglichkeiten digitaler Informationskanäle, so wird deutlich: Pressekonferenzen als Zeitdiebe braucht kein Mensch mehr.

Auch die Gegenseite nicht. Stadtverwaltung, Vereine, Kirchen, Unternehmen, sie alle liefern ihre „Konferenz“-Botschaften lieber digital frei Haus. Informationspakete mit Fotos und Grafiken, mitunter auch mit Filmchen, Animationen, Quotes. „Frei Haus“, das heißt einerseits: gezielt an die Adressaten in ihrem Medienverteiler. Das heißt andererseits meist aber auch: gestreut an jeden, der sich dafür interessiert. Warum auch nicht? Warum sollten die Akteure in der Kleinstadt sich noch des alten Schleusenwärters bedienen, wenn sie den

## PRESSEKONFERENZEN ALS ZEITDIEBE BRAUCHT KEIN MENSCH MEHR

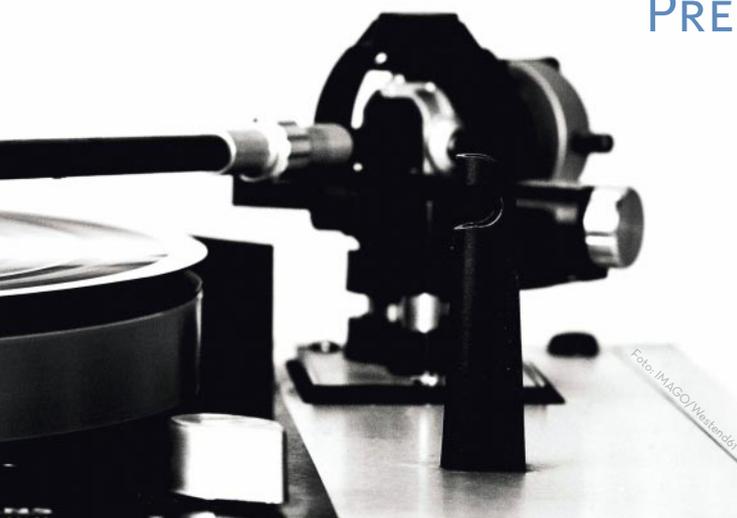


Foto: IMAGO/Westend61

## FRÜHER DURFTE SICH DER BÜRGER IN DER LESERBRIEF-SPALTE AUSTOBEN

1 Das Rathaus von Monheim am Rhein. Monheim am Rhein ist eine mittlere kreisangehörige Stadt und liegt rechtsrheinisch zwischen den Metropolen Köln und Düsseldorf.

2 Bürgermeister von Monheim Daniel Zimmermann (Peto).

3 Schafherde grast am Rheinufer in der Nähe von Monheim im Kreis Mettmann in Nordrhein-Westfalen. Das Bild wurde zufällig beim Sichten in der Bilddatenbank „Imago“ gesehen.

Informationsfluss selbst steuern können: über die eigene Homepage, über Newsletter, Social Media, Messenger-Dienste? Aus Akteuren in der Kleinstadt, die in der Regel auf die Plattform Lokalzeitung angewiesen waren, sind Akteure geworden, die medial selbst aktiv sind.

Auch der einzelne Bürger, der früher das Interesse einer Lokalredaktion für sein Anliegen wecken musste oder sich allenfalls in der Leserbrief-Spalte austoben durfte, hat heute dank der digitalen Revolution die Möglichkeit, zum selbständigen Player in der medialen Öffentlichkeit zu werden – als Blogger, Podcaster oder Social-Media-Akteur. Manch ein Power-Poster hat längst mehr „Prominenz“ als der Feld-Wald-und-Wiesen-Reporter der Lokalzeitung – ein Horst Schlämmer im Facebook-Format gewissermaßen. In der digitalmedialen Öffentlichkeit hat sich statt des Duo- oder Triopols der Lokalzeitungen eine neue multipolare Ordnung etabliert: die Vielfalt der erwähnten Player.

Der oft mit Abstand stärkste unter den hinzugekommen medialen Playern in der

Kleinstadt ist – die Stadtverwaltung. Und hier beginnt es, problematisch zu werden, besonders in Monheim am Rhein. Das hat zwei Gründe: Die Stadt hat – erstens – dank einer erfolgreichen rigorosen Steueroasen-Politik ihre Gewerbesteuer-Einnahmen seit 2012 verzehnfacht auf in der Spitze 335 Millionen Euro (2018). Diesen neuen Reichtum hat sie unter anderem in einen massiven Ausbau ihrer Öffentlichkeitsarbeit gesteckt. Und die Stadt wird – zweitens – von einem sendungsbewussten Bürgermeister mit einem gesellschaftspolitisch links-woken Weltbild geführt, der seine Pläne aggressiv durchzusetzen versucht. Widerspruch wird nicht geduldet, verwaltungsintern ebensowenig wie in der Stadtgesellschaft.

Daniel Zimmermann, 2009 als damals 27-Jähriger mit knappem Vorsprung ins Amt gekommen, stützt seine Macht auf den Wählerzuspruch für sich selbst und für die von ihm 1999 gegründete Jugendpartei Peto. Bei der Ratswahl 2014 erreichte Peto, die Zimmermann bis heute widerspruchsfrei ergebnislos ist, sogar eine Zweidrittel-Mehrheit. Der Bürgermeister wurde bei der pa-





Tonträger, ja, mehr noch: Datenträger. Wie würde Digitalisierung anders funktionieren denn als Reduktion der Wahrnehmung der Wirklichkeit auf und in Datenformate? Das setzt voraus, dass der Anwender überzeugt ist oder sich der Illusion hingibt, dass Wirklichkeit überhaupt ausschließlich oder hauptsächlich aus Wahrnehmung besteht.

rallelen Direktwahl mit 95 Prozent (!) wiedergewählt. Seit 2020 sind beider Flügel etwas gestutzt, doch die Ratsmehrheit ist mit 57 Prozent immer noch komfortabel.

Im vorigen Jahr haben sich die linksautoritären Züge Zimmermanns indes weiter verhärtet: So rückte er die CDU, im Rat die größte Oppositionsfraktion, in die Nähe der NS-Kulturpolitik, nur weil diese sich weigert, seinen Kunstgeschmack zu teilen (farbenfrohe „Mirror Balloons“ in Jeff-Koons-Optik für den Ratssaal). Seit Herbst versucht der Bürgermeister überdies mit allen Mitteln ein Bürgerbegehren zu verhindern, mit dem sich eine Elterninitiative gegen die von der Peto-Ratsmehrheit beschlossene jahrelange Unterbringung von bis zu 80 Flüchtlingen auf einem beengten Grundschulgelände wendet.

Wirtschaftspolitisch trägt der Peto-Kurs sozialistische Züge, etwa im Kauf ganzer Einkaufszentren und von Teilen der Altstadt durch die Stadt oder im Umbau der Stadtmitte für mehrere hundert Millionen Euro. Projekte wie die größte Schulsporthalle Europas (eine zweigeschossige Achtfach-Turnhalle) oder die 130 Millionen Euro teure Stadthalle für bis zu 4700 Zuschauer („Kulturraffinerie K714“) finden in Monheim Zustimmung, entfachen aber auch immer stärkeren Gegenwind, etwa vom Bund der Steuerzahler (BdSt). Grund: Wegen der horrenden Ausgaben steuert die Stadt Monheim trotz ihrer geradezu

paradiesischen Steuereinnahmen auf eine Konzernverschuldung von 1,3 Milliarden Euro zu.

Orchestriert wird diese spektakuläre Stadtentwicklung von einer Öffentlichkeitsarbeit, die unter Kommunen vergleichbarer Größe ihresgleichen sucht. War zu vordigitalrevolutionären Zeiten der Stadtarchivar auch Pressesprecher – ein Mann, der quasi per Knopfdruck zu jedem Monheimer Sachverhalt ein paar druckreife Sätze sagen kann –, so erledigt diesen Job jetzt ein fast dutzendköpfiges Team – und natürlich noch viel mehr. Der städtische Haushalt 2024 weist für die „Öffentlichkeitsarbeit und Bürgerschaftsbeteiligung“ mehr als elf Vollzeitstellen aus. Dieses Team besteht unter anderen aus früheren Redakteuren der Lokalpresse wie auch aus Parteigängern von Peto. Sie füttern die Homepage der Stadt und die Monheim-App täglich mit neuen Nachrichten (die auch als Pressemitteilungen rausgehen), sind laut Haushaltsplan überdies zuständig für „Information für und Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern“, für die „Außendarstellung“ der Stadt und ihrer Tochtergesellschaften, für „Bürgerschaftsbeteiligung“, mehrsprachige Angebote und mehr. Fazit: Die Stadt ist aus eigener Sicht nicht nur ein, sondern der Player in der medialen Öffentlichkeit Monheims. Die Mail-Adresse der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit im Rathaus lautet folgerichtig: [redaktion@monheim.de](mailto:redaktion@monheim.de).

Aber war da nicht noch was? Das Gebot der Staatsferne der Presse, hergeleitet aus Grundgesetz-Artikel 5? Und daraus sich ergebend der enge Spielraum für Kommunen, sich „presse-ähnlich“ zu betätigen? Damit Behörden der freien Presse nicht das Wasser abgraben mit der für sie nützlichen Folge, sich störender Kritiker zu entledigen? Dieser Konflikt zwischen Kommunen und Medienunternehmen ist nicht auf Monheim beschränkt. Unter anderem im Ruhrgebiet und in München wurde er bereits gerichtlich ausgetragen – leider mit BGH-Entscheidungen (2022 und 2023), die eher den beklagten Städten den Rücken stärken als Medienunternehmen, die sich der Konkurrenz durch steuerfinanzierte Hofberichterstattung ausgesetzt sehen.

Das Beispiel der Stadt Monheim zeigt, dass dies nicht das letzte Wort sein sollte – der freien Presse zuliebe, mehr noch aber mit Blick auf Zivilgesellschaft und Demokratie in unseren Städten und Gemeinden. ■



Foto: privat

Der Autor: **Thomas Gutmann (BdL)**, Jahrgang 1971, ist für Monheim zuständiger Redakteur der Rheinischen Post und Mitglied der Redaktion der ACADEMIA.

# Der Glaube der meinungsbestimmen- den Medien

Katholische Einflüsse in der professionell  
konstruierten Öffentlichkeit

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)



Foto: IMAGO/kornelien alexander

Foto: IMAGO/Zeonier

Wer sorgt eigentlich dafür, dass uns Glaube, Kirche, Religion und Theologie in einem gewissen komplexen, aber auch einigermaßen stringenten Gesamtbild in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit thematisch entgegentreten? Neben den Kontakten, die wir in und als Kirche haben und erleben, und neben unserer religiösen, zumeist von der Familie geprägten Erziehung ist dies der Bereich, der unsere Glaubenswahrnehmung und Glaubenspraxis in Entscheidung und Entwicklung formt. Im vorliegenden Beitrag werden daher Aspekte vorgestellt, die Aufschluss über die Position und die Bedeutung katholischer Journalisten und Journalistinnen in gedruckten Meinungsführer-Medien („Opinion Leaders“) wie der „Süddeutschen Zeitung“, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Zeit“, der „Neuen Zürcher Zeitung“ etc. geben. Die Bedeutung dieser bis heute gedruckten Opinion leaders liegt in ihrem Einfluss auf die Gesamtheit der Medien und damit auf das Meinungsklima zusammengenommen. Dieses Meinungsklima hat bewusst-unbewusst einen erheblichen Einfluss auf unseren Glauben. Somit werden hier außerdem Antworten auf die Frage sichtbar, wie es Journalisten heute möglich ist, in einer hauptsächlich medial konstruierten Öffentlichkeit katholisch zu sein. Wie katholisch glaubende Journalisten in meinungsprägenden Medien den Glauben darstellen, hat eine Auswirkung auf Wahrnehmung und Darstellung des Glaubens in den anderen Medien, die sich erheblich nach diesen Meinungsführern richten. Die Position von ca. 20 katholischen Journalisten, die das Bild von Glaube und Kirche wesentlich prägen, ist demnach weniger repräsentativ als vielmehr funktional relevant, in der Erforschung typologisch. Ihre Position (z.B. in der Redaktion) bringt eine Verwirklichung des Katholischseins in einer medial konstruierten Öffentlichkeit mit sich: nicht die einzig mögliche, aber maßgebliche. Und maßgeblich sind sie durch Funktion, Position und Kompetenz, näherhin: durch faktische Kompetenz und zugeschriebene Kompetenz. Beide stehen, kein Wunder, in Beziehung zueinander.

### Sind Journalisten Theologen?

Die vorzustellenden Aspekte sind der empirischen Studie „Theologie im Journalismus“ entnommen, die 2021 mit diesem

Titel als Monographie im Verlag Friedrich Pustet Regensburg erschienen ist. Die Studie wurde in der Habilitationsschrift an der Universität Graz 2020 ausgearbeitet. Behandelt wird u.a. die Frage, ob Journalisten Theologen sind oder als Theologen agieren, wenn sie Fragen der Religion, Kirche, des Glaubens und der akademischen Theologie kompetent journalistisch bearbeiten – auch wenn sie sich selbst dabei nicht als Theologen sehen und sie vor allem aus berufsständischen und, damit verbunden, redaktionsintern wahrgenommenen Relevanz-Gründen und entsprechenden Zuschreibungen auch nicht als Theologen gesehen werden möchten. Der Begriff der Theologie ist hier weit gefasst und geht über eine rein akademisch aufgefasste, wissenschaftlich und methodisch geprägte Theologie hinaus. Die Arbeit ist aber in deren Rahmen entstanden.

### Kompetenzen in Sachen Führung

Es zeigt sich erstmals deutlich, wie die Wirkweise strukturiert ist, gemäß der Journalisten über Kirche, Theologie, Glaube und Religion berichten und die dadurch Einfluss auf unser Denken und Fühlen haben, der in seiner Alltäglichkeit kaum wahrzunehmen ist. Die empirische Erforschung dieses Sektors medialer Produktion anhand von leitfadengestützten Experteninterviews gibt Einblicke in eine nicht von der Kirche getragene und professionelle Kommunikation von Glaubensinhalten, die schwerpunktmäßig auf ökonomisch grundierten Nachrichtenfaktoren basiert. Zur genannten Professionalität gehört die kritische Reflexion von Glaubensinhalten und ihre Verwirklichung im säkularen Journalismus. Dies öffnet bei den Medienschaffenden einen Spagat von Distanz und Einsichtnahme, was Glaubensinhalte betrifft, aber auch was ihre Position in der Redaktionsorganisation gegenüber anderen Journalisten ohne ausgesprägten theologischen Bezug angeht. Demnach kann diese Berichterstattungszuständigkeit sogar das Erreichen von Führungskompetenzen im Rahmen der Karriere befördern. Dahinter stehen besondere Kompetenzen, die Wirklichkeit



Foto: IMAGO/Shotshop

Das Verführerische an Apple-Earphones liegt unzweifelhaft darin, dass die Klangqualität sehr hoch ist. Das ist gewiss begrüßenswert. Aber ganz sollten wir darüber auch nicht vergessen, dass Klangqualität das eine ist, inhaltliche, letztlich: weltanschauliche Qualität („So-Beschaffenheit“) das andere. Oben eine Virtual-Reality-Brille.

in ihrer ideologischen Komplexität journalistisch vielfältig darzustellen bzw. kommunikativ zu transformieren; und ein, wie es aussieht, noch immer und immer weiter bestehendes (typisch deutsches?) Bildungskonzept. Ja, eine gelegentlich übersehene Funktion des Journalismus ist es auch, bildend zu wirken.

### Und das Volk Gottes?

Die Arbeit stellt zunächst die These auf, dass aufgrund einer fehlenden Öffentlichkeitskompetenz die akademische Theologie keine Wissensbestände und Erkenntnisse für das Volk Gottes disponiert. Stattdessen übernimmt dies für institutionalisierte akademische Theologie eine Gruppe von Journalisten in Qualitätszeitungen auf eine öffentlichkeitswirksame und öffentlichkeitskompetente Weise. Diese These stützen die Ergebnisse der genannten empirischen Studie, die die Situation der Journalisten, hauptsächlich katholisch, in deutschsprachigen Meinungsführer-Medien (Schweiz, Österreich, Deutschland) sowie ihre Haltungen zu Glaube, Kirche und Theologie erhoben hat. Die folgenden Ergebnisse und Einsichten sind der Studie entnommen. Eine der Hauptkategorien, von denen ausgegangen wird, ist die Zeitungsredaktion als Ort zur Bestimmung von Positionen der Journalisten, die für die Berichterstattung zu Glaube, Kirche, Theologie und Religion auf verschiedene Weisen zuständig sind.

### Einbettung in die Zeitungsredaktion

Hauptsächlich auf vier verschiedene Arten sind katholische Journalisten, die im oder in einem Schwerpunkt oder auch nur überhaupt über Kirche und Glaube berichten, in Zeitungsredaktionen eingebettet: Das Thema des Glaubens ist demnach (1) in einem Ressort mit dem allgemeinen sonstigen Berichtsgegenstand (etwa Innenpolitik, Außenpolitik, Feuilleton) verbunden, wird (2) von einem Journalisten

oder einer Journalistin ausschließlich bearbeitet, wird (3) verstärkt durch seine Bearbeitung in Verbindung mit einer Leitungsfunktion in der Redaktion, wirkt also auf die Dauer „kompetenzzuschreibend“ (was wiederum die Leitungsfunktion verstärken kann), und wird (4) im Sinne einer Querschnittsmaterie von zahlreichen Journalisten bearbeitet, ohne dass dies institutionalisiert wäre. Es ist dann, im Falle von (4), also keine institutionalisierte Zuständigkeit vorhanden, sondern es sind individuelle Einstellungen und Haltungen, die befördernd oder distanzierend wirken, was den katholischen Glauben, seine Bearbeitung und Darstellung angeht.

Die befragten Journalistinnen und Journalisten im inneren Zirkel des Milieus, das Kirche und Glaube in den Opinion leader-Zeitungen maßgeblich prägt, sind durchaus alle nicht-kirchenablehnend. Ihre redaktionelle Position wird dauerhaft von der ihnen zugeschriebenen und von ihrer faktischen Kompetenz mitbestimmt. Ihr Wirken findet kritische Anerkennung. Die Anerkennung und damit auch die Position sind jedoch versatil („flatterhaft“), denn die Haltung der Verantwortlichen und Kollegen ihnen gegenüber ist ambivalent. Als Zuständige und Experten haben sie der in der Öffentlichkeit und in der Redaktion wiederholt auftretenden Behauptung entgegenzutreten, ihr Berichtsgegenstand sei irrelevant. Die Problematik des Glaubens in der (neuezeitlichen?) Öffentlichkeit wie auch des Glaubens als individuelle Glaubensherausforderung finden sich in diesem Punkt abgebildet.

### Aktionsarten

Die herausgearbeiteten Positionen artikulieren sich u.a. in journalistischen Aktionsarten. Vier Aktionsarten werden unterschieden:

- Beiträge abfassen
- externe Personen, vor allem theologische Experten als Zitatgeber in Beiträge einführen
- Experten in verschiedene Kontexte redaktioneller Berichterstattung, z.B. als Interviewpartner oder Gastautoren einführen
- Kollegen als redaktionsinterner Experte beraten



Foto: IMAGO/Zenker

Foto: IMAGO/latOverMEV



Projektor, Beamer und wie sie alle heißen, heißen und noch heißen werden: Immer geht es darum, Informationen, zunächst zu Daten(Spaghetti) reduziert, irgendwie an die Wand zu werfen. Und noch immer finden Sitzungen oder Konferenzen statt, bei denen wegen Inkompatibilitäten zwischen Steckern keine „PPT“ o.ä. läuft.

Etwas abstrakter gesprochen, können wir die Integration katholischer kompetenter Journalisten in die Redaktion beschreiben wie folgt: Als ein Geben durch die für den Glauben zuständigen Journalisten und als ein Nehmen durch Kollegen, das sich in der Redaktion vollzieht, wirken sich Zuständigkeit und Expertenstatus auf die Position aus. Die Interviewten gehen ihrem Auftrag nach, Glaube, Kirche, Religion und Theologie transformierend darzustellen (Bericht und Kommentierung) und erbringen als Experten Leistungen sogar für andere Ressorts, also nicht nur im eigenen Ressort. Sie verfassen demnach Beiträge für das eigene Ressort oder für andere Ressorts. Das Verfassen für andere Ressorts geht auf Anfragen von dort zurück; oder es geht auf das eigene Interesse zurück, die zumeist und hauptsächlich ressortgebundene Zuständigkeit auszuweiten.

### Zuständigkeit

Häufig ist eine exakte Unterscheidung der glaubensbezogenen Berichterstattung von aller anderen Berichterstattung nur idealtypisch zu fassen, denn die Elemente der Berichterstattung sind vielfältig miteinander verknüpft. Die Positionen der Interviewten bestimmen sich anhand der Aufteilung der Berichtsmaterie gemäß Redaktionsstruktur. „Glaubens“-Zuständigkeiten gibt es in verschiedenen Ressorts der Redaktion, was wie ein Querschnitt wirkt. Die Verteilung ist nicht an der inneren Logik der Theologie ausgerichtet, die sich ihrerseits in ihrer theologisch maßgeblichen Fächerlogik äußert. Ausgerichtet ist sie an den strukturellen Bedürfnissen der Medieninstitution. Deren Produktion braucht Flexibilität und Routine. Die Flexibilität drückt sich auch in der querschnittartigen Organisation aus. Ein theologisches Thema wird primär

nach journalistischen Blickpunkten beurteilt und dann in Gepflogenheiten der Themenzuteilung in der Redaktion eingepasst. Glaubensthemen sind wiederkehrend mit politischen Themen verbunden. Eine solche Benachbarung bedeutet aber nicht eine verlässliche oder dauerhafte Zuordenbarkeit, sondern allenfalls redaktionelle Übung.

### Selbstinszenierung

Mit den vorgestellten Ergebnissen in Verbindung steht eine Selbstinszenierung der befragten Journalisten gegenüber der hauptsächlich allgemeinen Öffentlichkeit:

- Selten, aber wirkungsvoll ist diese Inszenierung als Hoherpriester der veröffentlichten Meinung; wiederholt eine Art Edelfeder. Gelegentlich scheint die Versuchung auf, den Journalismus mit quasi-religiösen Ansprüchen zu versehen.
- Einige Journalisten weichen mit ihrer besonderen theologisch-religiösen Kompetenz in die Sphäre des Publizisten mit theologischem Anspruch aus. Es ist ein publizistisches Wirken durch Kumulation von Kompetenzen und wiederholte Rollenwechsel.

## NICHT AN DER INNEREN LOGIK DER THEOLOGIE AUSGERICHTET

- Nicht selten gibt es die unaufgeregte Haltung als säkulare Kulturchristen, auch wenn dies wie ein Oxymoron wirkt.
- Dann, im nächsten „Fall“, macht sich eine Ichszenierung als souveräner Kirchenkritiker bemerklich.
- Schließlich gibt es den kritischen Unterstützer des Bestehenden durch seriöse Berichterstattung, die zwischen Kirchennähe (um an Informationen zu gelangen) und

Kirchenferne (um Relevanz bzw. Ethos zu signalisieren) changiert.

- Häufig ist das faktische Übergehen oder gar Abstreifen einer eigenen katholischen Prägung, die auf Kontakte mit der kirchlichen Jugendarbeit zurückgehen kann. Die untersuchten Journalisten der Opinion leaders, die „glaubens- und kirchenkompetent“ berichten, gehören nicht hierher.

### All in all

Es ist klar, dass hier nur einige wenige Aspekte der Studie aufleuchten können. Allerdings ist klar, dass die professionell agierenden Journalisten, die das journalistische aktuelle Bild des Glaubens wesentlich prägen, kritische Christen, hier: katholischer Prägung sind. Sie stehen ausdauernd und mit faktischen sowie zugeschriebenen Kompetenzen ausgestattet am Scharnier zwischen den relevant auswählenden medialen Produktionseinrichtungen und den bzw. der christlichen Gemeinschaft(en) in Deutschland. Dass sie damit den Journalismus als problemlösendes System vor Einseitigkeiten der Weltsicht bewahren oder immerhin bewahren können, ist „mitgegeben“. Dass sie dies in der sich weiter säkularisierenden Gesellschaft, deren Spiegel Medien sind, tun und tun können, ist in Verbindung mit ihrer Kompetenz sowie mit ihrem Wissen um die wertvolle christliche Dimension der Wirklichkeit zu sehen. Es ist wünschenswert, dass die akademische katholische Theologie die Möglichkeit wahrnimmt, an einigen maßgeblichen Kommunikationsformen dieser Journalisten zu wachsen, auch bzw. gerade wenn dies nicht ihre eigentlichen Kernkompetenzen betrifft.

### NACHZULESEN

Neumann, Veit (Alm), Theologie im Journalismus. Studien zu einem neuen theologischen Ort, Regensburg 2021. **AC**



MEIN FILMKLASSIKER  
UND ÄHNLICHE STREIFEN

# Hope is a good thing

Andrew „Andy“ Dufresne (sprich: „Dufreine“) und Ellis Boyd „Red“ Redding spielen gelegentlich Brettspiele miteinander. Sie haben ca. 20 Jahre zusammen in „Shawshank“. „Prison time is slow time“, sagt Red einmal als Erzähler des Films.

Im Klassiker „Shawshank redemption“ wachsen Red und Andy über sich hinaus: in Freundschaft



Foto: IMAGO/United Archives



„The biggest thieves you are“ – sagt einmal Gefängnisleiter Samuel Norton über Red and Andy. Nicht ganz von der Hand zu weisen, denn sie stecken doch sehr oft zusammen. Das Eigentliche deutet Andy seinem Freund aber nur an.  
Unten: wie beim Letzten Abendmahl. Bier genießend, vereint: Andys Freundesclique.

Wenn nicht Forrest Gump gewesen wäre, hätte „Die Verurteilten“ den ein oder anderen Oscar eingefahren. „Die Verurteilten“ bietet keine Narrengeschichte kindlichen Charakters wie Tom Hanks' Verschnitt des Tölpels, der die Welt und sich selbst zum Narren hält, sondern – mit Verlaub – großes Kino, das gesehen gehört. Schwach lautet dieser deutsche Titel. Umso stärker sind Inhalt und Umsetzung des zum Klassiker gewordenen Streifens „Shawshank redemption“, so das Original – die „Erlösung aus Shawshank“, aus einem Gefängnis dieses Namens im nordöstlichsten US-Bundesstaat Maine. Das Opus magnum, das seinen 30. begeht, gewährt uns bei aller Kritik an einer angeblich gering ausgeprägten Kulturhaftigkeit mancher Vertreter der Gesellschaft der USA einen starken Einblick in die tiefsten Antriebskräfte im Menschen, in die Bedeutung praktisch umgesetzter Bildung, in das Wunder echten Zusammenhalts: in Werdung und Wachsen von Freundschaft. Dass die Gegenseite zu dieser Massierung an menschlich Erfreulichem und Zuträglichem, ja, ehrlich: heimlich Heiligem hier nicht fehlt, bedarf keiner Erwähnung. Die Kräfte der Finsternis, das ist die christlich-heuchelnde Gefängnisleitung, die am Ende, wie anders? untergeht und sich selber richtet.

Regie führt der ungarischstämmige Frank Darabont. Einmal Flüchtling, immer Flüchtling, möchte man schreiben, insofern seine Eltern 1956 aus dem magyrischen Sowjetkommunismus ausgebrochen sind. Tim Robbins (in „Shawshank redemption“: Andrew „Andy“ Dufresne) und Morgan Freeman (Ellis Boyd „Red“ Redding) wachsen in ihren Rollen über sich hinaus. Zunächst beschnuppern sich die zwei Häftlinge misstrauisch. Dann erwächst Freundschaft, die auf die Lehre der Hoffnung, auf eine Art Elpidologie, gegründet ist. „Hope is a good thing, maybe it's the best of things, and no good thing ever dies.“ Das ist gen Ende die Moral von der Geschichte, wobei sich die Vorlage nach Stephen Kings Roman „Rita Hayworth and Shawshank Redemption“ richtet. Auch ein Schallplattenspieler und Mozart spielen eine gewisse Rolle.

## ENTLAUSUNG, SCHMUGGLEREIEN, MADE IM KANTINENESSEN



Foto: IMAGO/Mary Evans

Worum geht es konkret? Geschildert wird der brutale, aber zwischen manchen Häftlingen auch sensible Alltag des „State prison“ von der Entlassung über Schmuggelgeleien bis zur Made im Kantinenessen. Erzählt wird genauso eine korrupte und mörderische Leitung der Anstalt mitsamt opportunistischem Schergen, der wie ein Kind schluchzt, als die Handschellen an ihm klicken. Konfliktpotenzial ist also genug vorhanden, und man darf gespannt sein, in welcher Katastrophe das mit viel Effet gedrehte Bewegtbild endet. Näherhin entwickelt sich die movie picture dann so: Wegen eines Doppelmordes fährt der erfolgreiche Banker Andrew ein, findet jedoch einen überaus riskanten Weg über zwei Jahrzehnte hinweg durch den Schatz seiner Kenntnisse und Bildung im Managen finanzieller Ströme (O-Ton And zu Red: „There is a river of dirty money running through this place“). Das dicke Ende kommt, klar, zum Schluss. Aber differenziert.

(Fortsetzung Seite 37 ▶)



Foto: IMAGO/EverettCollection

Andy baut bis dahin aus Zeitvertreib und weiteren Gründen 'ne Gefängnisbücherei auf. Und als beim Einsortieren gestifteter Bücherbestände Roland Dumas' „Der Graf von Monte Christo“ auftaucht, fragt Dufresne den Mithäftling: „You know what's about? It's a prison break story.“ Thema Ausbruch. Die Verknüpfung mit dem Count of Monte „Chrisgo“ (sic!) steht für die Verwebung diverser Handlungsstränge, die im wesentlichen einer bleiben. Der Rest: Leitmotivisches plus reichlich Spannung.

Ob also Darabonts „Die Verurteilten“ die Geschichte eines Gefängnisausbruchs zeigt, ist abzuwarten. Vor allem ist es zu empfehlen, den Film einstweilen in der Originalvertonung anzusehen. Die Ausarbeitung der hauptsächlich im bewunderungswürdigen mundfaulen Südstaatenlang geführten Dialoge ist mehr als authentisch. In den Weiten des Web lassen sich im Übrigen die transkribierten Texte finden. Die amerikanischen Dialoge führen ganz hinein, sind wertvoller, näher an der Wirklichkeit und, letztlich, schwer übersetzbar. Das gilt nicht zuletzt für die sprachlichen Gestaltungen während dramatischer überraschender Katastrophen des Plots, selbst wenn die Übertragungen korrekt wären. Aber was ist eine sterile Korrektheit gegenüber der Anmutung eines lebensverneinenden US-Gefängnisystems in der Nachkriegszeit bei aufkeimenden Pflänzchen menschlichen Lebens?

Brutalgewalt kommt in der Produktion vor, und das nicht zu knapp. Andy wird bis an den Rand seines Lebens („edge of life“) geprügel, da er nicht bereit ist, homosexuellen Seilschaften zu folgen. Leider ist bis heute das Gefängnis selbst die Heterotopie der physischen Gewaltaggression. Eine Lösung der Frage, wie konventioneller Zwang nicht derart ausartet, ist nicht gefunden (vgl. Michel Foucaults „Surveiller et punir“). Zwar gibt es zurecht Kommentare zu diesem Film, die religiöse Bestände darin jenseits eines heuchlerischen und oberflächlich biblizistisch geprägten angelsächsischen Protestantismus ausmachen: wenn etwa die Gefangenen nach dem Teeren des löchrigen Dachs eines Gebäudes im Komplex Pullen Bier durch Andys Wirken organisiert bekommen und, diese genießend, in einer Art Letztem Abendmahl, zusammenkauern. Auch spielt, ohne zu viel spoilern zu wollen, das alttestamentliche Buch Exodus eine gewisse Rolle, und das kurz, aber decouvrierend. Doch ist das Ganze mehr als eine Parabel auf Menschliches, das unter misslichen Umständen unterzugehen droht und das andererseits durch Empowerment, Freundschaft und Hoffnung ins Paradies des blauen Pazifiks führt; wenn auch Bibelzitate gemäß King James Bible genial in das Machwerk einkomponiert sind: à la „Watch ye therefore: for ye know not when the master of the house cometh“ („Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt“, Mk 13,35).

Unübertroffen zu Beginn die Szene, als Red und Andy aufeinander stoßen und beginnen, professionell Geschäfte einzufädeln (Red sachlich: „Let's make it an even ten bucks!“ – Andy Pokerface: „Ten it is“). Witzig, gefängnissoziologisch sehr realistisch, in der Mitte des Films O-Ton Dufresne: „The funny thing is: On the outside I was an honest man, straight like an arrow. I had to come to prison to become a crook.“ Also: zur Ansicht empfohlen. Die Frage wird sich jeder humane Mensch, jeder homo humanus nicht ersparen dürfen: Wie verhalte oder verhielte ich mich unter diesen Umständen? Life's a prison break story ...

**Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

## DENN IHR WISST NICHT, WANN DER HAUSHERR KOMMT

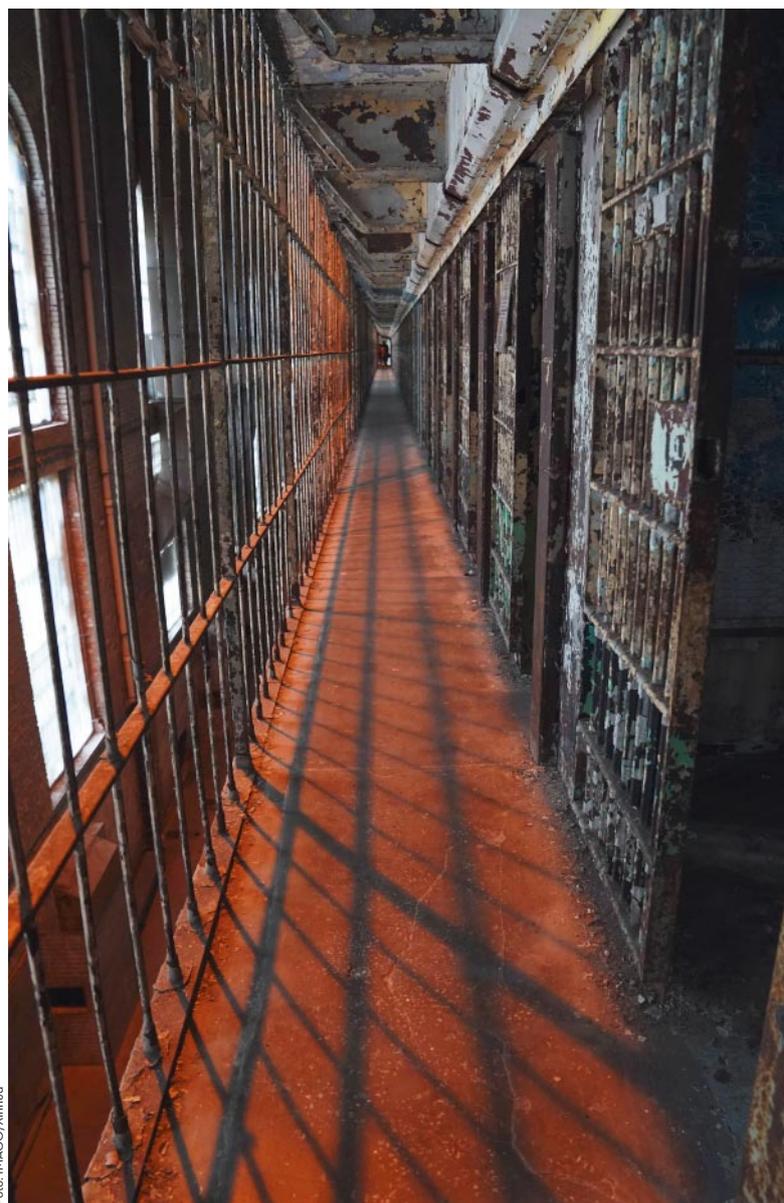


Foto: IMAGO/Xinhua

Linke Seite: Tja, was will man zu dem fulminanten Plakat zum Film (links) sagen? Erlösung - Shawshank redemption. Und oben? Michel Foucault, der soziologische Philosoph, sagte viel Zutreffendes in seinem Standardwerk „Surveiller et punir“.

# Berlin – eine Stadt, die niemals schläft, lädt ein zur **138. Cartellversammlung**



## OFFIZIELLES PROGRAMM

### Donnerstag, 30. Mai 2024

- 18:00 Uhr **Fronleichnamsprozession des Erzbistums Berlin**  
als Eröffnungsgottesdienst der Cartellversammlung  
Zelebrant: Erzbischof Cbr Dr. Heiner Koch (BuL)  
Bebelplatz vor der St. Hedwigs-Kathedrale, 10117 Berlin-Mitte
- ▶ Chargieren ist nur bei Voranmeldung möglich. Platzeinnahme: 17:30 Uhr
  - ▶ 16:30 Uhr Bustransfer vom Delegierten-Hotel, Premier Inn City Wilmersdorf, Bundesallee 14, 10719 Berlin, zum Bebelplatz und nach der Heiligen Messe und Prozession auf die Häuser
  - ▶ Teilnahme am Bustransfer zum Bebelplatz und zum Begrüßungsabend auf den Häusern nur nach Anmeldung
- 20:00 Uhr **Begrüßungsabend auf den drei Berliner Verbindungshäusern**
- ▶ KDStV Bavaria Berlin, Königsberger Str. 29, 12207 Berlin
  - ▶ KDStV Borusso-Saxonia, Lotzestr. 20, 12205 Berlin
  - ▶ KAV Suevia, Drakestr. 17, 12205 Berlin
- 01:30 Uhr Bustransfer für die Delegierten des Studententages von den Verbindungshäusern zum Delegierten-Hotel, Premier Inn City Wilmersdorf





### Freitag, 31. Mai 2024

- 9:00 - 11:00 Uhr 97. Studententag im Hotel MOA Berlin, Stephanstr. 41, 10559 Berlin-Moabit
- 10:00 - 12:00 Uhr 58. Altherrentag im Hotel MOA Berlin
- 13:30 Uhr Cartellversammlung:  
1. Sitzung im Hotel MOA Berlin
- 18:00 Uhr **Gesellschaftsabend**  
im Teehaus im Englischen Garten, Altonaer Str. 2, 10557 Berlin-Moabit. Exklusives Grillbuffet mit Musik und Tanz in festlichen Räumen und auf der Terrasse, Anmeldung ist obligatorisch.

### Samstag, 1. Juni 2024

- 9:00 Uhr Cartellversammlung:  
2. Sitzung im Hotel MOA Berlin
- 14:00 Uhr Akademisches Forum im Hotel MOA Berlin
- 18:00 Uhr Fakultatives Abendessen, nach Anmeldung im Restaurant MOA Berlin
- 20:00 Uhr **Akademischer Festkommers**  
im Hotel MOA Berlin

### Sonntag, 2. Juni 2024

- 11:00 Uhr **Pontifikalamt**  
Zelebrant: Erzbischof Dr. Nicola Eterović, Apostolischer Nuntius, im Dominikanerkloster St. Paulus, Oldenburger Str. 46, 10551 Berlin-Moabit
- 13:00 Uhr Traditioneller Akademischer Frühschoppen im Innenhof des Dominikanerklosters



## RAHMENPROGRAMM

### Freitag, 31. Mai, und Samstag, 1. Juni 2024

#### Anmeldungen sind erforderlich

- ▶ Führung durch die Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen, Genslerstr. 66, 13055 Berlin
- ▶ Exklusive Besichtigung der Königlichen Porzellan Manufaktur Berlin KPM am Freitag um 10:00 bis 11:30 Uhr  
Öffentliche Führung am Samstag um 15:00 Uhr  
Ticketverkauf direkt bei der KPM
- ▶ Führung durch das historische Berlin abseits bekannter Wege - Bergmannkiez, Rote Insel und die Geburt einer Metropole

Anmeldungen und Ticketverkauf über die Website des Ortskomitees [www.cv2024.de](http://www.cv2024.de)

## BANKVERBINDUNG

Pax Bank eG  
Ortskomitee für die Cartellversammlung 2024 in Berlin e.V.  
IBAN DE75 3706 0193 6006 2150 07



Die Tuiskonen in Ottobeuren stellten sich zum Gruppenbild.

## Umfangreiche Veränderungen

Gespräche darüber, wie es weitergeht. Tuiskonia München blickt auf das Jahr 2050

**Ottobeuren.** Die KDStV Tuiskonia München hat im Jahr 2023 einen strukturierten Reflexions-, Diskussions- und Entwicklungsprozess „Tuiskonia 2025/2050“ zur Zukunft der Verbindung begonnen. Bei einer Klausurtagung im Kloster Ottobeuren haben über 30 Bundesbrüder aller Altersgruppen, vom jüngsten Fux bis zum Ehrenphilistersenior, in Plenarrunden und Arbeitsgruppen intensiv über aktuelle Fragen des Verbindungslebens diskutiert. Ziel des Projektes, das auf mehrere Semester angelegt wurde, ist es, angesichts der umfangreichen Veränderungen im Hochschulbereich, in Staat, Gesellschaft und Alltag die Attraktivität der Verbindung nicht nur bis zum 125. Stiftungsfest, son-

dern perspektivisch auch für das nächste Vierteljahrhundert zu stärken.

Wenn man die vergangenen 25 Jahre gedanklich Revue passieren lässt, ist eine Vielzahl von Veränderungen zu beobachten, die auch auf das Verbindungsleben wirken: Phänomene wie Digitalisierung und Globalisierung, die Individualisierung und Säkularisierung der Gesellschaft, aber auch der Bologna-Prozess an den Hochschulen mit seiner Modularisierung der Studiengänge und die stark veränderte Studien- und Prüfungssituation der Studenten beeinflussen das Studien-, Berufs- und Familienleben, den Arbeitsalltag und das Freizeitverhalten. Die Verbindungen

sind darin keine idyllischen Inseln, sondern befinden sich mitten im Strom der Veränderungen. Das Smartphone bei Veranstaltungen und der digitale Kalender bei Conventen – um nur zwei Beispiele zu nennen – sind der Kontrast zu bunten Peakeschen und alten Fahnen.

Der Tagungsort außerhalb Münchens in der Benediktinerabtei Ottobeuren war überaus geeignet für Gespräche ohne Zeitdruck. In einem einführenden Geistlichen Impuls zog Cbr P. Winfried Schwab OSB (Fd) vom Bildungshaus der Abtei anregende Vergleiche zwischen den Benediktinern und den Verbindungsstudenten. Was macht die Verbindung heute aus? Was soll sie leisten? Was kann sie leisten? Und: Was kann jeder einzelne Tuiskone dazu beitragen? Wie können speziell die mittleren Jahrgänge der Bundesbrüder angesprochen werden? Im Anschluss an die Klausurtagung haben verschiedene Arbeitsgruppen begonnen, in Präsenz und in digitaler Form zu tagen, so dass auch die auswärtigen Bundesbrüder der KDStV Tuiskonia sich aktiv an diesem Entwicklungsprozess beteiligen können. **bks**

## Jetzt facegeliftet: CV-Homepage

Bad Honnef. Der CV hat wenige Tage vor dem Weihnachtsfest seine neue Homepage ins Netz gebracht. Mit einem „Facelifting“ und aktualisierten Texten soll die Seite vor allem eine erste Informationsquelle für interessierte Studenten sein, die am neuen Studienort nach Kontakten und einer Bleibe suchen. Der interne Bereich ist zunächst einmal in seiner Struktur und Funktionsweise erhalten geblieben. **hw**



Bemerkt man nicht das Leben der Cartellbrüderlichkeit, des CV, in jeder Pore? Befreundete Chargierte.

## Kirche in der Krise

Düsseldorf. Beim traditionellen Herrenessen des Düsseldorfer CV-Zirkels war kürzlich der Journalist Dr. Daniel Deckers zu Gast. Der Redakteur leitet das Ressort „Die Gegenwart“ bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) und befasst sich intensiv mit Themen rund um die katholische Kirche in Deutschland. In seinem Vortrag ging es um die Fragestellung „Krise! Welche Krise? – Über Kirche, Glaube und Religion in Deutschland“.

hw

## Das freundliche Cartell

### 120. Gründungsfest der KDStV Langobardia diesmal in Mainz

**Mainz.** Es ist gute Tradition der Langobarden, in regelmäßigen Abständen das Gründungsfest außerhalb Bayreuths zu feiern. Neben dem gemeinsamen Erkunden neuer Städte ermöglicht es dieses Format auch weiter entfernt lebenden Bundesbrüdern, mit ihren Familien in der Adventszeit den Weg zu ihrer Verbindung zu finden.

Im Anschluss an das 120. Stiftungsfest im Juni in Bayreuth entschied Langobardia, das 120. Gründungsfest am ersten Adventswochenende in Mainz abzuhalten. Mainz bot sich hierfür einerseits durch seine zentrale Lage und andererseits auch als große, attraktive Universitätsstadt mit

drei ortsansässigen Cartellverbindungen an. Zwei in Mainz lebende Langobardenphilister wurden mit der Organisation des Festes betraut.

Der Begrüßungsabend am Freitag fand auf dem Haus der KDStV Rhenania-Moguntia zu Mainz statt. Die Mainzer Aktivitas sorgte in ihrem schönen Haus den Abend über für die Verköstigung einer bereits stattlichen Zahl von Langobarden und Cartellbrüdern. Die Freude über das Wiedersehen prägte einen rundum gelungenen Abend, der für einige Langobarden erst am frühen Morgen und nach einer ausgiebigen Nachtwanderung durch die Mainzer Altstadt enden sollte.

Der Samstagvormittag stand im Zeichen der Kultur. Nach einer kurzweiligen Stadtführung durch „Aurea Moguntia“ und den prächtigen Hohen Dom St. Martin in Mainz entschlossen sich manche Langobarden noch zu einem Besuch des Gutenberg-Museums. Andere genossen bei klirrender Kälte den schönen Mainzer Weihnachtsmarkt im Schatten des Doms, während wieder andere die Wärme einer gemütlichen Weinstube bevorzugten.

Nach einem gemeinsamen Abendessen stieg die Freude der Anwesenden merklich in Anbetracht des bevorstehenden Kommerses. Auch hier konnten sich die Langobarden auf großzügige cartellbrüderliche

Wohin wir blicken: Interesse und innere Zufriedenheit beim Kommers der Langobardia auf dem berühmten Haus der Hasso-Rhenania.



Hilfe verlassen. So fand auf Einladung des Philisterseniors der Hasso-Rhenania Mainz, Cbr Clemens Woll (H-RM), der Gründungsfestkommers auf deren prächtigem Haus statt. Fast 90 Teilnehmer zählte die Corona im schön geschmückten Kneipsaal. Den feierlichen Rahmen zierten die Chargierabordnungen der beiden Freundschaftsverbindungen der Langobardia, der Leopoldina Innsbruck und der Steinacher St. Gallen.

Höhepunkt des Kommerses war die Burschung zweier Langobardenfüxe. In einem Grußwort während des abschließenden Frankenlieds schilderte der Philisterse-

nior der Hasso-Rhenanen seinen persönlichen Bezug zu den Langobarden. So waren sein Großvater und Großonkel bereits im Jahre 1928 und sein Vater im Jahre 1957, jeweils noch zu Münchener Zeiten, der Langobardia beigetreten.

Nach Ende des Kommerses verließ die Festcorona noch lange nicht das Haus. Während sich ein Teil in die erst jüngst renovierte Kellerbar der Hasso-Rhenanen begab und dort zu alten und neuen Hits das Tanzbein schwang, versammelte sich eine größere Gruppe um den Flügel herum und sang beherzt couleurstudentische

Lieder. Auch dieser Abend endete erst im frühen Morgengrauen.

Am Sonntag fanden sich die Langobarden zusammen mit ihren Familien zum Hochamt im Mainzer Dom ein. Der Zelebrant, Domkapitular Prof. Dr. Franz-Rudolf Weirter, ließ es sich nicht nehmen, die Bayreuther Chargierten zu Beginn des Gottesdienstes besonders zu begrüßen. Zum Ausklang ließ die Reisegruppe bei einem guten Tropfen nochmals das Wochenende Revue passieren und verließ Mainz voller Vorfreude auf das nächste bundesbrüderliche Beisammensein. **Tobias Ehlen (Lb)**

## Reisen, Miteinander, Karitatives

Der Aachener Philisterzirkel besteht seit 140 Jahren. R. Morgenroth (Ber) sitzt seit 1985 vor

**Aachen.** Kürzlich hat der Aachener Philisterzirkel sein 140jähriges Bestehen gebührend gefeiert. In diesem Zusammenhang ist eine Festschrift herausgegeben worden: „140 Jahre CV-Zirkel Aachen. 1883 – 2023.“ Bischof Dr. Helmut Dieser hat mit einem wohlwollenden Grußwort zu der Schrift bei-

getragen. Der renommierte Aachener CV-Zirkel war 1883 gegründet worden.

Das Jubiläumsfest fand im vergangenen Herbst mit einem Festkommers im Saalbau Kommer in Aachen statt. Danach erfolgte der Ausklang auf dem Haus der KDStV Berg-

land. Der Festgottesdienst wurde im Dom zu Aachen gefeiert. Der Ausklang fand auf dem Haus der KDStV Kaiserpfalz in Aachen statt.

Der langjährige Zirkelvorsitzende Reinhold Morgenroth (Ber) erinnerte daran, dass der Zirkel das 120-jährige Jubiläum 2003 mit

Unter der bewährten Leitung von Cbr Dr. Johannes Baumgarten (Sv) führte die Frankenfahrt 2022 des Zirkels ins Hohenloher Land. Stationen waren Schwetzingen, das Zisterzienser-Kloster Schöntal, Jagsthausen, Groß-Comburg, Schwäbisch Hall, Schloss Langenburg, Waldenburg und die Schillerstadt Marbach; demnach ging es mindestens auch in fränkische Randgebiete.



Foto: privat

# WICHTIGE CV-TERMINE

einer Schifffahrt nach Linz in die „bunte Stadt am Rhein“ begangen hatte. Im Rahmen des 125jährigen Jubiläums hatte der Zirkel seine Treue zu den Prinzipien des CV mit der Aufführung von Händels „Dettin-ger Te Deum“ durch Chor und Orchester von St. Laurentius aus Laurensberg bekräftigt. Nun freue sich die Aachener CV-Zirkelfamilie, teilte Cbr Morgenroth mit, auf „stolze 140 Lebensjahre zurückzublicken“. Zu dem erinnerungswürdigen Fest gehörte, bereits vor dem Kommers, eine Kulturfahrt in die römische Stadt „Colonia Ulpia Traiana“ in Xanten am Niederrhein.

Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat, erinnerte in seinen Ausführungen daran, dass die Gründung des Aachener CV-Zirkels am 10. Oktober 1883 in die Schlussphase des Kulturkampfes fiel, in der die Katholiken wieder erstarkten, ihre Bedeutung in Politik und Gesellschaft wieder wuchs und sie sich wieder in Vereinen und Gesellschaften organisierten. Der Aachener CV-Zirkel war laut Dr. Lommer bis 1899 der einzige Anlaufpunkt für die Mitglieder des 1856 gegründeten Cartellverbandes, da die Schüler der 1870 als „Königlich Rheinisch-Westfälische Polytechnische Schule in Aachen“ keine Studenten im Sinne des CV waren. Dr. Lommer: „Das änderte sich, als 1899 im Rahmen der Jahrhundertfeier der Berliner Technischen Hochschule durch Kaiser Wilhelm II. das bis dahin allein den Universitäten zustehende Promotionsrecht zur Verleihung eines eigenständigen Doktorgrades der Ingenieurwissenschaften zuerkannt wurde.“ Außerdem erinnerte der Vorsitzende im CV-Rat, dass sich der Aachener CV-Zirkel „sehr stark für die Aufnahme der Studenten der Ingenieurwissenschaften in den CV“ engagierte. In diesem Zusammenhang erfolgte 1898/99 die Gründung der KDStV Franconia, der ältesten CV-Verbindung in Aachen und der ersten Technikerverbindung im Cartellverband.

Es ist bemerkenswert, dass Cartellbruder Morgenroth seit Mai 1985, also seit beinahe 39 Jahren, an der Spitze des Zirkels steht. Der Zirkel organisiert viele Fahrten („Kulturfahrten“), die seit 2015 nach Franken führen, so nach Fulda, Würzburg, Bamberg, Bayreuth und Coburg sowie, 2022, nach Langenburg (siehe Bild links). Auch wird im Rahmen des Zirkels für viele karitative Zwecke gespendet. **AC**

## 2024

### Februar 2024

Freitag,	2.	Gaudeamusball, München
Samstag,	3.	57. Regionaltag Süd, München, R-F
Samstag,	10.	96. Winterstudententag [digital]
Montag,	12.	Rudolfina-Redoute
Samstag,	17.	57. Regionaltag Nord, Clausthal-Zellerfeld, GIC
Samstag,	24.	57. Regionaltag West, Duisburg, Elb
Samstag,	24.	57. Regionaltag Südost, Würzburg, ChW

### März 2024

Samstag,	2.	57. Regionaltag Südwest, Karlsruhe, Nm
----------	----	--

### April 2024

Freitag,	5. - Sonntag,	7.	Drei-Verbände-Fuchsenwochenende, Innsbruck
----------	---------------	----	--

### Mai 2024

Freitag,	3. - Sonntag,	5.	130 Jahre CVZ Augsburg, 61. Stiftungsfest Algovia Augsburg Kommers: Samstag
Donnerstag,	9. - Sonntag,	12.	68. CVV des ÖCV
Donnerstag,	9. - Sonntag,	12.	100. Stiftungsfest Wildenstein, Freiburg
Freitag,	10. - Sonntag,	12.	100. Stiftungsfest Greiffenstein, Frankfurt
Freitag,	10. - Sonntag,	12.	125. Stiftungsfest Franconia, Aachen Kommers: Freitag
Mittwoch,	29. - Sonntag,	2.6.	102. Katholikentag, Erfurt (Fronleichnam)
Donnerstag,30.	Sonntag,	2.6.	138. Cartellversammlung, Berlin (Fronleichnam)

### Juni 2024

Freitag,	7. - Sonntag,	9.	130. Stiftungsfest Ascania, Bonn Kommers: Samstag
Freitag	21. - Sonntag,	23.	111. Stiftungsfest KDStV Rheinland zu Köln

### August 2024

Donnerstag, 29. - Donnerstag,	5.9.	CV-Donau-Flussfahrt
(Montag, 26. - Donnerstag, 29.8.		Vorreise Salzburger Land)

### September 2024

Freitag,	6. - Montag,	9.	178. Zentralfest des SchwStV, Murten
----------	--------------	----	--------------------------------------

## Weiterbildungsstelle in der Pädiatrie in Köln und Umgebung

Rappoltsteiner sucht für seine Tochter, wer kann einen Hinweis erteilen?  
Telefonnummer 0172-2003787

# Spirituelles Erlebnis

Philisterzirkel Stuttgart zur Besinnung in Niederaltaich

## Philipp van Gels sitzt AGV vor

**Feldberg/Bremen.** Bei der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) e.V. auf dem Feldberg ist Philipp van Gels (Vis) zum neuen Vorsitzenden gewählt worden. Der AGV-Vorstand war zur Klausurtagung mit den Vorständen der Mitgliedsverbände auf dem Feldberg zusammengekommen. Cbr van Gels folgt damit auf Fabio Crynen (KV, Cp). Neue Stellvertreter sind Jan Niermann (KV) und Ulrich Thiele (UV). Seit November 1969 ist die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände e.V. der größte Zusammenschluss katholischer Studenten in Deutschland. Die AGV setzt sich aus den vier katholischen Studentenverbänden CV, KV, UV und RKDB zusammen. Ihre Kernaufgabe ist es, die Belange katholischer Studenten zu diskutieren und zu bündeln, um sie anschließend öffentlich in der Politik, in der Kirche und an den Hochschulen zu artikulieren. Dazu ist die AGV in verschiedenen Gremien vertreten, ist eingetragener Interessenverband beim Deutschen Bundestag und führt regelmäßig Gespräche mit Spitzenvertretern aus Politik, Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Medien. hw

**Niederaltaich.** Einen spirituellen Leckerbissen haben die Cartellbrüder des Philisterzirkels Stuttgart unter der Leitung von Cbr Dr. Klaus Philippi (Ae) mitsamt Begleiterinnen und weiteren Gästen aus dem CV erlebt. Das Besinnungswochenende führte in diesem Jahr in das niederbayerische Niederaltaich in die Abtei der Benediktiner. Dort wurden die Gäste zwei Tage lang von Abt Dr. Marianus Bieber OSB geistlich begleitet, der ihnen Impulse zur Vertiefung der persönlichen Gottesbeziehung gab. So könne man durch die Offenbarung und das Gebet in einen fruchtbaren Dialog mit Gott eintreten, der in der Fülle der göttlichen Liebe münden kann. Angetrieben hierzu würden die Mönche durch die Sehnsucht nach Gott. Auch wenn die Menschen, die nicht in einem Kloster leben, diese Praxis nicht eins zu eins in ihr Leben übertragen

könnten, so könne man doch Elemente davon in seine eigene Gebetspraxis integrieren. Wichtig sei, sagt Abt Marianus, nicht der konkrete Wortlaut des Gebetes, sondern die Anstrengung und das Bemühen, Gott zu finden.

Als eines der wenigen Benediktinerklöster weltweit feiern die Niederaltaicher Mönche die Liturgie parallel in zwei Riten: sowohl lateinisch als auch byzantinisch. Während der lateinische Ritus den meisten Katholiken bekannt ist, lernten viele die Feier des byzantinischen Ritus erstmals kennen. So feierten viele Cartellbrüder die Sonntagsmesse in der byzantinischen Kirche St. Nikolaus mit und durften mit diesem ganz besonderen spirituellen Erlebnis gestärkt die Heimreise durch das verschneite Bayern antreten. Pascal Rambaud (Ctr)

## Prof. Ernst Buschor verstorben

**St. Gallen.** Am 21. Oktober 2023 ist der langjährige Altherrenbundpräsident des Schweizerischen Studentenvereins (SchwStV), Prof. Dr. oec. Ernst Buschor v/o Tolgge, im

Alter von 80 Jahren verstorben. Seit Studententagen in St. Gallen war er Mitglied der AV Steinacher, von 2004 bis 2012 Präsident des Altherrenbundes des SchwStV. AC

## Einblick statt Last

Apostolischer Nuntius würdigt Memorandum des Vororts

**Berlin.** Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Nikola Eterovic, hat Cartellbruder Yannick T. Schmitz (Sv) für die Übersendung des Memorandum Romanum des Vororts herzlich gedankt. Insbesondere dankte er ihm sowie den Mitverfassern der Denkschrift für „diese

klare katholische Haltung und Einstellung zum Glauben und die Treue zur Kirche und zum Lehramt“. Der Botschafter des Heiligen Stuhls schrieb außerdem: „Junge Akademiker, die Deutschland verpflichtet und in der Welt zuhause sind, wissen, dass unsere wahre Heimat im Himmel ist (vgl. Phil 3,20).“ Und weiter: „Insofern erkenne ich in dem Memorandum Romanum die dringende Anregung, sich mit dem Prinzip der Religio innerhalb des Cartellverbandes auseinanderzusetzen und in Freiheit und mit göttlicher Gnade das Katholische nicht als Last zu empfinden, sondern, was es in Wahrheit ist, als Einblick in das, was eins, wahr, gut und schön ist, zu feiern und zu leben.“ Der Nuntius hatte sich im Rahmen einer Vigil, zu der die KAV Suevia gekommen war, beim Vorort bedankt. Dabei überreichte er den Brief. AC

### Rolf van Rienen Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr  
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restorationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommerzbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

# Warum ich CVer geworden bin

## Ich habe in meiner Winfridia eine zweite Heimat gefunden

von Georg Remelé (Wf)

Nach Abitur und einem achtmonatigen Bundesfreiwilligendienst im Krankenhaus meiner fränkischen Heimatstadt Schweinfurt stand für mich die Wahl des Studienortes an. Ich hatte mich für Humanmedizin beworben und wollte für diesen neuen Lebensabschnitt – den schönsten, wie ich immer hörte und jetzt definitiv bestätigen kann – einen topographisch und kulturell neuen Landstrich Deutschlands kennenlernen. So fiel meine Wahl auf das westfälische Münster, da mich hier Stadtgröße, Stadthistorie sowie der Ruf der Medizinischen Fakultät überzeugten. Mein Vater, der bei der KDStV Franco-Raetia Würzburg korporiert ist, schlug mir vor, bei einer CV-Verbindung am Ort vorbeizusehen. Die Gründe lagen auf der Hand. Nicht nur spielt der katholische Glaube in meinem Leben eine zentrale Rolle, auch interessiere ich mich für viele Fächer neben der Medizin. Zudem würde mir eine Verbindung helfen, als Fremder in einer vollkommen neuen Stadt gut Fuß zu fassen.



Foto: privat

Da mein Urgroßvater Josef Priemer in Breslau bei der KDStV Winfridia Breslau zu Münster im März 1919 recipiert wurde, stand die erste Anlaufadresse in der MCV-Welt bereits fest. Schon am ersten Abend auf dem Winfriden-Verbindungshaus, das am Fuße des Hohen St. Paulus-Doms liegt, imponierten mir die Vertrautheit und das Grundinteresse, das mir die späteren Bundesbrüder von Anfang an entgegenbrachten.

Sogleich bekam ich am folgenden Morgen eine Stadtführung und unterschrieb in meiner ersten Studienwoche den Deckel. Noch unter dem Eindruck der Corona-Pandemie und des begonnenen Hausumbaus zählte mein Fuxenstall drei junge Akademiker, wodurch sich die Möglichkeit ergab, intensivere Kontakte zu den Burschen am Ort aufzubauen. In meinen ersten Semesterferien machte ich sogleich mit meinem Leibvater eine England-Reise. Besonders begeisterte mich die Vielfalt der Studienfächer und Charaktere, die ich bei meiner lieben Winfridia fand, und ich war froh, auch mal nicht allein über mein Studienfach zu reden, wie das unter Medizinern ja häufiger der Fall ist, sondern auch über Politik, Geschichte, Theologie und das Weltgeschehen. Das Konzept des Convents empfand ich von Anfang an ebenfalls sehr spannend, lernt man doch auf kleinster Ebene, wie die Parlamente in unserem Land funktionieren: mit Tagesordnung, Rednerliste und dem wichtigen Antrag auf Schluss der Debatte.

Nach einigen Wochen kannte ich Münster mit seiner spannenden Historie besser als meine Münsteraner Freunde aus dem Studium. Sonntags besuchen wir Bundesbrüder das Kapitelsamt

im Hohen St. Paulus-Dom und diskutieren abends über Gott und die Welt. Jedes der Verbindungsmomente, sei es an einem einfachen Tresenabend, an einem Arbeitstag oder bei einer Aktivenfahrt, stärkt diesen einzigartigen Zusammenhalt und die daraus wachsende Treue zwischen Füxen, Burschen und Alten Herren.

Einen weiteren großen Gewinn von Verbindung sehe ich darin, dass man im behüteten Rahmen Verantwortung übernehmen darf, sich selbst dabei in einer kleinen Führungsposition ausprobieren kann und sich so charakterlich weiterentwickelt. Nachdem ich die Charge des Schriftführers in meinem ersten Studienjahr bekleidete, schreibe ich diese Zeilen als aktueller Senior meiner lieben Winfridia

## SICH IN EINER KLEINEN FÜHRUNGSPPOSITION AUSPROBIEREN

in ihrem 335. Couleursemaster. Ein Höhepunkt war in meiner Amtszeit der Festakt anlässlich der beendeten Renovierungsarbeiten an unserer Bastei, die ihren Namen der Basteigasse 6 verdankt, der Anschrift unseres ersten Verbindungshauses in Breslau. Die Neubegründung in Münster jährte sich 2023 zum 75. Mal, und so gab es zwei feierliche Anlässe, die durch die überaus gut besuchte Kneipe einen gelungenen Abschluss fanden.

Über die vier Semester hinweg durfte ich wunderschöne Orte besuchen und die verschiedensten Menschen kennenlernen. So fuhr ich nach Leuven zum Stiftungsfest der KAV Lovania zu Löwen, zu den Gründungsfesten der KDStV Aenania im CV zu München – unserer geschätzten Schwesterverbindung –, ins Allgäu zum Skifahren oder zum Grünkohl- und Wildschweinessen bei Alten Herren im Sauerland. So bin ich genauso wie mein Urgroßvater, Großvater – der bei der KDStV Suevia Berlin und der KDStV Teutonia Fribourg aktiv war – und genauso wie mein Vater fasziniert und getragen von dem Konzept von katholischen, deutschen Studentenverbindungen. In Münster habe ich in meiner Winfridia eine zweite Heimat gefunden. ■

# Effizient und bescheiden



Dr. Peter Frank (ChW) leistet bei seinem Amtsantritt als Verfassungsrichter den Eid gegenüber Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier.

Fotos: IMAGO/Methodi Papew

## Dr. Peter Frank (ChW) zum Richter am Bundesverfassungsgericht ernannt

**München/Karlsruhe.** Bisher war Peter Frank Generalbundesanwalt. Im Herbst erhielt er seine Ernennungsurkunde als Verfassungsrichter. Ende November war Frank überraschend im Bundesrat gewählt worden.

Dr. Christian Rath schrieb in dem Portal Legal Tribune Online (LTO), schon seine akademische Lehrerin Ellen Schlüchter wusste: Peter Frank sei „prädestiniert für höchste Tätigkeiten“. So habe es in Franks erstem Dienstzeugnis aus dem Jahr 1994 gestanden. Da war Frank gerade 26 Jahre alt. „Für wen Herr Frank einmal gearbeitet hat, der möchte ihn nicht mehr missen“, schrieb seine Chefin außerdem, hatte LTO recherchiert.

### Der Aufstieg eines Beamten

Peter Frank verbrachte seine Schulzeit in Tauberbischofsheim (Baden-Württemberg). Zum Studium wechselte er das Bundesland und ging nach Bayern. Allerdings liegt Würzburg auch nur 30 Kilometer entfernt. Dort war Frank in der KDStV Cheruscia aktiv. Viel zitiert würden Franks Examensergebnisse. Sowohl im Ersten Staatsexamen als auch im Zweiten Staatsexamen war er demnach Jahrgangsbester in Bayern. Umso bemerkenswerter, dass Frank bei öffentlichen Auftritten weder mit juristischem Wissen oder Können protze, noch rechtliche Fragestellungen in den Vordergrund rücke. Frank strahle stets die Professionalität des

sachorientierten Beamten aus. In seiner strafprozessualen Dissertation von 1995, die mit Summa bewertet wurde, habe Cartellbruder Frank nicht zu ausschweifenden Darstellungen geneigt. Er kam mit 156 Seiten aus. Die Arbeit beschäftigte sich mit der „Verwertbarkeit rechtswidriger Tonbandaufnahmen Privater“.

Ab 1995 war Cbr Frank im bayerischen Justizdienst tätig. Neben kurzen Zeiten als Richter und Staatsanwalt war er überwiegend im Landesjustizministerium aktiv, unter anderem als Büroleiter der damaligen Justizministerin Beate Merk (CSU). Von 2011 bis 2015 leitete er die Personalabteilung des Ministeriums.

Im Oktober 2015 wurde Peter Frank mit 47 Jahren der bisher jüngste Generalbundesanwalt. Der formelle Vorschlag kam von Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD). Dem lag aber eine nicht-öffentliche Nebenabrede zum Koalitionsvertrag der damaligen Großen Koalition zugrunde, wonach die CSU den Generalbundesanwalt bestimmen könne.

Der damalige Landesjustizminister Winfried Bausback (CSU) baute Peter Frank laut LTO zum Kandidaten auf, indem er ihn im März 2015 zum Münchner Generalstaatsanwalt machte. Eigentlich sollte Frank dort ein Jahr lang Erfahrungen sammeln, bis Amtsinhaber Harald Range regulär in den Ruhestand geht. Dann aber

ging alles ganz schnell. Range geriet in der Netzpolitik-Affäre mit dem Bundesjustizministerium „aneinander“.

### Ein effizienter Generalbundesanwalt

Seine achtjährige Amtszeit als Generalbundesanwalt hat Frank mit großer Effizienz und ohne Affären absolviert. In den vergangenen Jahren beschäftigte er sich stark mit dem Rechtsterrorismus und klagte Kleingruppen wie die Gruppen Freital, Revolution Chemnitz oder die Gruppe S. an. Anklage erhob er auch gegen Stephan Ernst, der 2019 Kassels Regierungspräsidenten Walter Lübcke erschossen hatte, und Stephan Balliet, der im selben Jahr die Synagoge in Halle angriff. Mitte Dezember klagte Frank 27 Verschwörer um Heinrich Prinz Reuß an, die ein „hochverräterisches Unternehmen“ planten.

Beim islamistischen Terror verfolgte Frank zunehmend IS-Rückkehrer aus Syrien und dem Irak – auch Frauen, die dort mit IS-Kämpfern zusammenlebten. Der russische Überfall auf die Ukraine führte in Deutschland zwar noch nicht zu Anklagen. Allerdings eröffnete Peter Frank schnell ein Strukturermittlungsverfahren, um Informationen bei ukrainischen Flüchtlingen zu sammeln.

Dr. Frank wurde am 5. Mai 1968 in Lauda im Main-Tauber-Kreis geboren und wuchs in Messelhausen auf. Das knapp 350-Seelen-Dorf kam 1972 zu Königshofen (heute Lauda-Königshofen). Nach dem Umzug der Familie nach Tauberbischofsheim ging Cbr Frank dort zur Schule und legte das Abitur mit einer Traumnote unter 1,0 ab.

Peter Frank studierte Rechtswissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, wo er am 24. November 1987 bei Cheruscia rezipiert wurde. Hier lernte er auch seine Frau kennen, die in Würzburg Mathematik und Physik fürs Lehramt studierte und aus Margetshöchheim im Landkreis Würzburg stammt. Zusammen haben sie zwei Töchter und einen Sohn.

Auch nach seiner Philistrierung 1996 und dem Umzug nach München blieb Peter Frank dem CV verbunden. Seit August 2012 ist er Vorsitzender der Felix Porsch-Johannes Denk-Stiftung e.V. und fördert so in unser aller Auftrag junge Wissenschaftler beim Studium im In- und Ausland durch Stipendien. Frank bearbeitet seit 2007 das Staatsbürger-Taschenbuch („Alles Wis-

senswerte über Europa, Staat, Verwaltung, Recht und Wirtschaft mit zahlreichen Schaubildern“), 33. Aufl. 2012, Beck Verlag, ISBN 978-3-406-62769-9. Cbr Alexander von Stahl, der von 1990 bis 1993 als Generalbundesanwalt wirkte, ist Mitglied der AV Zollern zu Münster. Diese Aussagen gehen auf Cbr Dr. Friedrich Albrecht (Ae) zurück. **AC**



Dr. Wolfgang Bergsdorf (St)

**Bonn.** Am 9. Januar ist Wolfgang Bergsdorf (St) im Alter von 82 Jahren gestorben. Er wurde 1941 in Bensberg, Rheinisch-Bergischer Kreis, geboren. 1961 wurde er bei der KDStV Staufia Bonn recipiert. Er, Politikwissenschaftler, Publizist und politischer Beamter, war ab 1973 Büroleiter und einer der engsten Berater Helmut Kohls, ab 1982 Abteilungsleiter im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und von 1993 bis 1998 Abteilungsleiter Kultur und Medien im Bundesministerium des Innern. Er

## Ein Intellektueller in Kohls Umfeld

Dr. Wolfgang Bergsdorf (St) ist im Alter von 82 Jahren verstorben

war als Mitglied des „Küchenkabinetts“ u.a. neben Horst Teltschik und Eduard Ackermann einer der engsten Berater des Bundeskanzlers Helmut Kohl. „Intellektuellen Kopf in Kohls Umfeld“ nennt ihn der Bonner General-Anzeiger in einem Nachruf. In den Wendejahren der deutschen Nachkriegsgeschichte stand er mitten im politischen Prozess. Von 2000 bis 2007 war er Präsident der Universität Erfurt und von 2007 bis 2015 Präsident der Görres-Gesellschaft.

Bergsdorf studierte von 1961 bis 1970 Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaften in Bonn, Köln, München und Regensburg. Er engagierte sich in der studentischen Selbstverwaltung, unter anderem als Sozialreferent des Verbands Deutscher Stu-

dentenschaften (VDS). 1970 wurde er zum Dr. phil. promoviert; 1982 habilitierte er sich bei Karl Dietrich Bracher an der Universität Bonn mit der Arbeit „Herrschaft und Sprache“ und wurde dort 1987 zum außerplanmäßigen Professor für Politische Wissenschaft ernannt. Wolfgang Bergsdorf wirkte von 1986 bis 1996 als Mitglied im Fernsehrat des ZDF.

1986 wurde der Cartellbruder mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt, 1991 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Seit 1991 war er Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, seit 1994 Mitherausgeber des Rheinischen Merkur. Auch war er Mitherausgeber von „Die Politische Meinung“. **AC**

## CV-Akademie mit Chat GPT

Am Samstag, 24. Februar 2024, findet erneut ein Webinar der CV-Akademie mit Susanne Leitner-Ettenberger (NcN) zum Thema Chat GPT statt: „Weiter den colourigen Alltag mit Chat GPT gestalten.“ Beginn ist um 10.00 Uhr. Das Onboarding dazu wird am Dienstag zuvor, 20. Februar, sein. Aufgebaut wird auf dem bislang Erarbeiteten, Anfänger-Interessenten können dennoch dabei sein, da Grundlegendes während des Onboardings thematisiert wird; die Teilnehmer des vergangenen Webinars (vgl. ACADEMIA 6/2023, S. 62) sind herzlich eingeladen. Teilnahme kostenlos. anmeldung@cv-akademie.de **AC**

## Jetzt Mitglied der Gothia: der Bischof von Würzburg

Philistersenior Prof. Dr. Matthas Stickler (GW) bietet Dr. Franz Jung „aktive Weggenossenschaft“ an

**Würzburg.** Würzburgs Diözesanbischof Dr. Franz Jung ist am 27. Oktober 2023 im Rahmen einer Feierstunde in die Reihen der KDStV Gothia Würzburg aufgenommen worden. Zu der Feier hatte Bischof Jung in das Bischofshaus eingeladen.

Zunächst feierte Dr. Jung mit den Bundesbrüdern die Vesper in der Bischöflichen Kapelle, die Severin Wallisch (GW) an der Orgel begleitete. Er lud dazu ein, anhand dreier Verse aus dem Römerbrief (Röm 15,1-3) darüber nachzudenken, was Verbindung im christlichen Sinne heißen kann. Die Starken sollen die Schwachen tragen, so lautet die These des Apostel Paulus. Ei-



Senior Tim Widder (GW) gratuliert Bischof Dr. Jung zur Aufnahme in die Gothia Würzburg.

ne klare Ansage – sagte Bischof Jung (GW) – und ein Statement gegen die Ellenbogenmentalität, die sich ohne Rücksicht auf

Verluste gegen andere, vor allem Schwächere durchsetzen möchte und Solidarität nicht kennt. Die große Kunst bestehe also darin, sich je nach Situation gegenseitig zu ergänzen und die jeweiligen Stärken und Schwächen konstruktiv in Einklang miteinander zu bringen. Wenn das gelinge, zeige sich eine Verbindung von ihrer besten Seite! Weiterhin führte der Bischof aus, dass Paulus dazu auffordere, auf das Wohl der anderen zu achten und zur „Auferbauung der Gemeinde“ beizutragen. Im Blick auf die Verbindung bedeute diese Mahnung, sich zum Gelingen des Ganzen einzubringen. Insofern sei es wichtig, dass die Verbindung auch Verbindungen schlage zu anderen

## Dr. Schuh verstorben

**Düsseldorf.** Kürzlich ist **Dr. Joseph Schuh (Mch)** verstorben. Er war am **10. Januar 1927** in **Düren** geboren. Nach dem **Abitur 1946** am **Görres-Gymnasium** in **Düsseldorf** studierte er **Theologie** in **Bonn** und **München**. **1952** wurde er in **Aachen** zum **Priester** geweiht und auch in die **KDStV Marchia Aachen** aufgenommen. Nach dem Studium der **Musikwissenschaft** mit **Promotion** wirkte er als **Pfarrer** an **St. Franziskus** in **Krefeld** und ging **25 Jahre** lang einem **Lehrauftrag** an der **Robert-Schumann-Hochschule** in **Düsseldorf** nach. **40 Jahre** lang arbeitete er in den **Ferien** auf den **Weltmeeren** als **Bordgeistlicher** im **Auftrag** der **Deutschen Bischofskonferenz**. Er organisierte und moderierte die **Katholischen Hochschultage**. Nach der **Pensionierung** am **15. Oktober 2000** lebte er in **Düsseldorf**. Im **Juli 2022** feierte **Dr. Schuh** im **Alter** von **95 Jahren** sein **70. Priesterjubiläum**. Mehrere **Jahrzehnte** lang war er **Verbindungsseelsorger** der **Marchia** und hat das **Verbindungsleben** durch **Festreden**, **Vorträge**, **Gottesdienste** und **Diskussionsrunden** bereichert. Häufig war er **Gastgeber** für **Aktivenfahrten**. **1995** erhielt er von **Marchia** das **Ehrenband „Pro meritis“**. Er war **Ehrenverbindungsseelsorger**.  
**AC/Franz-J. Diederich (Mch), PhilX**



Zunächst feierte Bischof Dr. Jung mit den Bundesbrüdern die Vesper in der Bischöflichen Kapelle.

Fotos: privat

kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen und so ihre eigenen Prinzipien durch sozial-caritatives Engagement für andere fruchtbar mache. Einander tragen und ergänzen, nicht nur um sich kreisen, sondern zum Aufbau der Gemeinde und der Gesellschaft beitragen; und schließlich auch in schweren Zeiten einander beistehen – das sei die Botschaft des Römerbriefes, die als Inspiration für eine Vertiefung des Verbindungslebens aufgefasst werden könne.

Im Anschluss versammelten sich die Anwesenden im Salon des Bischofshauses. Senior **Tim Widder (GW)** gab in seiner Begrüßungsansprache der Freude Ausdruck, dass der Bischof die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft angenommen habe. Er wies darauf hin, dass Verbindungen und Kirche eine wichtige Gemeinsamkeit haben: Ihnen anzugehören sei heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Sich zu ihnen zu bekennen, erfordere oft Mut. Gothia sei eine Verbindung, die Rückhalt und Kraft gebe und deshalb Mut mache. **Philistersenior Prof. Dr. Matthias Stickler (GW)** wies auf die lange Tradition bischöflicher Ehrenmitgliedschaften in katholischen Verbindungen hin, für die gerade **Würzburg** ein gutes Beispiel sei. Besonders erinnerte er in diesem Zusammenhang an **Bischof Dr. Matthias Ehrenfried (1924-1948)**, dem **Gothia 1927** die Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte. Der

**Philistersenior** bot, anknüpfend an eine frühere Predigt **Bischof Jungs**, diesem im Namen der **Gothia „aktive Weggenossenschaft“** an, auf dem Weg der Kirche in eine Zukunft, die immer mehr von Unsicherheiten geprägt sei. Das **Farbentragen** in Gestalt von **Band** und **Mütze** sei auch heute ein sichtbares Bekenntnis, sich für die Kirche in **kritischer Loyalität** einzusetzen.

Nach der **Bandverleihung** und der **Übergabe** der **Ehrenmitgliedschaftsurkunde** bedankte sich **Cartellbruder Bischof Franz Jung** herzlich für die Aufnahme als Ehrenmitglied. Er hob den großen, sichtbaren Einsatz vieler **katholischer Verbindungsstudenten**, darunter zahlreiche **Gothen**, für die Kirche, gerade auch im **Bistum Würzburg**, hervor. Symbolisch sei dies etwa bei der **Fronleichnamsprozession 2023** deutlich geworden, als **junge Gothen** die **Silbermadonna** durch die Stadt trugen. Der Bischof betonte in seiner Rede vor allem die zeitlose Wichtigkeit des **Wahlspruchs** der Gothia „cum fide virtus“ (in Treue fest) im Sinne der Treue zur Glaubensgemeinschaft als Hilfe für die Kirche, zum Freund als Zeichen für die Gesellschaft und zu Gott als fester Lebensgrund. Besonders hob **Dr. Franz** den Wert des „**Lebensbundes**“, der lebenslangen Gemeinschaft von jungen und alten Gothen, hervor, die ihn immer wieder beeindruckt habe.  
**Jörg Steinhoff (GW)**

Zu sehen in der Mitte aller ist die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft, die **PhilX Prof. Dr. Matthias Stickler (GW)** **Bischof Dr. Franz Jung** im Namen der Verbindung überreichte.



## Fragwürdige Isolierung

Mit großem Interesse habe ich den Beitrag von Cartellbruder PD Dr. Gerhard Hartmann in Erinnerung an die Hinrichtung Albert Leo Schlageters (Fl) vor 100 Jahren in der ACADEMIA 4/2023 gelesen, eine ausgewogene Einordnung, für die ich ihm und der Redaktion, die sich diesem sicherlich unangenehmen, aber unumgänglichen Teil der CV-Geschichte nicht verschlossen hat, zunächst danken möchte. Dass der CV das „schwarze Schaf“ in seinen Reihen allzu gerne dem Vergessen anheimgibt, legt indes dann doch nahe, die Würdigung dieses „Jubiläums“ als recht dürftig anzusehen.

Man verstehe mich nicht falsch: Das Ziel sollte und kann es nicht sein, mit dem moralischen Zeigefinger des Nachgeborenen zu wedeln oder einer genussvollen Selbstgeißelung des Verbandes ob seiner „schwierigen“ Vergangenheit zu frönen. Cartellbruder Hartmann hat wohlthuend differenziert in der Person Schlageters und seiner postumen Heldenverehrung den gesamtgesellschaftlich konsensualen Widerstand gegen die Friedensbedingungen von Versailles gespiegelt und dabei klar zwischen der Mitgliedschaft bei Falkenstein und der aktivistischen Betätigung in „Grenzschutzorganisationen“ geschieden, was zu einem unaufgeregten und doch die geschichtlichen Umstände und das Klima der Zeit nicht außer Acht lassenden Blick auf die Figur Schlageters beiträgt.

Aber über die bloße Chronistenpflicht hinaus scheint es mir Aufgabe des Verbandes und gerade auch der ACADEMIA zu sein, Schlageter aus katholisch-couleurstudentischer Sicht nicht einfach nur als einen vom rechten Wege abgekommenen, „existentiell Entwurzelten“ zu singularisieren. Was von unserer Warte aus der Erinnerung wert ist, ist nicht allein der individuelle Lebensweg Schlageters (in dem die Mitgliedschaft in einer Cartellverbindung in der Tat wohl eher einen kleinen Stellenwert einnehmen dürfte), sondern die bis hin zu exaltierter Verehrung reichende Rezeption und mitunter auch offene Instrumentalisierung, die seine Gestalt nach seinem Tod innerhalb des Cartellverbands erfuhr. Wer in Ausgaben der ACADEMIA aus den 1920/30er-Jahren blättert, wird schnell bemerken, welche überragende Stellung Schlageter und sein „Martyrium“ für das Vaterland unter katholischen Korporierten einnahm, wenn um gesellschaftliche Problemstellungen, wie die im Erlanger Verbändeabkommen lediglich theoretisch fixierte, doch nun mit Leben zu füllende Satisfaktionsfähigkeit katholischer Verbindungen, gerungen oder Generationenkonflikte zwischen der unpolitischen Studentenherrlichkeit vor 1914 und der durch Schützengraben, Inflation und Akademiker-schwemme „gestählten“ Jugend ausgefochten wurden.

Es sind diese sich um Schlageter wie um einen konzentrischen Mittelpunkt legenden Ausrichtungskämpfe und umstrittenen Leitbilder innerhalb des Verbandes, die auch zu den gefährlichsten Annäherungen und Konzessionen an den späteren NS-Staat seitens von Cartellbrüdern ausufern konnten. Wollen wir diesem Bestandteil unserer Geschichte mit aller Unvoreingenommenheit begegnen und die historische Entwicklung unserer Verbindungen in dieser Zeit verstehen, wie es einer traditionsbewussten Gemeinschaft gut zu Gesichte steht, dürfen daher die schwierigen und möglicherweise unangenehmen Seiten nicht einfach gebündelt auf eine umstrittene Person ausgelagert und nach Ende der kalendarisch aufgebürdeten Zurschaustellung wieder in der Mottenkiste des verbandsinternen Gruselkabinetts entsorgt werden. Hier ist leider eine große Chance vertan worden, für künftige Generationen einen Überblick zu den zeitgenössischen Reaktionen im CV auf Schlageter und seine Hinrichtung sowie zum Kult um seine Person zu bieten, die auch zur Pflege eines sensiblen Geschichtsbewusstseins innerhalb der einzelnen Verbindungen beitragen würde.

Weder begann noch endete mit Schlageter das Engagement katholischer Studenten für Ideen, denen wir heute skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen und deren Art der Durchsetzung kaum mehr das Placet von uns Heutigen sicher wäre. Allein, solche interpretatorischen Spannungen gehören zu jeder sich durch gelebte Tradition und einen bestimmten Wertekanon auszeichnenden Gemeinschaft und dürften, im geeigneten Rahmen jenseits sowohl von Gralshüterdünkel wie demonstrativem Progressivismus, offen angesprochen, vielmehr zu ihrer Attraktivität in der Gegenwart wesentlich beitragen. Was sich schon für die deutsche Gesellschaft in den Jahren nach 1945 als kaum produktiv erwies, ist hingegen die Projektion aller durch die Zeit als widerlegt und irregeleitet erwiesenen Meinungen und Taten auf einen einzelnen advocatus diaboli, gegenüber dem sich die übrige Gruppe als „anständig“ reinzuwaschen und – in einer Form von historischer Demenz vielleicht gar schlimmer – der eigenen Gegenwart „zeitgemäß“ bzw. „fortschrittlich“ zu verkaufen sucht. Die Beschäftigung mit der Zwischenkriegszeit innerhalb des Verbindungswesens, der Phänomene und Entwicklungslinien dieser Zeit kann und sollte den jungen Cartellbrüdern neue Perspektiven auf diese Zeit bieten und nicht, ob gewollt oder ungewollt, nur das bekannte Selbstbild der hehren Gemeinschaft lupenreiner Demokraten im Elysium des geschundenen Korporationswesens bedienen.

1920 meldete sich die gesamte Aktivitas meiner Arminia geschlossen zum „Grenzlandkampf“ in Oberschlesien, den

(Fortsetzung Seite 61 ►)

# Toller Rundblick

## Cartellbrüder aus Erkrath und Düsseldorf lernen seit mehr als 25 Jahren gemeinsam Deutschland kennen

Reisebericht von **Heinz-Peter Wohlmann (Fs)**

Kürzlich erst war es soweit: Die wegen Corona 2021 ausgefallene Mehrtagesfahrt des CV-Zirkels Erkrath wurde endlich durchgeführt. Die Geschichte mit den Mehrtagesfahrten hatte beim CV-Zirkel Erkrath vor 26 Jahren begonnen.

Damals war eine gewisse Müdigkeit zu verzeichnen gewesen, denn allein Stammtische (ohne Damen), gelegentliche Museumsbesuche und der alljährlich stattfindende große CV-Ball im benachbarten Düsseldorfer Hilton waren zur Routine geworden. Da entstand der Gedanke, am Wochenende eine Fahrt mit Übernachtung zu einem interessanten Ziel zu unternehmen. Ein Organisator war schnell gefunden, und so ging damals, vor mehr als einem Vierteljahrhundert, die erste Mehrtagesfahrt des CV-Zirkels Erkrath in den deutschsprachigen Teil Belgiens, nach Eupen und Umgebung. Damals war noch die Vennbahn als Museumsbahn in Betrieb, mit der die Gruppe von 16 Cartellbrüdern mit ihren Ehefrauen am Sonntag eine Fahrt unternahm. Das Echo auf diese Art Veranstaltung war überwältigend. Man beschloss, jedes Jahr eine solche Fahrt zu unternehmen. Dabei wurde von Anfang an darauf gesehen, dass jedes Zirkelmitglied einmal eine solche Fahrt organisieren sollte, damit nicht stets die selben Personen mit der Vorbereitung und Durchführung dieser Fahrten belastet werden. Das Verfahren hat auch den Vorteil, dass jeder der Teilnehmer weiß, wieviel Arbeit mit der Planung und Realisierung einer solchen Veranstaltung verbunden ist.

Im Laufe der Jahre wurde aus der Zweitagesfahrt eine Dreitagesfahrt (Freitag bis Sonntag) und 2006 gab es die erste Viertagesfahrt, begünstigt dadurch, dass der Tag der Deutschen Einheit auf einen Dienstag fiel. Zugleich ging diese Fahrt sogar nach Nizza, weil dort ein Cartellbruder aus Erkrath, der kurz zuvor pensioniert

worden war, sein neues Domizil aufgeschlagen hatte. Leider konnten sich nur wenige jüngere Cartellbrüder für diese Veranstaltungen wie auch insgesamt für die aktive Teilnahme am Leben des CV-Zirkels Erkrath entscheiden. Offensichtlich liegen die Prioritäten bei diesen Cartellbrüdern inklusive ihrer Familien in anderen Bereichen des täglichen Lebens.

In den vergangenen Jahren haben sich die Kontakte zum benachbarten Düsseldorfer CV-Zirkel, zur Vereinigung Alter CVer Düsseldorf, verdichtet. Einige Mitglieder des CV-Zirkels Erkrath sind zugleich Mitglieder im Düsseldorfer Zirkel, und die maßgeblichen Personen haben ein gutes Verhältnis zueinander. So haben wir Erkrather CVer bereits an den Fahrten der Düsseldorfer CVer nach Rotterdam 2018 und 2022 nach Bamberg teilgenommen.

Kürzlich aber und also: nach Hannover. Das Programm musste geplant werden. Vieles geht heute zum Glück per Internet und Telefon. Die „TouristInfos“ der Städte sind eine große Hilfe bei der Vermittlung von Führungen. Dennoch erwies sich eine Besichtigung am Ort vorab als zweckmäßig. Bald darauf trafen wir uns – immerhin 22 Personen – auf dem Weg nach Hannover um 11 Uhr an der Porta Westfalica. Ein Führer erläuterte uns die Entstehungsgeschichte dieses Denkmals, das Kaiser Wilhelm I. gewidmet ist und die Einigung des Deutschen Reiches als Folge des Deutsch-Französischen Krieges in der Person dieses Kaisers feiert. Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Hannover, wo wir für drei Nächte im vorbestellten Hotel am Neuen Rathaus eincheckten.

Eine Führung im Neuen Rathaus erläuterte uns an den vier Stadtmodellen die Entwicklungsgeschichte von Hannover und die Einzelheiten des prächtigen Gebäudes, das 1913 im Beisein von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht wurde und das als Hintergrundbild im Fernsehen bei Berichten aus Hannover bekannt ist. Anschließend ging es mit dem Aufzug auf die Plattform der Rathaus-



1

- 1 Hannover als Stadt der Kultur werde immer wieder unterschätzt.
- 2 Die Cartellbrüder betrachten das Modell dessen, was Hannover war – städtebaulich-strukturell ausgeprägt.
- 3 Baukörper sind nicht nur Baukörper, sondern Bauten, die Geschichte erzählen. Denen lauschen die Cartellbrüder in Hannover.
- 4 Die Städteführer: sehr engagiert.



2



3



4

# DAS NEUSCHWANSTEIN DES NORDENS



Das Knochenhauer-Haus in Hildesheim, schönstes Fachwerkhhaus der Welt, wurde im Krieg völlig zerstört. 1989 war der Aufbau beendet.

kuppel. Bei schönem Wetter hatten alle Teilnehmer einen tollen Rundblick über Hannover. Ein festliches Menü im Hotel schloss den ersten Tag ab.

Der zweite Tag war der Besichtigung Hannovers gewidmet. Eine Stadtrundfahrt am Vormittag führte uns durch die verschiedenen Stadtteile, u.a. zum Messegelände, auf dem im Jahr 2000 die „EXPO“ stattfand. Unsere sachkundige Führerin erläuterte die Entwicklungen in den Stadtteilen, den Sitz verschiedener bekannter Firmen (Pelikan, Geha, Deutsche Grammophon, Bahlsen) und wichtige Baudenkmäler entlang der Route. Ebenso wies sie darauf hin, dass Hannovers Geschichte eng mit denen des Geschlechts der Welfen verbunden sind. Die Welfen gehören zu den ältesten noch existierenden Hochadelsgeschlechtern Europas. Durch verschiedene Umstände kam Georg Ludwig aus dem Haus der Welfen als Georg I. im Jahr 1714 auf den englischen Thron. Georg war von da an in Personalunion Kurfürst von Hannover und englischer König. Das ging fünf Generationen so, alle hießen sie Georg. Nach dem Sieg über Napoleon 1814 wurde Hannover zum eigenständigen Königreich erklärt. Im Jahre 1837 endete die Personalunion nach 123 Jahren, als Victoria den englischen Thron bestieg. In Hannover nämlich durfte sie als Frau nicht Königin werden, dort durften nur männliche Nachkommen herrschen.

Nach dem Mittagessen am Leineufer gingen wir auf die andere Seite der Leine und besichtigten die Propsteikirche und Basilika St. Clemens, die Haupt- und Mutterkirche der Katholiken in der Region Hannover. Die Kirche wurde als erstes katholisches Gotteshaus in Hannover nach der Reformation 1718 außerhalb der Altstadt, jenseits der Leine in der Calenberger Neustadt geweiht und ist die nördlichste Kirche in Europa im venezianischen Barockstil. Im Oktober 1943 wurde sie zerstört und nach dem Krieg 1957 wieder eingeweiht. Dabei wurde auch erstmals die Kuppel errichtet, für die 1718 kein Geld mehr zur Verfügung stand.

Danach trafen wir unsere Stadtführerin wieder, die uns durch die Altstadt führte und mit sachkundigen Hinweisen und Anekdoten den Kern der Stadt Hannover rund um die Marktkirche erläuterte. Ein Abend in einem rustikalen Restaurant beendete den zweiten ereignisreichen Tag unserer Reise.

Anderntags ging es mit der Stadtbahn vom Aegidientorplatz bis zur Leibniz-Universität. Im Hauptgebäude besichtigten wir den Lichthof, in dem bei der Cartellversammlung 1963 der Festakt stattfand. Danach wanderten wir ein Stück durch den Welfengarten und den Georgengarten zum Haus der AV Frisia, wo wir freundlich von unserem Hausobmann (HOM) und zwei Füchsen empfangen wurden. Cbr Peter Busch (Ctr) vom Ortskomitee der Cartellversammlung 2025, der für diesen Besuch ebenfalls sein Kommen zugesagt hatte, erklärte uns in seinem Vortrag, was man zusätzlich zu den üblichen Veranstaltungen einer Cartellversammlung plane: Es wird ein Symposium über Künstliche Intelligenz geben mit der spannenden Frage der Moral, mit anderen Worten: Was können wir als Katholiken, was kann die Kirche tun, damit diese „Sache“ nicht hoffnungslos aus dem Ruder läuft?

Da der Koch, der sonst regelmäßig einmal pro Woche für die Aktivitas der AV Frisia auf dem Haus kocht, nicht zur Verfügung stand, hatte die Aktivitas eine leckere Gyrossuppe gekocht, die allen Teil-

nehmern sehr gut schmeckte. Von den Damen wurde umgehend das Rezept angefordert und inzwischen auch weitergeleitet.

Leider drängte nach dem Essen schon wieder die Zeit, sonst hätten wir gern noch länger bei schönem Wetter im Garten des Friesenhauses gesessen. Mit der Stadtbahn ging es dann weiter zu den Herrenhäuser Gärten, wo uns im Museum des wiederaufgebauten Schlosses Herrenhausen eine weitere Führung erwartete. Dort wurde uns noch einmal die komplizierte Geschichte mit den vielen Georgs und Ernst Augusts und der Personalunion mit dem britischen Königsthron erläutert, aber auch das höfische Leben und das Leben der Bevölkerung in diesen Zeiten. Individuelle Rundgänge durch den Herrenhäuser Garten, den Berggarten und die Besichtigung der Grotte von Niki de Saint Phalle schlossen das Besichtigungsprogramm an diesem Tag ab. Zurück ging es wieder mit der schnellen Stadtbahn. Der Tag endete in gemütlicher Runde in einem Restaurant in der Nähe des Hotels.

Das Resümée aller Teilnehmer, von denen die meisten Hannover nicht oder nur vom kurzen Besuch der Messe kannten, an diesem Abend lautete: Hannover ist eine der unterschätzten Großstädte Deutschlands hinsichtlich Kultur, Geschichte, Gebäuden, Landschaft und Verkehr.

Am letzten Tag unserer Vier-Tage-Tour ging es nach Hildesheim. Dort erläuterte Cbr Karl Heinz Marschner (Rg) aus Düsseldorf, dessen Hobby alte Kirchen sind, die Geschichte des heiligen Bernward und die Besonderheiten der von ihm von 1010 bis 1030 erbauten Kirche St. Michael sowie einige Details der berühmten bemalten Holzdecke. Am Marktplatz übernahm eine freundliche Stadtführerin das „Zepter“. Sie erläuterte das berühmte Knochenhauer-Haus, das als schönstes Fachwerkhaus der Welt gilt, welches aber im Krieg völlig zerstört wurde. Es musste komplett, außen wie innen, rekonstruiert werden. Erst 1989 war der Aufbau beendet. Danach ging es zum Dom, der zusammen mit der Michaeliskirche zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Zu den einzigartigen Kunstwerken gehört ein vier Meter hohes Bronzeportal mit sehr lebendigen plastischen Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament und eine Bronzesäule mit Reliefs aus dem Leben Jesu. Beides wurde kurz nach dem Jahr 1000 noch zu Lebzeiten des heiligen Bernward geschaffen. Für mich wurde in diesem Augenblick deutlich, dass auch der Vorläufer der Aktivitas der AV Frisia nach dem Zweiten Weltkrieg sich auf den heiligen Bernward berufen hat und sich „Bernwardkreis“ genannt hat.

Das Schloss Marienburg war das letzte Ziel unseres Ausflugs. Für manche ist es das Neuschwanstein des Nordens. Der letzte Hannoveraner König Georg V. – er war damals schon seit langem blind – hatte es im Jahr 1857 seiner Frau Marie geschenkt. Beim Rundgang durch die prächtigen Innenräume konnte man nachfühlen, wie die beiden mit ihren Kindern und den vielen Bediensteten dort lebten.

Nach einer Jause (Kollation) mit Kaffee und Kuchen im Schlosshof hieß es Abschied voneinander nehmen. Damit waren die vier Tage im Kreise der Cartellbrüder schon wieder zu Ende. Ich selbst habe mich gefreut, dass ich diesem Kreis die Stadt Hannover, die Leibniz-Universität und die AV Frisia näherbringen konnte. Vielleicht trägt diese Fahrt auch dazu bei, in Kreisen des Cartellverbandes Hannover als tolle Studienstadt wahrzunehmen und die Cartellversammlung 2025 in die individuelle Planung aufzunehmen. ■

Viele „Georgs“ waren kennenzulernen, denn Georg war ab 1714 in Personalunion Kurfürst von Hannover und englischer König. Das ging fünf Generationen so, alle hießen sie Georg.

Bildung und Erholung (bei der Reise) sind kein Widerspruch.



Foto: privat

Der Autor: **Heinz-Peter Wohlmann**, 1963 bei der AV Frisia Hannover recipiert, Studium des Bauingenieurwesens, Vertiefungsrichtung Verkehrswesen, an der Technischen Hochschule Hannover (heute Leibniz-Universität Hannover), 1970 bis 2006 Berater für die öffentliche Hand bei einer Wirtschaftsberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Düsseldorf in den Bereichen Öffentlicher Nahverkehr, später auch Feuerwehr und Rettungsdienst. 1979 Umzug nach Erkrath, 1983 Aufbau des CV-Zirkels Erkrath, 1998 Übergabe des Zirkelvorsitzes an Cbr Manfred Dorn (Alga). 2003 Feier des 20jährigen Bestehens des CV-Zirkels Erkrath mit Weihbischof Cbr Dr. Heiner Koch als Festredner (heute Erzbischof von Berlin).

## Das Collegium Catholicum diskutierte, wie Christsein und Soldatsein zusammengehen

Von links: Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Prof. Nikolaus Knoepffler, Bernd Schaller (AlGA), Prof. Martina Haedrich, Brigadegeneral Klaus Wittmann und Prof. Dr. Norbert Schöndorf (SId). Bild rechts: Das Thema, zeigte sich, war hochinteressant.



Kürzlich hat das Collegium Catholicum der KDStV Saarland in der Friedrich-Schiller-Universität Jena stattgefunden. Der Titel lautete „Soldat – ein christlicher Beruf?“. Die Themenstellung sollte als Provokation wirken. Die Frage zielt aber grundsätzlich auf die Vereinbarkeit von christlicher Lehre und Kriegshandwerk in der Aktualität unserer Zeit.

Das Lob des Soldatenethos ist so alt wie die Tätigkeit. Überwiegend waren es aber tote Soldaten, die ehrende Würdigung durch die Gesellschaft erfuhren, wie Cbr Prof. Dr. Norbert Schöndorf (SId) einleitend ausführte. Auch die zahlreichen heiligen frühchristlichen Soldaten wurden erst nach dem Märtyrertod, d.h. für den Tod wegen ihres Glaubens, nicht wegen ihres Soldatenberufes heilig gesprochen. Dass andererseits die kriegerische Eroberung der heiligen Stätten Palästinas durch die christlichen Kreuzritter mehr einem christlichen Soldatenbild entsprach, ist zu bezweifeln. Nach den fürchterlichen Erfahrungen der Weltkriege müssten wir heute fragen: Dürfen wir als Christen überhaupt noch Soldaten werden?

Die Frage wurde unmittelbar vom nachfolgenden Referenten Brigadegeneral a.D. Dr. Klaus Wittmann in seinem Exkurs zur geopolitischen Situation eindeutig mit den Worten „Ja, dringlich!“ beantwortet. Dr. Wittmann bekleidete hohe Funktionen bei der

Truppe, beim Bundesministerium der Verteidigung und bei der NATO. Gleichzeitig ist Dr. Wittmann aktiver evangelischer Christ, der z.B. an der Friedensdenkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland mitgearbeitet hat. Authentisch widersprach er dem Narrativ der Putin-Versteher von der Bedrohung Russlands durch die NATO-Osterweiterung. Nicht die Westorientierung der Ukraine ist die Bedrohung für Putin; es ist die mitreißende Kraft der Demokratie, die sein autoritäres Regime bedroht. Sein Unterwerfungs- und Vernichtungskrieg gegen die Ukraine müsse deshalb als Bedrohung aller liberalen Demokratien wahrgenommen werden. So sei Hilfe für die Ukraine deshalb auch Selbstverteidigung, die schnell und wirksam erfolgen müsse.

Im Anschluss berichtete die emeritierte Professorin für Öffentliches Recht und Völkerrecht der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität, Martina Haedrich, unter der Überschrift „Soldatenhandwerk – ist das rechtens?“ über das komplexe Feld zwischenstaatlicher Rechtskonstruktionen. Insbesondere die komplizierte Etablierung des Völkerrechts durch horizontale Staatsverträge wurde verdeutlicht, die schließlich mit der Errichtung der UNO ihre sichtbare Struktur gefunden hat. Es existiert inzwischen ein Netz internationaler Verträge, die in Konflikten Verhaltensregeln und Lösungswege bieten. Die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konventionen sind darin zentrale Bestandteile.

# Anders als eine pazifistische Utopie



Drastisch war das Folgereferat zum Thema der Militärseelsorge in die Realität des Krieges. Cbr Bernd Schaller (AlgA), Leitender Militärdekan des Katholischen Militärdekanats Berlin, referierte zum Thema: „Militärseelsorger im Krieg – Trauma-Psychologe oder Glaubensbote?“. Obwohl von ihm bestritten, war er im Einsatz vermutlich beides, wie sein eindrucksvoller Vortrag zeigte: Er war aktiver Glaubensbote mit gut besuchter Sonntagsmesse und reichlich nachgefragten sakralen Diensten, aber auch Trauma-Seelsorger im Verbund eines aktiven psychosozialen Teams. Grundsätzlich scheint die Nähe von Tod (und Töten) eine Offenheit für Transzendenz und Religiosität zu fördern. Ökumenische Kooperation war dabei keine Frage – sie war notwendige Realität und erlebte Bereicherung.

Während hier das reaktive Handeln im Kriegsgeschehen Thema war, ging es im nächsten Vortrag um die sittliche Würdigung des Kriegführens durch den Moralthologen Prof. Franz-Josef Bormann der Tübinger Eberhard-Karls-Universität, um die Wertung des 5. Gebots, bei dem zwischen töten und morden zu unterscheiden ist. Demnach ist die Notwehrtötung immer moralisch legitimiert. Übertragen auf Gemeinwesen ist der Abwehrkrieg gerecht und sittlich erlaubt, dessen Kriterien die Ukraine alle erfüllt. Verbündete eines Landes im gerechten Abwehrkrieg haben

die Pflicht zur Nothilfe, um Mitschuld an einem Verbrechen zu vermeiden. Aus christlichem Denken lässt sich deshalb keine pazifistische Utopie ableiten. Wehrhafter Schutz rechtsstaatlich geprägter liberaler Demokratien sei deshalb gebotene Friedensprävention.

Durchaus unterschiedliche Aspekte brachte Nikolaus Knoepffler, Professor für angewandte Ethik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in die Diskussion. In seinem Vortrag „Krieg und Ethik – ein Begriffspaar, das sich ausschließt?“ betrachtete er die realpolitische Realität des Krieges mit dem damit einhergehenden ungeheuren Leid. Mit Blick auf die Verhältnismäßigkeit könne auch der Verteidigungskrieg gegen Macht und „Recht“ des Stärkeren seine Legitimität verlieren. Die pazifistische Konsequenz des Verzichts auf jede Wehrhaftigkeit wird allerdings bei entsprechendem Machtgefälle nur zur Eliminierung des Pazifisten durch den Aggressor führen.

Man kann als Christ Soldat sein – auch im Sinne eines Berufs. Der Beruf selbst wird leider dadurch nicht christlich, lautete die überwiegende Meinung in der lebhaften Diskussion unter Moderation von Cbr Oberstapotheker a.D. Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), dem Vorsitzenden im CV-Rat.

AC

## DIE KRAFT DER DEMOKRATIE BEDROHT



# Soziales Engagement, Versöhnung, Spiritualität

Die deutschsprachige Albertus Magnus-Gemeinde in Paris von Dr. Gerhard Jandl (Kb)

„Bundeskanzler Adenauer hat in Paris keinen Ort, wo er auf Deutsch beten kann – daher wäre es wichtig, dass die deutsche Gemeinde noch vor seinem Staatsbesuch eine Kirche bauen darf.“ Dieses Argument war für die prominente Grundstücksnachbarin, die Hollywood-Schauspielerin Olivia de Havilland („Vom Winde verweht“) überzeugend genug, 1957 ihr baurechtliches Einverständnis zu geben. Es ist zwar nicht überliefert, ob Konrad Adenauer (KV) nicht auch in eine der Kathedralen der französischen Hauptstadt gegangen wäre, aber seither verfügt die „Katholische Gemeinde deutscher Sprache“ mit der Albertus Magnus-Kapelle über ein eigenes Gotteshaus im 16. Arrondissement, einem der schicksten Stadtbezirke von Paris.

Die deutschsprachige Seelsorge in Paris, seit 1627 nachgewiesen, erfuhr im 19. Jahrhundert mit der Einwanderung von rund 100.000 Deutschen einen Höhepunkt. Die Schwierigkeiten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und die Versöhnung danach sind an der künstlerisch bemerkenswerten Albertus Magnus-Kapelle ersichtlich, die der Priester und Maler Sieger Köder in den 1990er Jahren mit Bildern und Glasfenstern ausgestaltete. Diese zeigen u.a. die Versöhnungskirche von Verdun (einem der brutalsten Schlachtorte des Ersten Weltkriegs) oder auch Abbé Franz Stock, der die zum Tod verurteilten Résistance-Aktivistinnen seelsorglich begleitete, dafür bei den Nazis als „Franzosenfreund“ unter Verdacht geriet und dennoch als Deutscher bei Kriegsende selbst in Kriegsgefangenschaft kam. Der Pariser Vorort Suresnes hat übrigens einen Platz nach Franz Stock benannt, wobei der frühere französische Regierungschef, Europaparlamentspräsident und CVer Pierre Pflimlin (St) die Einweihungsansprache hielt.

## LAIZISMUS MACHT DIE KIRCHE SICHTBARER

Heute sind die Ressentiments zwischen den einstigen „Erbfeinden“ gottlob Geschichte. Wie viele deutschsprachige Katholiken in der französischen Hauptstadt leben, ist mangels Meldepflicht zwar unbekannt, aber Pfarrer Markus Hirlinger

versendet seinen Pfarrbrief an rund tausend Empfänger. 30 bis 60 Gottesdienstteilnehmer finden sich an durchschnittlichen Sonntagen ein, berichtet Hirlinger, an hohen Feiertagen und bei besonderen Anlässen natürlich mehr. Dann findet man in der Albertus Magnus-Kapelle nicht mehr ausreichend Platz und weicht in die örtliche Pfarrkirche St.-Honoré d'Eylau aus. Letztere ist für eine Pfarrei von rund 25.000 Katholiken zuständig, bei einer Gesamtbevölkerung des Viertels von etwa 40.000 Menschen. 1500 Gläubige kommen dort im Durchschnitt jeden Sonntag zur Messe, weiß Pfarrer Hirlinger, gleichwohl es vor Corona noch 2500 pro Sonntag gewesen seien. Trotz des Rückgangs nach der Epidemie fällt einem, wenn man aus Österreich oder Deutschland kommt, die immer noch



hohe Anzahl von Gottesdienstbesuchern auf. Vier oder fünf Messen pro Pfarrei pro Sonntag, und alle ziemlich voll. Man dürfe sich aber nicht täuschen lassen, wendet Hirlinger ein, das gelte eher für die wohlhabenden Bezirke wie den 16., in den weniger betuchten und vor allem auf dem Land sei die Situation anders – und trauriger. Aber der französische Laizismus bewirke jedenfalls, dass sich die Menschen – wenn sie praktizierend sind – sichtbar zu ihrer Kirche bekennen, und die reicheren Arrondissements seien ohnehin konservativer und traditioneller, was man an den Familiengrößen und sogar an der Sonntagskleidung der Bewohner ablesen könne.

Eine Kirchensteuer gibt es in Frankreich nicht, man leistet freiwillige Beiträge, und da lassen sich die Engagierten nicht lumpen. Wer Wert auf seine katholische Identität legt, zeigt das durch Spenden – und durch Mittun bei den pfarrlichen Aktivitäten. Beeindruckend ist,

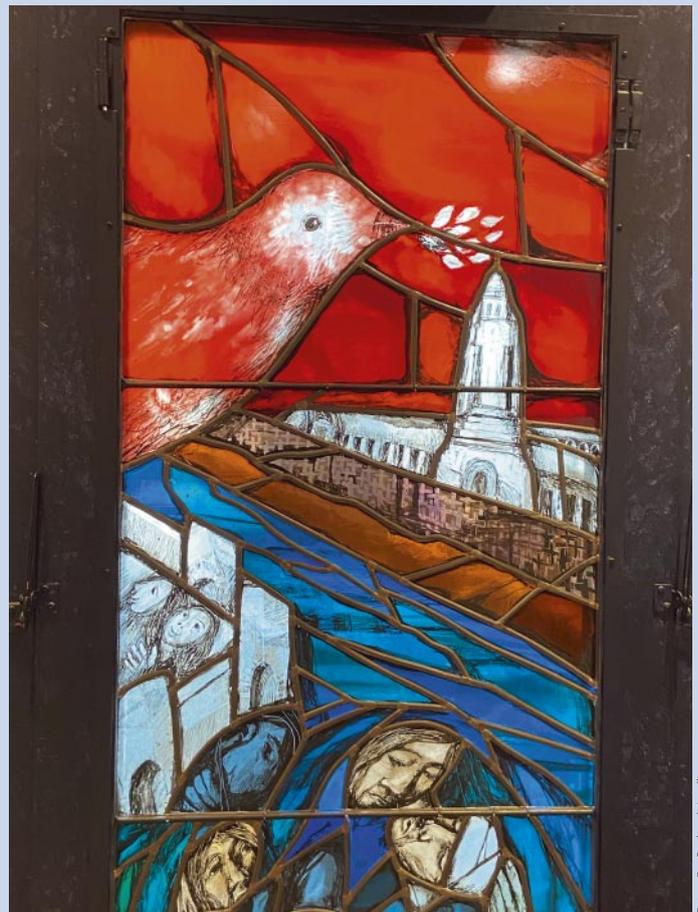
1 Das erste Altar-Seitenbild zeigt Abbé Franz Stock beim Erteilen der Kommunion an einen von den Nazis zum Tod Verurteilten.

2 Das zweite ist das Altar-Mittelbild: Emmaus: Die Jünger haben Jesus am Brotbrechen erkannt, „und sie sahen ihn nicht mehr“ (Lk 24,31). Aber sein Licht leuchtet noch hell.

3 Die Versöhnungskirche von Verdun mit Soldatengräbern, trauernden Familien und einer Friedenstaube.



2



3

Fotos: Dr. Gerhard Jandl

wie sich die Pfarreien im „Sechzehnten“ sozial engagieren, vom organisierten Besuchen der Alten, Kranken und Einsamen über die Flüchtlings- und Entwicklungshilfe bis hin zur Betreuung von Obdachlosen und – ja, auch das – der Prostituierten des nahegelegenen Bois de Boulogne. Die deutschsprachige Gemeinde konzentriert sich auf die religiöse Jugend- und Bildungsarbeit (es gibt ja in Frankreich – außer in Elsass-Lothringen – keinen Religionsunterricht in den staatlichen Schulen), auf die Betreuung von jungen Au-Pairs und auf die Unterstützung kranker und hilfsbedürftiger Kinder. Darüber hinaus fördert die Gemeinde verschiedene Spendenprojekte, eines in Bangui/Zentralafrika und zwei in der Stadt Paris für jugendliche Migranten und Menschen in Wohnungsnot im 16. Arrondissement.

Der gebürtige Ravensburger Markus Hirlinger ist nun seit sechs Jahren Pfarrer in Paris, übrigens als Nach-Nachfolger des CVers

Wilhelm Wahl (Gu), der von 1988 bis 1996 hier wirkte. Eine Entsendung auf acht bis zehn Jahre durch das Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz ist üblich, dann kehrt man wieder in seine Heimatdiözese zurück; im Falle Hirlingers wie auch Wahls nach Rottenburg-Stuttgart. Auch wenn der Herrgott Gebete auf Deutsch ganz sicher auch von anderen Orten aus versteht, und auch wenn die allermeisten der hier lebenden Deutschen, Schweizer und Österreicher der Messe auf Französisch folgen können: ein Stück spirituelle Heimat ist ihnen die Albertus Magnus-Gemeinde allemal geworden.



Foto: privat

**Dr. Gerhard Jandl (Kb, Ae) ist der österreichische Botschafter bei der OECD in Paris.**

# Der Tod des eigenen Kindes

Prof. Dr. Markus Kiefer (TsM) hat ein Buch über früh endendes menschliches Leben herausgegeben

Was sollen jene Kinder, Jugendlichen und junge Erwachsenen denken und fühlen, die mit der Diagnose einer lebensbedrohlichen oder ein lebensverkürzenden Krankheit konfrontiert sind? Wie denken ihre Familien darüber, die Eltern, die Geschwister, die Angehörigen? Welche Emotionen treiben sie um, wenn sie das Schicksal der betroffenen Angehörigen und ihr eigenes meistern müssen? Das sind die Eingangsfragen, die Cbr Prof. Dr. Markus Kiefer (TsM) in der Einleitung zu dem Band „Alles, was bleibt, ist Licht. Ein Hoffnungsbuch“ stellt. Und er schreibt weiter: „Welcher Sinn liegt in einem dermaßen bedrohten und verkürzten Leben, einem definitiv zu kurzen Leben? Ist da nur Leid, nur negative Emotionen – oder auch ganz anderes? Cbr Kiefer und der Mitherausgeber Norbert D. Hüsson haben Freunde und Förderer der Kinder- und Jugendhospizarbeit und betroffene Familie eingeladen, an dem Projekt mitzuwirken und „ihre Gedanken, ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihre Gefühle zu teilen“ (S. 11). Der Umgang mit der Erfahrung schweren Leids, von Krankheiten, der Umgang mit Sterben und Tod gehöre „eher zu den Tabuthemen der Gesellschaft“ (S. 12). Die Beiträge des vorgelegten Bandes möchten zeigen, „dass es auch anders geht“.

Das Buch ist in vier Kapitel aufgeteilt, alle vier Hauptkapitelsüberschriften beginnen mit den Worten „Botschaften der Hoffnung aus (...)“, nämlich: betroffenen Familien, der Wissenschaft, aus Theologie und Kunst sowie aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Ein solches Projekt ist nicht zuletzt auch eine Werbung dafür, künftig mit der

aufgetanen Problematik besser, heißt: auch materiell weniger beklemmt umgehen zu können. Deshalb ist es nur folgerichtig, neben viel Expertise auch Personen des öffentlichen Lebens aufzutun, die Sympathieträger, womöglich Durchsetzer und, überraschend genug, durchaus auch, wenn nicht Experten, so doch Tiefschürfer mit Blick auf die umtreibende Frage sind. Im Übrigen wurde das Projekt durch das Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland in Düsseldorf gefördert. Zum satzungsgemäßen Zweck des Instituts gehört auch die „Aufklärung der Gesellschaft über die Kinder- und Jugendhospizarbeit“ (S. 7). Der Band möchte diesem Zweck also

## NICHT EXKLUSIV VOM WOHLWOLLEN DER ÖFFENTLICHEN HAND ABHÄNGEN

nachkommen. Jedenfalls haben sich im Sinne der Prominenz eingefunden: Anne und Nikolaus Schneider, 2003 bis 2024 Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bundesfinanzminister Christian Lindner, Ministerpräsident Hendrik Wüst und Armin Laschet MdB (Ae).

Lindner etwa greift die schöne Idee von Pionierin Cicely Saunders auf, der dem Leitbild des „Regenbogenlandes“ vorangestellt ist: „Nicht dem Leben mehr Tag, sondern den Tagen mehr Leben geben“ (S. 138). Auch weiß Liberaler Lindner folgendes: „Dass der Großteil der geleisteten Arbeit aus Spenden finanziert werden kann, ist ein starkes zivilgesellschaftliches Signal, dass es Solidarität auch jenseits der organisierten Strukturen unseres Sozialstaates gibt. Und es muss auch der Anspruch einer liberalen, offenen und verantwortungsbewussten Gesellschaft sein, dass eine karitative Einrichtung wie das Kinderhospiz Regenbogenland nicht exklusiv vom Wohlwollen der öffentlichen

## DAS BUCH

**Licht**

Hüsson, Norbert J.,  
Kiefer, Markus (TsM):  
Alles, was bleibt, ist  
Licht. Ein Hoffnungs-  
buch. Beiträge von  
Freunden und Förderern  
der Kinder- und  
Jugendhospizarbeit,  
Freiburg im Breisgau  
2023, 176 Seiten, 22 Euro,  
ISBN 978-3-451-39708-0.

Ein schöner Blick aus der Vogelperspektive auf  
das Kinder- und Jugendhospiz Düsseldorf. Ort,  
Benachbarung und Farben sagen viel: Positives.

Hand abhängig ist, sondern unmittelbare Unterstützung aus der Gesellschaft erfährt“ (S. 138). Armin Laschet (Ae) hat einen Text beigesteuert, der „Auch ein kurzes Leben will gelebt werden!“ überschrieben ist. Der Cartellbruder schreibt: „In meiner politischen Arbeit ist mir die Unterstützung der Hospizarbeit und der Palliativmedizin stets ein besonderes Anliegen. Der Tod gehört zum Leben, und es ist wichtig, dass wir unserer Berührungsgängste damit abbauen. Keine Erfahrung ist für Eltern allerdings schlimmer als der Tod des eigenen Kindes. Aber auch ein kurzes Leben hat seinen Sinn und will gelebt werden. Es geht darum, in einem geschützten Raum begleitet zu werden, zusammen zu sein und das Leben in den Mittelpunkt zu stellen. Alles andere liegt in Gottes Hand“ (S. 144).

Herausgeber Hüsson, geschäftsführender Gesellschafter eines mittelständischen Handwerksbetriebs, ist seit dem Jahr 2008 Vorsitzender des Fördervereins des Regenbogenlands (Düsseldorf) und steht der dazugehörigen Stiftung Regenbogenland seit 2015 vor. Herausgeber Prof. Kiefer (TsM) ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Akademie Regenbogen. Und schön ist, über die Tatsache hinaus, dass zwei Cartellbrüder, Laschet und Kiefer hier am Werk sind, und damit im Übrigen womöglich in Zusammenhang zu bringen ist die Analogie, die mögliche Analogie der thematischen Ausrichtungen – Familie, Wissenschaft, Theologie und Politik – zu unseren Prinzipien (cum grano salis) Amicitia, Scientia, Religio und Patria. **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

WWW.PROAURUM.DE

**pro aurum**  
Edelmetalle. Münzen. Barren.

WAR GESTERN FLÜSSIG,  
DAMIT SIE ES AUCH  
**MORGEN** NOCH SIND.

Gegossen, um Sie als Anleger nachhaltig vor Inflation zu schützen: Gold.

Vereinbaren Sie jetzt einen persönlichen Termin auf [www.proaurum.de/academia](http://www.proaurum.de/academia) oder telefonisch unter +49 89 444 584-347.

MÜNCHEN • BAD HOMBURG • BERLIN • DRESDEN • DÜSSELDORF • HAMBURG • SAARBRÜCKEN • STUTTGART • ULM • ZÜRICH

## Das Ringen um den rechten Weg



**Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Trausmuth, Gudrun (Hg.): Neue Schau. Große christliche Erzählungen im 20. Jahrhundert. Kleine Bibliothek des Abendlandes, Bd. 9, Be&Be Verlag, Heiligenkreuz 2023, Hardcover, Lesebändchen, 280 S., ISBN 978-3-903602-74-8, 24,90 Euro; bestellung@bebeverlag.at.**

Die „Kleine Bibliothek des Abendlandes“ ist eine bemerkenswerte Buchreihe, die seit Herbst 2017 erscheint. Herausgeberinnen sind die Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und die Germanistin Gudrun Trausmuth, zwei mutige Frauen, die für die Klarheit, Schönheit, Tiefe und Aktualität des katholischen Glaubens eintreten. Die Buchreihe kann und will wegweisend sein. Es gibt sie doch, christliche Stimmen, heute in Vergessenheit geratene oder vergriffene Texte aus Literatur, Theologie und Philosophie mit christlichem Inhalt aus naher Vergangenheit; sie müssen nur wieder hervorgeholt werden: mit Hintergrundinformation und kompetenten Deutungsanregungen, gleichsam ein literarisches Hilfspaket zur persönlichen (Neu)Orientierung an der „Geistigkeit des Abendlandes“. Bisher kamen James Stephens, Paul Claudel, Gertrud von le Fort, Ruth Schaumann, John Henry Newman, Werner Bergengruen und Bernhard von Clairvaux zu Wort. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war besonders geprägt von der zündenden und klaren Glaubenskraft von katholischen Autoren, die oftmals konvertiert waren. Im französischen und etwas später auch im deutschen Sprachraum sollte dieser *Renouveau catholique* eine Erneuerung von Literatur durch die Wendung der Gesellschaft zu den Werten eines ursprünglichen Katholizismus bringen.

Der Titel „Neue Schau. Große christliche Erzählungen im 20. Jahrhundert“ enthält acht packende Geschichten von Ruth Schaumann (zwei Kapitel aus dem Roman „Amei“), Werner Bergengruen („Die Verheißung“), Gertrud von le Fort („Die Abberufung der Jungfrau von Barby“ und „Plus ultra“), Reinhold Schneider („Der Abschied der Frau von Chantal“), Edzard Schaper („Stern über der Grenze“) und Ida Friederike Görres („Die Braut des Alexis“). Die Texte sind christlich geprägt und bringen wahre Glaubenserlebnisse, Läuterungsprozesse, lebendige, verwandelnde innere und äußere Vorgänge entschiedener Christen, oft auch das besonders reiche Leben von Frauen nahe – Texte also aus der „ordnenden Perspektive eines Gottesbezuges“, wie es in der Vorbemerkung heißt. Der katholische Glaube ist bei den jeweiligen Autoren selbst wegweisend, ja erlösend geworden.

Die in dem neuen Band vertretenen Autoren mussten in der feindlichen Umgebung vor allem des „Dritten Reiches“ bestehen, wurden für ihr Bekenntnis verfolgt, ihre Werke wurden verboten und teils erst nach 1945 gedruckt. Umso wertvoller ist heute ihr Beispiel; man darf durch mitreißende, die Seele weit auslotende Beschreibungen an ihren inneren und äußeren Kämpfen, oft einem leidvollen Ringen teilnehmen. Die verschiedenen Protagonisten haben eines gemeinsam: den Glauben an ein großes Ziel, den biblischen Gott, der als die absolute Liebe das höchste Ziel ist.

Manchmal sind die Hauptfiguren wenig Geachtete, Übersehene, weltlich gesehen Gescheiterte. Aber: Das Kleine hat Gott erwählt, wie Paulus weiß (1 Kor 1,27). Erhebend und aufwühlend sind die Erzählungen, die in die tiefsten Schätze des Glaubens führen, in das Leben von Gott berührter Menschen, in wahrhaft heroische, das Menschliche übersteigende innerste Geschehnisse. In dieser Literatur dürfen wir miterleben: Erst in der völligen Einordnung in die Führung Gottes erreicht der Mensch wahre Größe, Freiheit, wahre Liebe, die Fülle seiner selbst.

So ist der neue Band nicht nur reizvoll zu lesen, sondern ebenso eine Katechese über christliche Tugenden, über die Ernsthaftigkeit und die heilbringende Kraft gelebten Glaubens, das Ringen um den rechten Weg, den erlösenden Wert von Selbstüberwindung, Opfer, Gottsuche. Wir haben eine Rückbesinnung auf den Glauben und eine Erneuerung durch die christliche Botschaft in allen Bereichen sehr nötig. Solche großen literarischen Stimmen sind eine wunderbare Hilfe dabei.

**Dr. Maria Honsig**

## Gründlich und informativ



**Grün, Bernhard (Mm): Die Fuxenstunde - Ergänzungsband AV Suebo-Danubia Ulm im CV, Federsee-Verlag Bad Buchau 2023, br., 278 S., ISBN 978-3-948502-13-3.**

Das Jubiläum der Suebo-Danubia Ulm 2023 hat Bernhard Grün genutzt, auch für diese Verbindung eine „Fuxenstunde“ zu verfassen, die der sechste Band der Einzelbände ist. 1973 gegründet, ist Suebo-Danubia eine der jüngsten CV-Verbindungen. Das Buch ist wie die anderen Ergänzungsbände aufgebaut. Im ersten Kapitel werden die Prinzipien des CV erläutert. Ein Überblick über die Geschichte der Universität und der Hochschulen in Ulm schließt sich an. Unter „Studententum“ werden sowohl korporierte als auch nicht-korporierte und politische Vereinigungen vorgestellt, wozu die studentische Vertreterschaft an der Universität kommt. Breiten Raum nimmt die Darstellung der Suebo Danubi ein, wobei B. Grün auf ein vollständiges Verbindungsarchiv sowie Aussagen lebender Gründer der Verbindung zurückgreifen konnte, so dass eine sehr spezielle „Fuxenstunde“ entstanden ist. Man findet neben der Geschichte der Verbindung prägende Persönlichkeiten, Satzung, Geschäftsordnung, Comment und Liedgut. Man kann weitere Verbindungen nur ermutigen, sich eine „Fuxenstunde“ erarbeiten zu lassen, denn gründlicher und informativer kann man sich in diesem Metier kaum auskennen.

**Klaus Zacharias (Mm)**

**Intensivkurse zum**  
**LATINUM + GRAECUM**  
**während der Semesterferien und semesterbegleitend**

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* soziale Unkostenbeiträge
- \* Zimmer in Studentenwohnheimen
- \* Lernmittelfreiheit
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* erfahrene Dozenten

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
 gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH  
 69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0  
 www.heidelberger-paedagogium.de  
 Info: Stud. Dir. I.R. A. Weigel, Tfs! Fd!

## VORSCHAU

## Alles fließt

Fließt nicht ohnehin alles? Wenn wir aus der Spur unserer Wahrnehmungen gehoben werden, wundern wir uns dennoch. „Themenwende“, ein Konkurrenzbegriff zu „Zeitenwende“, wird Hauptthema der Ausgabe 2/2024 sein. Was bleibt eigentlich noch, wenn Bauern zu zigtausenden die Hauptstadt blockieren, das Buch in der Schule seine Wiederauferstehung feiert – und noch so manches mehr, das derzeit in der Mache ist; z.B. wo die Union sich diesbezüglich sieht. **ac**



Foto: IMAGO/Future Image

◀ Fortsetzung von „Ansichtssache“ auf S. 49

irreguläre, ja von der deutschen Regierung zum Teil verbotene Freikorpsseinheiten verantworteten. Dass die Reise schon am folgenden Tag am Heidelberger Hauptbahnhof auf Anordnung der Polizei ihr Ende fand, dürfte die Bundesbrüder in den Augen manch heutiger Moralwächter freilich nicht ohne Weiteres vom Vorwurf einer nationalistischen Gesinnung absolvieren. Eine enthemmte Überhöhung des Prinzips Patria in einer Vorzeit männerbündnerisch-elitärer Ideen also, die es im Interesse der Gegenwart auszublenden oder in gefälligen Floskeln zu ertränken gälte? Wem die gründliche Arbeit früherer Chronisten Zeugnisse aus dieser Epoche in den verbindungs-eigenen Annalen hinterlassen hat, der sieht sich vielmehr einer komplexeren Wirklichkeit gegenüber: Verpflichtete nicht eigentlich die Amicitia die Gemeinschaft junger Männer zur Unterstützung ihrer, wie die Mitgliederverzeichnisse deutlich machen, zu einem bedeutenden Anteil aus Schlesien stammenden Freunde? War der Gang in einen Kampf um Leben und Tod, verbunden zumindest mit der zeitweisen Suspension des standessicheren Studiums und der Bedrohung durch Sanktionen infolge der illegalen Betätigung, nicht als ein Bruch zum – man verzeihe die Wortwahl – beizeiten großkotzigen Selbstverständnis vieler Akademiker vor 1914 anzusehen, der für die weitere Ent-

wicklung und den Fortbestand des katholischen Korporationswesens im 20. und 21. Jahrhundert gar aus heutiger Sicht mehr erinnerungs- denn distanzierungswürdige Bedeutung verdienen sollte? der hehren Gemeinschaft lupenreiner Demokraten im Elysium des geschundenen Korporationswesens bedienen.

Hier kann es keine simple Deutung geben; nur die Erkenntnis, dass die ganz unterschiedlichen Tradition(en) und „Lebenswege“ unserer Verbindungen ein Gefäß bieten, aus dem ein tieferes Bewusstsein für die Herausforderungen des katholischen Studentenwesens in Vergangenheit wie Zukunft zu schöpfen wir uns stets erneut aufgefordert fühlen sollten. Dies kann jedoch nur im synoptischen Anschluss an die Geschichte und nicht in der kursorischen Isolation von Einzelfiguren gelingen.



**Der Autor: Sebastian Zellner (ArH) wurde 1995 in Starnberg geboren und studierte von 2016 bis 2023 Geschichte, Klassische Philologie sowie Volkswirtschaftslehre in München, Heidelberg und Wien. Derzeit ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin.**

## Impressum

**Herausgeber:**

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

**Redaktionsleitung:**

Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann (Alm),  
redaktion@cartellverband.de

**Redaktion:**

Christoph Dorner (GEL), Schöneck  
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen  
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf  
Armin M. Hofbauer (Rup), Donaustauf  
Christoph Herbart-von Loeper (B-S), Berlin  
Dr. Norbert Matern (Tsk), München  
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln  
Richard Weiskorn (Ae), Aachen

**Redaktionsschluss:**

Ausgabe 2/2024: 2. Februar 2024

Ausgabe 3/2024: 29. März 2024

**Web-Adresse:**

www.cartellverband.de

**Vertrieb:**

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef  
Telefon 0 22 24 9 60 02 0, Fax 0 22 24 9 60 02 20

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Datenträger kann keine Gewähr übernommen werden. Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

**Anzeigenberatung und -verkauf:**

elbbüro, Stefanie Hoffmann  
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14,  
sh@elbbuero.com

**Anzeigenschluss:**

Ausgabe 2/2024 20. Februar 2024

Ausgabe 3/2024 16. April 2024

**Erscheinungsweise:**

Einmal in zwei Monaten.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## ACADEMIA 1/2024 - 117. Jahrgang

B 2788

Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50

Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00

(Preise inklusive Versand)

**Layout | Bildbearbeitung:**

SGW - Studio für Grafik und Werbung,  
Bergstraße 33a, 82152 Krailling,  
Telefon 0 89 85 66 20 50,  
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

**Bildnachweis:**

imago images, CV und privat wie angegeben

**Herstellung:**

MÖLLER PRO MEDIA GmbH,  
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,  
Telefon 0 30 41 90 90, Fax 0 30 41 90 92 99  
www.moeller-mediengruppe.de

**Verbreitete Auflage:**

24.249 Exemplare, IVW IV/2023



Der gesamten Auflage liegt eine Beilage der Golden Circle GmbH bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.



# Stunde der Weltgeschichte

Der EKV fährt im Mai nach Fátima

Der Europäische Kartellverband (EKV) unternimmt vom 4. bis zum 7. Mai 2024, von Samstag bis Dienstag, eine Pilgerreise nach Fátima. Die Reiseleitung liegt bei Peter Capek (Fd), die geistliche Begleitung hat P. Dr. cer. Vinzenz Kleinlanghorst OCist (BvBl). Gestützt ist die Unternehmung auf das Bayerische Pilgerbüro. P. Vinzenz sagt: „In unseren Tagen ist es zunehmend schwierig, Orientierung zu finden. Informationen zu verarbeiten sind wir als Akade-

- 1 Die Kinder, an die sich die Jungfrau Maria in Portugal wandte.
- 2 Der damalige Nuntius Eugenio Pacelli im Bild mit italienischen Kriegsgefangenen in Berlin. Das war 1918. 1917 hatte er am 13. Mai die Bischofsweihe erhalten; Tag der ersten Erscheinung ...
- 3 Papst Pius XII. (Tfs) mit einem jungen Menschen.

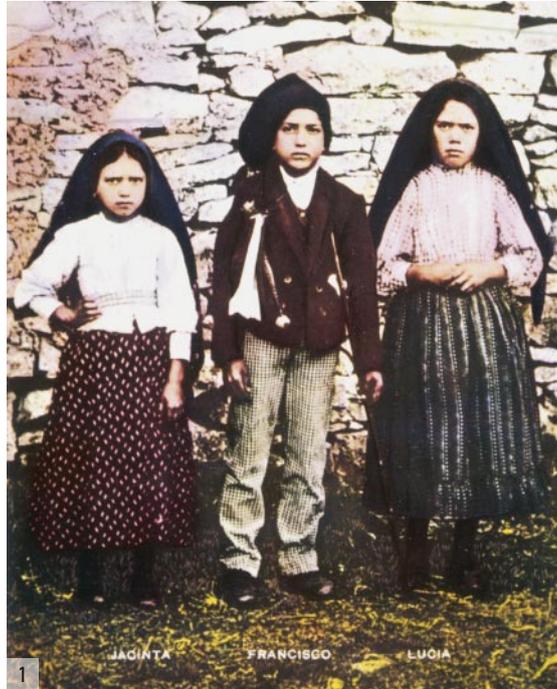


Foto: IMAGO/Gemini Collection

Die Erscheinungen der Kinder von Fátima haben in einer entscheidenden Stunde der Weltgeschichte stattgefunden. Der Begriff „entscheidende Stunde der Weltgeschichte“ ist hier tatsächlich angezeigt, denn 1917 tobte der Erste Weltkrieg und ging in eine entscheidende „Stunde“: 1917 brach das russische Zarenreich zusammen und wurden kurzzeitige (teil)bürgerliche Bestrebungen in der Nachfolge durch die Übernahme der Macht durch die Bolschewiki beendet. Damit, dass sich die „Minderheitler“ durchsetzen würden, war nicht zu rechnen gewesen. Vor allem wurde durch den Untergang der großen Reiche, die Europa über Jahrhunderte geprägt hatten – des Deutschen Kaiserreichs, Österreich-Ungarns und des Osmanischen Reichs – Weichenstellungen getätigt, deren resultierende Konflikte die Welt bis heute in Atem halten.

Es gibt mehrere Zusammenhänge, die, was die Aussagekraft „Fátimas“ betrifft, zumindest nachdenklich stimmen sollten. Am 13. Mai 1917, als die erste Erscheinung Mariens in der Cova da Iria bei Fátima stattfand, empfing Eugen Pacelli in Rom die Bischofsweihe. Als Nuntius für Bayern sowie bald das Deutsche Reich wirkte er lange Jahre in Deutschland, bevor er Kardinalstaatssekretär und Papst (1939-1958) wurde. In seinen bayerischen Jahren wurde Nuntius Pacelli Ehrenmitglied der KDStV Trifels in München. Zu Trifels bekannte er sich ein Leben lang. Was Fátima



Foto: IMAGO/United Archives International



Foto: IMAGO/Pondis Images

miker gewohnt, doch scheint sich unsere Welt immer schneller zu drehen: Was gestern noch galt, ist morgen schon nicht mehr aktuell. Viele Informationen erschweren uns die Entscheidungen, und zunehmend driften unsere Gesellschaft auseinander. Eine Stütze sollte uns im Wertekarussell der Glaube sein, aber auch er will erforscht werden.“ P. Vinzenz erklärt weiter: „Vieles von dem, was die Kinder in Fátima vor über 100 Jahren erfahren haben, ist heute wichtig und wegweisend. Es kann uns Antworten geben, wie wir uns absichern können, was uns hält und was uns Orientierung geben kann.“

Ganz praktisch ist dafür die Unterbringung in dem ansprechenden Hotel Casa São Nuno für drei Nächte organisiert. Am ersten Tag ist eine „Orientierungsrundfahrt“ durch Lissabon angesetzt sowie, nach Ankunft am Wallfahrtsort, die Teilnahme am Rosenkranzgebet mit anschließender feierlicher Lichterprozession. Der Sonntag gilt den geistlichen Aspekten in Fátima, am Montag ist Ausflug nach Coimbra und Nazaré am Atlantischen Ozean.

► Information und Anmeldung beim Bayerischen Pilgerbüro, Fr. Petra Ziller, Telefon 089 54581186, ziller@pilger.de

ma betrifft, so haben wir es erneut und einmal mehr mit der Tatsache zu tun, dass Maria zu Kindern spricht. Das Kindliche und übrigens das Kindlich-Arme scheint in materialistisch-mörderischen Zeiten, in denen wir seit der allgemeinen Vermassung des ausgehenden 19. Jahrhunderts leben, bevorzugt zu sein, wenn es darum geht, uns Katholiken auf die tieferen Gründe unseres Glaubens (wieder) hin zu lenken – zu denken ist in diesem Zusammenhang auch an Thérèse de l'Enfant Jésus; im Übrigen wurde die wehrhafte Pucelle Johanna 1909 selig- und 1920 heiliggesprochen, die als kämpferische Jeanne d'Arc jung für Frankreich entscheidend wurde, bevor sie in Rouen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

„Fátima“ bedeutet eine Politisierung des Glaubens, im Gegensatz zu links- oder rechtsgerichteten ideologischen Strömungen jedoch eine Politisierung im Sinne des Glaubens. Dass es sehr gut möglich ist, sich an diesem Ort gemeinschaftlich oder für sich selbst einen klareren Blick auf den Glauben zu erhalten, macht Fátima wertvoll. Und in diesem Sinne ist P. Dr. cer. Vinzenz zuzustimmen in seiner Aussage: „Eine Stütze sollte uns im Wertekarussell der Glaube sein, aber auch er will erforscht werden.“ **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

# AKTUELLE THEMEN DER THEOLOGIE



CHRISTOPH BINNINGER / HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ /  
KARL-HEINZ MENKE / CHRISTOPH OHLY (HG.)

## **UNTERSCHIEDUNG DER GEISTER** *Klarstellungen zum Synodalen Weg*

Wie geht es weiter mit der katholischen Kirche in Deutschland? Die Ergebnisse des Synodalen Weges polarisieren. Es geht um den Unterschied zwischen einer sakramental und einer funktional verstandenen Kirche; um die Erkennbarkeit Christi und seines Willens durch die Kirche; und grundsätzlich um das Verhältnis von Wahrheit und Freiheit. Konkret stellen sich diese Fragen bei Themen wie Mannsein – Frausein, Macht und Vollmacht, Frauendiakonat und -priestertum, Zölibat und Sexualmoral u. v. a.

272 Seiten, kartoniert, ISBN 978-3-7917-3449-1  
€ (D) 19,95 / auch als eBook



VERLAG  
FRIEDRICH  
PUSTET

Telefon 0941/92022-0  
[bestellung@pustet.de](mailto:bestellung@pustet.de)  
[verlag-pustet.de](http://verlag-pustet.de)

 Pustet.Theologie



FRANZ-PETER TEBARTZ-VAN ELST  
**ECHOLOT DES GLAUBENS**  
*Beiträge zur Vertiefung  
der Katechese*

Der Autor widmet sich dem spannenden Thema der Glaubensvermittlung in einer digitalisierten Welt. Das Buch zeigt Wege auf, die die Katechese gerade im deutschsprachigen Raum profilieren können. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Rino Fisichella.

Regensburger Philosophisch-  
Theologische Schriften, Band 18  
208 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-7917-3460-6  
€ (D) 22,- / auch als eBook



ANDREAS E. GRASSMANN /  
WILHELM REES (HG.)  
**DER PFARRER – EIN  
HERAUSGEFORDERTER  
AMTSTRÄGER**  
*Aufgaben, Rechte, Pflichten  
und Perspektiven  
eines kirchlichen Berufs*

Was ist die ureigene Funktion des Pfarrers in der Gemeinde? Welche Pflichten hat er? Der Band erläutert relevante Fragen sowie die enormen Herausforderungen, vor denen kirchliche Amtsträger heute stehen.

560 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-7917-3451-4  
€ (D) 49,95 / auch als eBook



MICHAEL THEOBALD  
**DIENEN STATT  
HERRSCHEN**  
*Neutestamentliche  
Grundlegung der Ämter  
in der Kirche*

Wie kann die Entwicklung der Ämter heute weitergehen? Die Themen sind gesetzt: Wahl oder Berufung in ein Amt, Frauen in kirchlichen Ämtern, Pflichtzölibat, Leitung und Macht u. v. a. Mit diesem Buch liefert der renommierte Neutestamentler Michael Theobald verständliche und nachvollziehbare Antworten auf brandaktuelle Fragen.

336 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-7917-3450-7  
€ (D) 29,95 / auch als eBook



JOSEF IMBACH  
**UNSTIMMIGKEITEN  
IM REICH GOTTES**  
*Kurioses und Kritisches aus  
dem Leben der Heiligen*

Warum geht die Liebe den einen durch den Magen und anderen auf die Nerven? Heilige gelten als Vorbilder, aber längst nicht alle sind nachahmenswert. In diesem Band liefert der bekannte Autor und Theologe Josef Imbach eine heiter-ernste Prüfung von Heiligenviten und -legenden.

168 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-7917-3445-3  
€ (D) 19,95 / auch als eBook

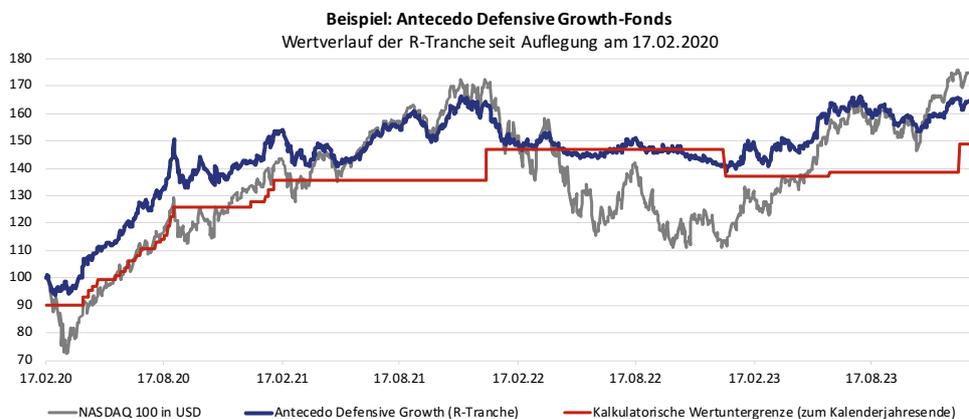


# stepping up efficiency

## Jetzt in Aktien investieren?

Für viele überraschend, war das vergangene Jahr ein gutes Aktienjahr. Doch wie sieht es heute aus? An konjunkturellen Warnungen besteht kein Mangel und alle Krisen scheinen sich zu verfestigen. Doch auf der anderen Seite haben die Notenbanken wieder Spielraum, um die Konjunktur zu stützen und in anderen Weltregionen sieht es wesentlich besser als in Deutschland aus. Unser aktueller Jahresausblick ist auf unserer Internetseite unter dem Titel „Im toten Winkel“ abrufbar.

Zusammengefasst sieht es derzeit gar nicht so schlecht für die Aktienmärkte aus, aber die Risiken sind hoch. Bei solchen Voraussetzungen ist der Antecedo Defensive Growth-Fonds eine risikokontrollierte Anlagemöglichkeit. Der Fonds investiert abgesichert in die Technologieaktien des NASDAQ®-100 Index. Die historische Entwicklung des Fonds kann sich jedenfalls sehen lassen.



Wertentwicklung Antecedo Defensive Growth-Fonds, R-Tranche – ISIN DE000A2PMW94, keine Mindestanlage  
(Quelle: Bloomberg für NASDAQ®-100 Index und Antecedo Defensive Growth-R mit Stand 15.01.2024)

[www.antecedo.eu](http://www.antecedo.eu)

Die Wertuntergrenze der Strategie ist keine Garantie, sondern eine interne Vorgabe, bei der es zu Abweichungen kommen kann, wie Ende 2022. Diese Ungenauigkeit ändert aber nichts am Grundcharakter des Fonds, der bei großen Kursrückgängen viel besser abschneiden wird als ein ungesichertes Aktieninvestment.

*Kay-Peter Tönnes (R-BI)*

### Disclaimer

Alle veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Aktienkurse können markt-, währungs- und einzelwertbedingt relativ stark schwanken. Frühere Wertentwicklungen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Für die Einhaltung einer eventuell angestrebten Verlustbegrenzung kann keine rechtliche Garantie oder Gewähr abgegeben werden. Weitere Informationen zu Chancen und Risiken erhalten Sie gerne unter [www.antecedo-direkt.de/risikohinweise](http://www.antecedo-direkt.de/risikohinweise) sowie die Verkaufsunterlagen der Fonds (wesentliche Anlegerinformationen, Verkaufsprospekt) finden Sie bei Antecedo unter [www.antecedo.eu](http://www.antecedo.eu)